



Cur. 900

Capselle

69

ÜBER
DEN URSPRUNG

UND DIE

FORTSCHRITTE

DES REVOLUTIONAIREN GEISTES,

VON EINEM VORMALIGEN MINISTER

DES KÖNIGS VON FRANKREICH.

[Guillaume-Antoine-Benoît baron Capelle]

AUS DEM FRANZÖSISCHEN UBERSETZT

VON

W. B. GAUTZSCH,

Lector an der Königl. Nederl. Universitaet zu Leyden.



HAAG, IN HOLLAND, BEI

J. Frank.

—
1833.

g. n. 246.

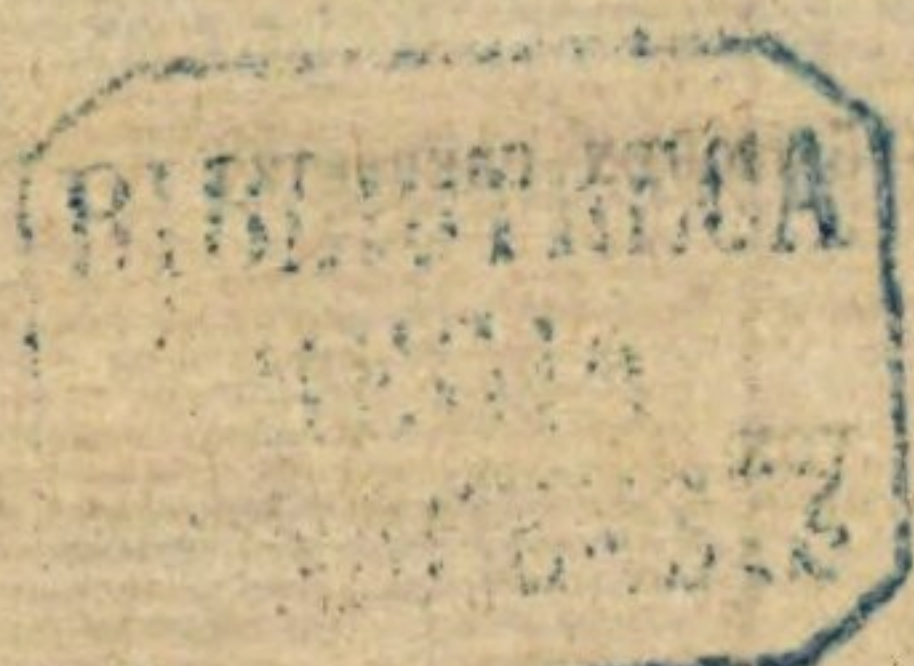
ADRIAAN VAN DER BURG

FORSTSCHEITTE

DES KÖNIGS VON PREUSSEN

UND DES KÖNIGS VON SACHSEN

DES KÖNIGS VON BAVARIEN



W. B. G. & CO. S. C.

Verlag von H. P. de Swart

HAAG, IN HOLLAND

Gedruckt bei H. P. de Swart:

1833



VORREDE.

Indem der Verfasser diese, von dem Herausgeber des Originals schon früher angekündigte Uebersetzung eines in der geschichtlichen und politischen Literatur gewiss ausgezeichneten Werkes dem Publikum übergibt, glaubt er dieselbe bey ihrem Erscheinen mit einer kurzen Vorrede begleiten zu müssen.

Ein Werk, verfasst von einem Staatsmann, der während eines Zeitraums von zwey und dreyssig Jahren ausgezeichnete politische Stellen in einem der bedeutendsten Länder Europa's bekleidete, müsste schon an und für sich die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen, da dasselbe einen reichen Schatz von Erfahrungen erwarten lässt, welchen der Verfasser nach Endigung einer so langen politischen Laufbahn darinn niederlegte. Das Interesse, welches dies Werk einflössen muss, wird sehr dadurch erhöht, dass es die grossen Staatsveränderungen eines Landes darstellt, welche auf alle Länder Europa's so mächtig eingewirkt, und einen grossen Theil derselben umgestaltet haben. Es ist ein gedrängter Ueberblick.

Alles dessen , was in den verhängnissvollen vierzig Jahren , welche dem ersten Ausbruche der Revolution in Frankreich folgten , Merkwürdiges geschehen ist , der hier geliefert wird. Dies Werk schildert zunächst die grossen Veränderungen , welche der revolutionaire Geist im Innern von Frankreich hervorgebracht hat , und wie durch denselben die ganze politische Verfassung dieses Landes umgewandelt ward. Der entstandene Kampf der Partheyen , welche sich nach einander aufrieben , und von denen stets die Mächtigere die Unterliegende dem Todesbeil überlieferte , bis das im Innern zerfleischte Land nach Rettung sich sehnend der Gewaltherrschaft eines Einzigen sich unterwarf , wird hierauf dargestellt. Es folgt alsdann in grossen Umrissen das , was der kühne Eroberer , welcher die oberste Gewalt an sich riss , in stets umfassenderen Unternehmungen ausführte , bis er dem Uebermasse seines Ehrgeizes zuletzt unterlag. Es zeigt ferner der Verfasser , wenn gleich nur in gedrängter Kürze die edlen Bemühungen eines weisen und gerechten Königs , Ludwig's XVIII , der nach dem Fall des Eroberers wieder in seine rechtmässige Herrschaft eingesetzt , als thätiger Befolger eines von ihm selbst entworfenen tief , durchdachten und den Bedürfnissen der Nation angepassten Grundgesetzes die Wunden zu heilen strebte , welche die wilde Re-

volutionswuth und der unbegränzte Ehrgeiz jenes Eroberers, dem nichts heilig war, so bald es die Befriedigung desselben galt, und der auf dem Ruin der Nation selbst seine Grösse bauete, geschlagen hatten. Der wolthätige Erfolg dieser Bemühungen, welche für Frankreich einen lang entbehrten, hohen Grad des Wohlstandes herbeyführten, und eine noch erfreulichere Aussicht für die Zukunft gewährten, wird gleichfalls kennbar gemacht. Es schliesst sich hieran die Schilderung der Katastrophe, welche dies Land unter dem Nachfolger dieses Königs erlitt. Diese Katastrophe, herbeygeführt durch den Geist der Zerstörung und der Umwälzung, der immer geschäftig zum Verderben ist, erreichte ihre vollkommene Ausführung durch die zu vertrauensvolle Güte des Monarchen, in dessen Händen die Zügel der Regierung waren, der unterlag, weil er nicht als Despot sich behaupten wollte. Diese zweyte Revolution Frankreichs im Julius 1830 wird denn hier mit der grössten Treue und der lebendigsten Anschaulichkeit von dem Verfasser geschildert, der Augenzeuge, und in diese Begebenheit so innigst verwebt war. Bey der Darstellung derselben wird sein schmerzliches Gefühl laut, doch ohne ihn zur Partheylichkeit zu verleiten. Er wendet sich in seiner Erzählung von der Errich-

tung der neuen Königswürde, die im Namen des souverainen Volkes verkündigt ward, zu der durch sie bewirkten Revolution Belgien's, indem er die genaue Verbindung der beyden Revolutionen mit überraschender Klarheit darthut, und die Triebfedern enthüllt, welche die Urheber beyder leiteten. Er knüpft hieran eine offene Darlegung der Gründe, welche die lange Dauer des Londoner Congresses, und das so oft sich Widersprechende in seinen Verhandlungen erklärbar machen; er zeigt besonders, dass die versteckten Plane der Französischen und Englischen Regierung hieran Schuld waren, deren neu geschlossenes Bündniss, worinn der Verfasser den Plan zu einer Universalherrschaft sieht, zunächst gegen Holland gerichtet war, das sich den despotischen Befehlen dieser beyden Mächte nicht unterwerfen wollte, und gegen welches daher auch ein doppelter Angriff beschlossen und vollzogen ward.

Mit gerechtem und begeistertem Lobe wird der kräftige und nachdrucksvolle Widerstand des Königs der Niederlande Wilhelm I, und der mit ihm eng vereinigten Holländischen Nation geschildert, so wie die Quellen angegeben, woraus die Kraft zu diesem ruhmvollen Widerstande hervorging, das Bewusstseyn nämlich der gerechten Sache, welche vertheidigt wird, die glühende Vaterlandsliebe,

welche zu demselben anfeuert, und das erhebende religiöse Gefühl, wodurch dieser Kampf geheiligt wird. Unsterblicher Ruhm ward daher auch den muthigen Vertheidigern der gerechten Sache zu Theil.

Diesem erhebenden Gemälde gegenüber wird das Sinken der Belgischen Nation, der immer sichtbarer werdende Verfall des Wohlstandes, und der Verlust ihres kriegerischen Ruhms mit ebenso lebendigen und kräftigen Farben geschildert. Ein Blick in die Zukunft, die der Verfasser in düsterm Lichte sieht, endigt das Ganze.

Dies sind die Gegenstände dieses Werkes, welche der Verfasser in grossen, aber Viel bezeichnenden Umrissen dargestellt hat. Sein durchdringender Scharfblick, und seine tiefe Kenntniss des menschlichen Herzens, welche in den grossen und vielfachen Verhältnissen, die er durchlebte, reichen Stoff zu reifender Entwicklung fanden, lässt ihn die Absichten und die Triebfedern der Handelnden in ihrem Innersten enthüllen. Sein Werk ist in dieser Hinsicht ein wirklich psychologisches Gemälde, und wer über die vorzüglichsten Personen, welche die erste Französische Revolution, so wie auch die zweyte als Urheber leiteten, oder als Mitwirkende befördern halfen, eine genaue und gründliche Kenntniss sich zu verschaffen

wünscht, wird in diesem Werke völlige Befriedigung finden. Die characterische Bezeichnung ganzer politischen Secten und die genaue Angabe des Ziels, welches sie sich vorsetzten, sind nicht minder befriedigend, und gewähren eine lichtvolle Uebersicht des Ganzen ihres Strebens. Als Beweis des vorzüglichen Talentes des Verfassers, scharfgezeichnete Characterbilde zu entwerfen, und in so treffenden Zügen darzustellen, dass die geschilderten Personen kennbar sind, ohne dass nur ihr Name genannt wird, mögen folgende Beyspiele dienen. Wer erkennt nicht sogleich den General La Fayette in der Schilderung, die nach der Uebersetzung mit folgenden Worten beginnt: » Damals erschien auf der politischen Schaubühne jener, späterhin so bekannte, mehr sonderbare und sich selbst widersprechende, als ausserordentliche Mann? » S. 12. Wie liesse sich kürzer und treffender dieser Mann schildern, über den die Urtheile so verschieden sind, dessen Character aber seinen Grundzügen nach hier mit unläugbarer Wahrheit angegeben werden? Wer erkennt ferner nicht sogleich den berühmten und berüchtigten Diplomaten Talleyrand-Perigord in der Schilderung, womit der 19^{te} Abschnitt beginnt. » Da erscheint wieder auf der Schaubühne jener in den Jahrbüchern der Diplomatie und der Revolutionen seit Langem berühmte

Mann ? » u. s. w. Der wandelbare Character dieses Mannes , der sich allen Umständen anschliesst , der jedes grosse politische Ereigniss , das sich darbietet , zur Vermehrung seines Ansehens und seines Gewichts benutzt , der das Gute wie das Böse befördert , je nachdem es ihm Vortheil gewährt , und den bey allen seinen Handlungen einzig Eigennutz und Ehrgeiz leiten , wird hier in gedrängter Kürze mit sprechender Wahrheit geschildert. Es wird besonders der Plan aufgedeckt , den er , wenn gleich sehr versteckt , bey den Unterhandlungen des Londoner Congresses , welcher durch ihn beherrscht ward , verfolgte , und der besonders dahin gerichtet war , ein enges Bündniss zwischen Frankreich und England abzuschliessen , das , wie schon oben bemerkt ist , das Uebergewicht dieser beyden Mächte zum Zweck hatte. Durch die genaue Entwicklung dieses Plans , der in allen seinen Verzweigungen nachgewiesen wird , erhält denn Alles , was den Londoner Congress anbetrifft , ein vollkommenes Licht.

Der Verfasser ist nicht minder glücklich in der Schilderung politischer Secten , in der Bezeichnung

(*) Es ist nur zu gewiss , das eine persönliche Feindschaft diesen Staatsmann gegen Russland beseelt , dessen Macht er zu schwächen bemüht war , wie der Verfasser p. 141 angibt , dass er England zu diesem Zwecke benutzen wollte , um dasselbe wo möglich einst selbst zu stürzen.

des Geistes, von welchem sie beseelt werden, und der oft verschiedenartigen Bestandtheile, woraus sie zusammengesetzt sind. Als Beweis dieses seines schriftstellerischen Talentes dient unter andern die Beschreibung des Liberalismus, und die so charakterische Bezeichnung der Anhänger desselben. Man sehe diese Beschreibung S. 94 der Uebersetzung, wo sie mit diesen Worten beginnt: » Hieraus » entsprang der Liberalismus, ein Viel umfassen- » des Ganze, dessen dehnbare Umrisse sich den » verschiedenartigsten Theilen geöffnet hatten: » Den Heucheleyen des Jacobinismus. » u. s. f. — Er ergibt sich aus dieser Schilderung zugleich, dass die grosse Zahl der Anhänger der Propagande sich damals gleichfalls den Liberalen zugesellte. Der Geist dieser revolutionairen Secte aber nach allen den Gestalten, die sie in dem Laufe von vierzig Jahren annahm, nebst Angabe der Mittel, die sie anwandte, um Einfluss auf die Leitung der politischen Angelegenheiten zu gewinnen, wird in der ganzen Schrift kennbar gemacht. Es zeigt der Verfasser, wie dieser revolutionaire Geist oder der Jacobinismus von der Zeit an, als er in der furchtbarsten Gestalt erschien, die Epoche des Schreckenssystems bis zu der neuesten Zeit herab, stes, die nämlichen Zwecke verfolgte, und alle ihm dienlichen Formen sich eigen zu machen wuss-

te. Jene Zeit der Schreckensregierung selbst, als der Menschenopfer nicht genug fallen konnten, um den Blutdurst der Machthaber zu befriedigen, wird denn von dem Verfasser mit den stärksten und kräftigsten Zügen geschildert. Die Beschreibung selbst beginnt mit dem 6^{te} Abschnitte in der Uebersetzung mit folgenden Worten, S. 31: » Frankreich hatte nach einander auf dem Blutgerüste umkommen sehen seinen König, seine Königin, alle in dem Adelstande, in den Wissenschaften, der Literatur, dem Handel und der Industrie ausgezeichneten Männer. u. s. f. » Diese Stellen, so wie eine noch grössere Anzahl anderer setzen die historische Kunst des Verfassers, seine Darstellungs- und Entwicklungsgabe ausser Zweifel. Ja ein aufmerksames Lesen dieses Werks weckt die Ueberzeugung, dass der Verfasser den grossen Mustern in der historischen Kunst des Alterthums nicht allein ein eifriges Studium gewidmet hat, sondern dass ihm auch die freye und ungezwungene Nachahmung derselben gelungen ist. Schon in dieser Hinsicht kann dies kleine aber inhaltsreiche Werk nicht ohne Interesse für den Kenner der Geschichte seyn.

Der Zweck nun, welchen der Verfasser sich bey seinem Werke vorsetzte, ist kein anderer als zu nützen, durch eine lebendige Darstellung der

Wirkungen des revolutionairen Geistes Alle diejenigen, welche durch ihre Lage und ihre Verhältnisse im Stande sind, demselben zu steuern, zur Bekämpfung desselben zu ermuntern, und den Sinn für gesetzliche Ordnung, als die sicherste Stütze der Staaten, zu beleben. Wenn er sich zu diesem Zwecke an die alten monarchischen Regierungen wendet: so geschieht es mit der Achtung und Ehrfurcht, die den rechtmässigen Häuption des Staats gebührt, deren erhabenen Eigenschaften er zugleich ein gerechtes Lob zollt.

Möchte denn diese Schrift sowohl selbst, als die Uebersetzung derselben, nicht ganz ohne Wirkung in Deutschland bleiben. Möchte der noch Unbefangene und dem Geiste der Neuerungssucht noch nicht Hingegebene dadurch ermuntert werden, den als richtig erkannten Grundsätzen treu zu bleiben. Denn nur zu dem unbefangenen Theile des Deutschen Publikums spricht diese Schrift. Wessen Phantasie durch das Hirngespinnst einer Deutschen Republik verwirrt ist, wer das ganze Gebäude der Erfahrung niederreisst, um darauf luftige Staatsgebäude zu errichten, wer Neuerungen nachstrebt, die dem Geiste der ursprünglich Deutschen Verfassung völlig zuwider sind, die er dennoch germanisch nennt, der wird sein Ohr den

hier vorgetragenen , auf die Geschichte gegründeten Wahrheiten verschliessen.

In Betreff seiner selbst und seiner Bemühungen erlaubt sich der Uebersetzer nur folgende kurze Bemerkungen. Er erklärt zuvörderst , dass wenn er überhaupt den Grundsätzen des Verfassers beystimmt , und seine Characterschilderungen wahr und richtig findet , er dennoch dem Urtheile über einige Personen nicht beystimmen kann. Es ist ja eine gewisse Wahrheit , dass Grundsätze an und für sich richtig seyn können , ohne dass es deswegen die daraus hergeleiteten , zu weit getriebenen Folgerungen sind. Der Uebersetzer ist ausserdem nicht für Alles verantwortlich , was der Verfasser sagt.

Was die Uebersetzung selbst betrifft , so ist er bemüht gewesen , die gedrängte Kürze , die Geiegenheit und die Eleganz der Sprache , welche dies Werk auszeichnen , wiederzugeben ; er hat das oft Gesuchte und Dunkle im Ausdruck zu vermeiden gesucht. In wie weit ihm seine Bemühungen gelungen sind , liegt den Kennern zu entscheiden ob.

Auf die Correctheit des Drucks hat der Uebersetzer die grösste Sorgfalt verwandt , und nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden gehabt , da die Setzer des Deutschen unkundig waren.

Die in dem ersten Bogen zahlreicher vorkommenden Druckfehler mögen daher von dem lesenden Publikum gütigst entschuldigt werden. Ein Verzeichniss der bedeutendsten Druckfehler im ganzen Werke wird in einem besonderen Blatte beygefügt.

HAAG,

am 10ten August.

1833.

DER UEBERSETZER.

INHALTS-VERZEICHNISS.

	Seite
ERSTER ABSCHNITT.	
Plan des Werkes.....	1—3.
ZWEITER ABSCHNITT.	
Frankreich vor der Revolution.....	3—15.
DRITTER ABSCHNITT.	
Die Notabeln, die Reichsstände, die constituirende Versammlung.....	15—22.
VIERTER ABSCHNITT.	
Ende der constituirenden Versammlung, die Gesetz- gebende Versammlung, und der National Convent.	23—27.
FÜNFTER ABSCHNITT.	
Erste Wirkungen der Französischen Revolution in Europa.....	27—30.
SECHSTER ABSCHNITT.	
Die Schreckensregierung.....	31—34.
SIEBENTER ABSCHNITT.	
Das Consulat, die kaiserliche Regierung.....	35—40.
ACHTER ABSCHNITT.	
Der Zustand Europa's und Frankreich's während der kaiserlichen Regierung, das Ende derselben....	40—46.
NEUNTER ABSCHNITT.	
Die Restauration.....	46—61.
ZEHNTER ABSCHNITT.	
Die Revolution der hundert Tage.....	61—64.
ELFTER ABSCHNITT.	
Der Wiener Congress.....	64—68.
ZWÖLFTER ABSCHNITT.	
Zweyte Restauration, Deputierten-Kammer des Jahrs 1815.....	68—74.

(XVI)

DREYZEHENTER ABSCHNITT.	Seite
Ermordung eines Prinzen aus dem Hause Bourbon, Revolution in Spanien, zu Turin und Neapel . . .	74— 80.
VIERZEHENTER ABSCHNITT.	
Fortgesetzte Erzählung des Mordes des Herzogs van Berry, heilsame Rückwirkung	80— 84.
FUNFZEHENTER ABSCHNITT.	
Ministerium der Rechten, seine Regierungsweise, seine Dauer	85— 93.
SECHZEHENTER ABSCHNITT.	
Versuch der Krone die Royalisten mit den Libe- ralen zu vereinigen, und die Letzteren von den Revolutionssüchtigen zu trennen	93—120.
SIEBZEHENTER ABSCHNITT.	
Revolution des Jahrs 1830	121—136.
ACHTZEHENTER ABSCHNITT.	
Die Revolution Belgiens	136—139.
NEUNZEHENTER ABSCHNITT.	
Die Conferenz zu London	139—146.
ZWANZIGSTER ABSCHNITT.	
Revolutionaire Versuche in andern Ländern Europa's.	146—148.
EIN UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.	
Folgen der Revolution des Jahrs 1830 in Frankreich.	148—166.
ZWEY UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.	
Ein Rückblick auf die allgemeine Lage der Staaten Europa's	167—170.
DREY UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.	
Bündniss der Französischen Regierung, Angriff gegen Holland	171—174.
VIER UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.	
Schluss	174—175.



ERSTER ABSCHNITT.

Plan des Werkes.

Die Welt sah im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Revolutionen die Gestalt der Reiche verändern; viele blutig, verderblich für das menschliche Geschlecht, einige günstig; aber die Jahrbücher der Vergangenheit zeigen uns zu keiner Zeit, in keinem Lande einen solchen revolutionairen Geist, der zweymal in vierzig Jahren Frankreich umgestaltet hat, und ganz Europa mit einer Umwälzung bedroht, der aus den Leidenschaften des Volks, dessen unumschränkte Gewalt er verkündete, ein System von Lehrsätzen gebildet hat, umhüllt mit der Maske der Freyheit, der im Namen der Sittigung ihre Früchte verzehrt, der mit einem Worte durch seine zerstörende Kraft das ganze Gebäude der Erfahrung erschüttert.

Dieser zerstörende Geist gehört nur unserer Zeit an, und bereitet eine neue vor, sey es, dass er siegreich die

Völker zur Ertragung der harten, durch ihn erzeugten Leiden verdammt, sey es, dass er aufgehalten in seinem Laufe die alten gesellschaftlichen Gebäude, die er mehr oder weniger erschüttert hat, zu einer streng gebotenen Befestigung nöthigt.

Wir unternehmen es, seinen Ursprung und seine Fortschritte darzustellen, eine Aufgabe viel zu gross für die Zeit und die Mittel, die wir darauf verwenden können, als dass wir hoffen dürften, derselben ein völliges Genüge zu thun, bey der aber das Studium eines ganzen Lebens, den öffentlichen Geschäften geweiht, eine Reihe von Thatsachen und Beobachtungen uns darbieten wird, die wir mit desto mehr Sorgfalt und Unpartheylichkeit sammeln, da wir nach Endigung unserer Studienzeit, hingerissen durch seine ersten Lockungen, durch unsere eigene Erfahrung belehrt werden mussten. Wir entwerfen ein Gemälde in flüchtigen Umrissen, der Einzelheiten uns enthaltend, die wir zur Ueberzeugung nicht nöthig erachten; unser Streben ist nicht uns Ruhm zu erwerben, sondern zu nützen, und folglich von denen gelesen zu werden, welchen die Verpflichtung obliegt, für das Wohl ihrer Mitmenschen zu wachen: ein zu ausgedehntes Werk würde ihre Aufmerksamkeit ermüden.

Frankreich, als Schöpfer der Epoche, die uns beschäftigt, wird nothwendig den Grund des Gemäldes ausmachen; aller übrigen Völker Geschick ward durch sein Beyspiel gestaltet, fortwährend noch erhalten sie von ihm den Impuls. Sein erster Fehler entsprang

aus einer blendenden Täuschung, die man seiner Grossmuth abgewann. Die Sühne dauerte zu lange, als dass die Anklage nicht sollte entwaffnet werden, und nicht die gerechte Forderung bey ihr Gehör finde sollte, das Opfer von den Hinopfernden zu unterscheiden. Als Franzose, und unserem unglücklichen Vaterlande mit ganzer Seele ergeben, haben wir vor Allem die Verpflichtung, diesen Unterschied bey den Thatsachen, ihre Ursachen und ihre Urheber zu beachten; es fordert dies ausserdem die Wahrhaftigkeit, das Ziel bey unserem Unternehmen von uns, damit dargethan werde, dass das Uebel in seinem Sitze nicht unheilbar, und folglich leichter noch da zu heilen ist, wo est hinverpflanzt ward.

ZWEITER ABSCHNITT.

Frankreich vor der ersten Revolution.

Das nämliche königliche Geschlecht herrschte in Frankreich seit ungefähr neunhundert Jahren, und wenn die vier und dreyssig Könige, aus diesem erlauchten Stamme entsprungen, nicht alle die nämlichen Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Nation sich erworben hatten: so verdankte dies grosse und schöne Reich dennoch dem erhabenen Geschlechte, Epochen, glorreich durch die Waffen, durch die Wis-

senschaften, die Künste und den Handel, beträchtliche Vergrösserungen des Gebiets, und wesentliche Verbesserungen in den politischen Verhältnissen der Staatsbürger.

Die Französische Geistlichkeit, sehr zahlreich und sehr begütert, galt für die aufgeklärteste und selbst für die sittlichste; eine kleine Zahl von Ausnahmen hatte ihr diesen verdienten Ruf nicht rauben können. Sie machte in der Verfassung des Königreichs einen politischen Stand aus, doch mehr dem Namen, als dem Wesen nach, seitdem die Reichsstände nicht mehr versammelt wurden, und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, deren Rechtssprüche sich allein auf geistliche Sachen beschränkten, den öffentlichen und Privatangelegenheiten des Volks fremd geworden war.

Dem Adelstande waren ein Ueberrest von Glanz und einige territoriale und persönliche Vorrechte geblieben, aber sein Ansehn als Staatskörper war seit langem gesunken, und hieran war das Aufhören der Versammlung der Reichsstände nicht allein Schuld.

In Frankreich wie in England war, obgleich nicht zu der nämlichen Zeit, die Aristokratie durch Eroberung gegründet worden; aber sey es, weil dieselbe in Frankreich über ein viel grösseres Gebiet sich ausdehnte, sey es durch andere Umstände, welche die Zeit erzeugte, und welchen nachzuforschen nicht in unserm Plan liegt, zu grosse Vasallen, Nebenbuhler der Krone, erregten von dem Entstehen an, und mehrere Jahrhunderte hindurch stets erneuerte Kriege, Kämpfe und Zwiste, und veranlassten jene fort dauern-

de Vereinigung der Könige mit den zahlreichen Klassen, später *der dritte Stand* genannt, eine Vereinigung so fruchtbringend für die letzteren, und so verderblich für den Adel, sowohl den materiellen Ergebnissen nach, als für den Geist der Nation selbst.

In England hatten minder mächtige Vasallen auch minder den Thron beunruhigt, und die öffentliche Ruhe gestört; der Adel, richtiger seine Bestimmung erkennend, hatte sich mit dem Volke verbunden, und bey allen entscheidenden Anlässen Vorrechte für dasselbe und für sich bedungen. Daher jene Pairschaft Englands, Zeitgefährtinn aller Fortschritte des Landes, die beharrliche Beförderinn der Ordnung und der Festigkeit des Staats, die Quelle und die Bürgschaft der öffentlichen Freyheiten. Zwar konnten ihre Anstrengungen Karl I nicht retten, aber sie überlebte diese Katastrophe, und Cromwel's usurpatorische Regierung, und trug in der Folge so viel dazu bey, jenes glänzende Phänomen von Macht und öffentlicher Wohlfahrt hervorzurufen, zu welchem Grossbritannien sich erhob.

Frankreich behielt nur ein Schattenbild der Pairschaft: der Adel hatte sein Uebergewicht, seine wesentlichsten Vorrechte und einen grossen Theil seiner Reichthümer verloren. die in die Hände des dritten Standes übergingen.

Ludwig XI hatte den grossen Vasallen und allen Hohen, die sich ihm widersetzten, den letzten Stoss gegeben. Der berühmte Cardinal, Gebieter über Frankreich unter Ludwig XIII, hatte die Häupter

vom zweyten Range in den Staub gestreckt: geizend mit der Gegenwart, und zu eifersüchtig auf seine Macht, um sie auf die Zukunft zu vererben, war er nur bemüht gewesen den Thron zu erhöhen, und Alles zu vernichten, was seinen Argwohn erregte, ohne zu bedenken, dass die Französische Regierung eine monarchische und nicht eine despotische war, dass die königliche Würde, die nicht immer in den Händen grosser Männer seyn kann, um kräftig, würdig und dauerhaft zu bestehen, auf stufenweis sich erhebenden Stützen ruhen muss, deren Bestimmung ist, sie selbst und das Land vor ihren Fehlern und Schwachheiten zu bewahren.

Ludwig XIV, in die von dem Cardinal Richelieu bezeichnete Bahn tretend, hatte um sich her jede Art glänzender Trefflichkeit entwickelt, seinem Jahrhundert seinen Namen verliehen, und Frankreich an die Spitze der Sittigung Europa's gestellt. Aber unter dieser glänzenden Oberfläche hatte sich der Staatskörper mehr geschwächt, als gestärkt. Gleich als hätte es von dem grossem König abgehungen, auf seinen Nachfolger seine erhabenen Eigenschaften und die stete Dauer seiner Macht zu vererben, so wie er auf ihn den unsterblichen Ruhm seiner Regierung vererbte, waren alle Staatseinrichtungen, um so zu sagen, in eine einzige verschmolzen worden, und die Monarchie bildete nur eine Säule, blendend durch ihre Höhe und den Glanz ihres Gipfels, statt eine Pyramide zu bilden, deren Festigkeit auf der Ausdehnung ihrer Grundfläche beruht. Macht, Ehrenstellen, Adel,

Alles hatte sich um den Hof, wie um einen Mittelpunkt vereinigt, und dieser Hofadel hatte nichts oder beynahe nichts mehr von einer wahren Aristokratie, da sein wesentlicher Bestand auf der Gunst des Fürsten beruhte, indess der Adel in den Provinzen mehr oder weniger verlassen, beynahe darauf sich beschränkt sah, in dem Staate für eine ehrenvolle Pflanzschule von Officieren untergeordneten Rangs zu gelten.

Welch ein Sturz nach einer solchen Regierung! Frankreich ward der Regentschaft des Herzogs von Orleans Preis gegeben, der von dem Parlamente die Uebertragung der unumschränkten Staatsverwaltung sich erzwang, dem Testamente seines Oheims zum Trotz, und unerachtet des schrecklichen Argwohns, der auf ihm ruhte! Auf den Wechsel der Mode rechnend, und seinen eignen Leidenschaften folgend eilte der Regent Sittenverderbniss und Verhöhnung der Religion herrschend zu machen; sie griffen desto mehr um sich, in je reicherem Masse die Beyspiele gegeben wurden, und je höher der Standpunkt war, von welchem sie ausgingen.

Dann folgte die lange Regierung Ludwig XV, lobenswürdig und selbst glorreich in ihrem Begium. Doch wie verschieden am Ende, und besonders vermöge der Spuren, welche sie zurück liess!

Der Herzog von Orleans, welcher so viel Glänzendes verdunkelt, so viel Hohes entweiht hatte, vermochte dennoch nicht die Glorie der königlichen Majestät, die sein Haupt nicht zierte, nicht zu ver-

dunkeln; zu grossem Unglücke hatte diese Glorie keinen Glanz mehr für das Auge des Volkes, als Ludwig XV in das Grab sank.

Man hat die Ruhe dieses halben Jahrhunderts gerühmt; wirklich schien der Staat von aussen ruhig; aber wie viel zerstörende Keime drangen in sein Inneres!

Während dieser Periode und in der nachfolgenden Zeit drangen in das Gebiet der Politik, welches nicht mehr durch die öffentliche Ehrfurcht, noch durch die weise Vorsicht der Obergewalt geschützt war, in fortschreitendem Verhältnisse Schriftsteller ein, die desto unbesonnener dies Gebiet betraten, je unbekannter ihnen die Wege waren, welche zu demselben führen, die desto mehr die Oberfläche desselben entstellten, je minder sie die Grundlage desselben kannten, die je kühner und sonderbarer ihre Einfälle in dasselbe waren, desto mehr durch ihre Neuheit in Staunen setzten, je mehr sie den Schein des Muths annahmen, und je mehr sie die Leidenschaften erregten, desto mehr Ruhm ihren Verfassern erwarben. So geschah es, dass die Staatswissenschaft vermöge ihrer Schwierigkeiten jeder Art die verwickelteste unter allen; die Wissenschaft, welche so viel reifen Verstand. so viel Studium und Erfahrung, so viel Kenntniss der Staatsachen, der Gesetze und der Menschen fordert, die Wissenschaft endlich, bey deren Anwendung die geringsten Irrthümer so verderblich werden, und so selten zu verbessern sind, in einen blossen Zweig der Literatur, um mich dieses Ausdrucks zu bedie-

nen, umgewandelt ward, zu welchem die Einbildungskraft allein den Stoff bot, und der seine Fortschritte der Anmassung verdankte.

Das Werk der Gottheit ward eben so wenig geachtet, als das Werk der Menschen; die Bande, welche die menschliche Gesellschaft verknüpfen, die geheiligten Bande der Religion wurden gleichmässig als Vorurtheile behandelt; man stellte den ersteren die bestandlosen Eingebungen der Natur, und den letzteren das Aufwallen der Leidenschaften entgegen. Man wusste, welche verderbliche Wirkungen die Waffe des Lächerlichen bey einer lebhaften und leicht erregbaren Nation hervorzubringen vermochte; nie ward sie mit mehr Geschicklichkeit und Beharrlichkeit angewandt.

Die grossen Männer des Jahrhunderts Ludwigs XIV, reiche Vorbilder in jeder Gattung, geschmückt mit dem Lorbeerkranze des Genies, hatten die allgemeine Bewunderung erregt, und in Frankreich selbst, so wie ausserhalb demselben Geschmack an geistigen Erzeugnissen verbreitet, und das Bedürfniss derselben fühlbar gemacht: gross war in jeder Hinsicht der Unterschied zwischen ihnen und den Schriftstellern, von welchen wir reden, nichts desto weniger hatten die letzteren der mit Recht erworbenen Achtung ihrer Vorgänger die Verbreitung ihrer Schriften zu verdanken.

Die von ihnen verkündeten Lehrsätze, ihre feindlichen Angriffe gegen die Religion und gegen die Verpflichtungen, welche die bürgerliche Gesellschaft auf-

legt, fanden wenig Anhänger in den meisten übrigen Staaten Europa's, deren Bewohner noch weit entfernt waren sie zu fassen, und sehr wenig geneigt sich ihnen hinzugeben, aber sie verbreiteten sich in diesen Ländern als Keime, die einst ihre verderblichen Früchte bringen sollten.

In Deutschland fanden sie bald eine günstige Aufnahme bey den geheimen Gesellschaften *des Illuminismus*, die ohne gänzlich ihren Lehren zu huldigen, darin eine nützliche Stütze entdeckten, um das Ziel zu erreichen, welches sie sich vorsetzten. Es ward ihnen ausserdem in diesem Staate Europa's ein hoher und mächtiger Schutz *der* Friedrichs des Grossen zu Theil. Als unumschränkter Monarch seinem Willen, den Gesetzen und den Gewohnheiten nach, welche seinen Unterthanen zur Richtschnur dienten, hatte er für sein Ansehen nichts von diesen zügellosen Schriften zu fürchten; als tiefem Staatsmann waren sie ihm aus mehreren Gründen willkommen. Erstens hatte die ehrende Benennung, *der Philosoph auf dem Thron*, eine zu affallende Neuheit, als dass sie nicht Reiz für ihn haben, und seiner Ruhmbegierde nicht hätte schmeicheln sollen, ferner sah er, unter den deutschen Nationen, welche sich zum Protestantismus bekennen, den ersten Rang einnehmend, mit Wohlgefallen die Angriffe gegen die catholische Religion, welche dahin zielten, den Einfluss des Hauses Oesterreichs, seines Nebenbuhlers zu schwächen: endlich hatte die Macht Frankreich's mehrere Male sein Ansehen verdunkelt, und er beförderte daher gern das Ein-

dringen des Giftes in dasselbe, nicht voraussehend, dass die Verheerungen, welche es dort anrichtete, einst auf sein eignes Vaterland, nicht geschützt genug durch den Ruhm, womit er es bedeckte, zurückwürken würden.

Der philosophische Ballast gelangte selbst bis nach Russland; aber die Verfasser desselben, die mehr darnach strebten, mit dem schallenden Ruf ihres Namens die Göttinn mit hundert Stimmen zu beschäftigen, als dass sie nach der unverhofften Ehre trachteten, die Reformatoren der Welt zu werden, legten mit weisem Vorbedacht demüthig ihre Werke zu Catharina's Füßen nieder, und überreichten dieselben nur als Romane, geeignet ihr Zerstreuung in den Mussestunden zu gewähren, welche ihre despotische Gewalt, deren wohlthätige Wirkungen sie lobpriesen, ihr übrig liessen. — Einige dieser Romane, welche die berühmte Kaiserinn dem Staube ihrer Bibliotheken überliess, waren in Polen geblieben, und veranlassten dort später eine neue Verfassung, und in Folge derselben eine Gährung der Gemüther, die nicht die unmittelbare Ursache, aber der Vorwand zur Vernichtung dieses mehr tapferen als besonnenen Volkes ward.

Die nämlichen Werke wurden ungehindert in England eingeführt. Verbreitet durch die Tagblätter, günstig aufgenommen vermöge der Erinnerungen und der Eindrücke, welche die Zeit nicht zu vertilgen vermocht hatte, und die selbst in mancher Hinsicht Schutz in den Formen der Regierung fanden, trugen

sie daselbst zum Aufstande der Amerikanischen Colonien bey.

Wir sahen, wie in Franckreich der Boden vorbereitet war, um diesen gefährlichen Samen aufzuuehmen; er keimte dort schnell auf, zumal in der Hauptstadt, von da an Beherrscherinn des Reichs. Nach einmal gegebenem Impuls richtete alle geistige Thätigkeit sich dahin; Jeder wollte den Staat verbessern. Die Presse entwickelte eine bis dahiu unbekannte Thätigkeit, und wenn unter den zahlreichen Werken, die ohne Unterbrechung auf ein ander folgten, sich einige fanden, welche vermöge ihrer Gründlichkeit und der nützlichen darin enthaltenen Wahrheiten Auszeichnung verdienten: so huldigten doch alle mehr oder weniger dem, was man die erleuchteten Einsichten des Jahrhunderts nannte; nur hiedurch ward man berühmt, nur hiedurch fand man Leser. Ludwigs XVI Thronbesteigung schien einige Zeit hindurch eine günstigere Stimmung in den Gemüthern zu bewirken; nie hatten so viel Tugenden auf dem Thron ein so grosses Zutrauen eingeflösst, man benutzte dies Nationalgefühl nicht, um sich gegen die Gefahr sicher zu stellen, und ein grosses Versehn gab ihm grade die entgegengesetzte schädliche Richtung. Die Englischen Colonien Amerika's hatten sich empört, das Cabinet von Versailles beging die unbegreifliche Unvorsichtigkeit, gegen die Mutterstadt für diese Revolution Parthey zu nehmen, welche bald darauf die berühmte Erklärung der Menschenrechte erliess, die unsere Gesetzgebende Versammlung einige

Jahre darauf erneuernd verkündete. Den Französischen Truppen, abgesandt um die neuen Republikaner zu unterstützen, folgten junge Schwärmer; der siegreiche Erfolg dieser Truppensendung und besonders ihre Rückkehr führten die öffentliche Meinung immer mehr irre, und die Englische Regierung brauchte, um sich zu rächen, in der Folge nur das schon gegebene Beyspiel nachzuahmen.

Damals begann sich auf der politisshen Schaubühne zu zeigen jener späterhin so bekannte, mehr sonderbare und sich selbst widersprechende, als ausserordentliche Mann; eine Art moralischen Phaenomens zwischen Vernunft und Wahnsinn in der Mitte stehend, weder für das Gute, noch für das Böse vollkommen genug; tugendhaft aus Neigung und ungeregelt aus Instinkt, friedsam seinem Character nach, und lärmend aus Ehrgeiz, eine Mischung von Eitelkeit und Gemeinheit, stolz auf seine hohe Geburt und den Schein annehmend, als verläugne er sie; den Oberbefehl über Nationalgarden und Heere führend, obgleich von allen militairischen Eigenschaften entblösst; dieser Mann, den man von den revolutionairen Partheyen wechselsweise hat lobpreisen und herabsetzen sehen, je nachdem es ihnen zusagte, zum Haupt ein blindes Werkzeug zu haben, oder ihn von sich zu weisen, belästigt sich fühlend durch das Unbestimmte in seiner Existenz, durch die Kleinmüthigkeit in seinen Handlungen, und blossgestellt durch die Unvorsichtigkeit in seinen Reden; dieser Mann, welcher in den gewöhnlichen Zeiten nur lächerlich gewesen wäre, und der

Lafayette

in den Zeiten, die wir durchlebten, berühmt geworden ist, ohne irgend ein Verdienst, ohne irgend eins von den Talenten, welche Berühmtheit verleihen, oder dieselbe erklärbar machen. Er hatte nach Amerika seinen Namen, eine schöne Gestalt und einen hohen militairischen Grad, ihm verliehen durch die königliche Gunst gebracht; zurückbrachte er ausser diesem ein seichtes Gerede von Staatenverbesserung; das Looswort in seinem übrigen Leben, hinzufügte er Undank gegen den König, und dies war genügend für die gewandten Leiter der Parthey, ihn zum Schildträger zu wählen.

Schon ergriff das ansteckende Gift den Hof wie die Stadt selbst; allenthalben forderte man Neuerungen, welchen ein leicht zu deckendes Deficit zum Vorwande diene; die Erschütterung erregte nur die Oberfläche, aber dringend ward erfordert ihr Einhalt zu thun, um zu verhindern, dass sie nicht tiefer eindringe; und man setzte ihr nur Güte entgegen!

Die Fortschritte der Zeit, vereint mit der herrschenden Unzufriedenheit, hervorgebracht durch die schon angegebenen Ursachen forderten Veränderungen, nicht in den Grundlagen des Staats, aber in einigen Triebrädern, abgenutzt durch das Alter, und deren Wirksamkeit durch Missbräuche gehemmt, nicht mehr stark genug war, um den Widerstand zu besiegen; es war dringendes Bedürfniss einige zu vereinfachen, anderen neue Kraft zu geben, Ordnung und Sicherheit in die Verwaltung zu bringen, die bürgerliche Gesetzgebung,

so wie das Auflagesystem zu verbessern ; Verbesserungen heilsam für die Staatsverwaltung , die nie stärker ist , nie mehr Ehrfurcht einflösst , als wenn die Rechtspflege und die Staatslasten für alle gleich sind.

Der nachdenkende Geist Ludwigs XVI sah die Nothwendigkeit dieser Verbesserungen ein ; die Königin war weit entfernt sich denselben zu widersetzen ; aber unbekant mit dem Spiel der Intriguen war er nicht glücklich in der Wahl seiner Räthe ; ein Einziger schien die Umstände richtig zu beurtheilen : *Turgot* mehrere Massregeln von dem Monarchen angenommen , denen das Gepräge hellsehender Weisheit aufgedrückt war , hatten ein Ganzes von Entwürfen angekündigt , geeignet das Uebel zu entkräften , und die Verbesserungen zu verwirklichen : aber dem verblendeten Eigennutze gelang es , einen lebhaften Widerstand bey dem Hofe und im Parlamente zu erregen , und dem Willen des Königs mangelte es an ausdauernder Kraft.

DRITTER ABSCHNITT.

Die Notabeln, die Reichstände, die Constituierende Versammlung,

Die Minister , welche nun folgten , verloren ihre Zeit mit kraftlosen Unterhandlungen und mit ohn-

mächtigen Entwürfen. Statt die so streng gebotenen Verbesserungen von der Krone aus ergehen zu lassen, damit sie nicht der Ausdruck der durch die Neuerer verbreiteten Irrthümer würden, und der Monarch Urheber der Wohlthat, seine Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation geltend machen könne, nahm man seine Zuflucht zu Versammlungen der Notabeln, und später berief man die Reichsstände zusammen.

Das erste Mittel war wenigstens ohne bedentsame Kraft; das zweyte konnte nur verderblich werden. Die Parlamente am Ende der vorigen Regierung verbannt, und im Beginn der neuen zurückgerufen, hatten schon gezeigt, wie viel Einfluss die politische Athmosphäre des Augenblicks auf Versammlungen von Männern ausübte, denen am meisten an der Erhaltung der guten Ordnung gelegen seyn muss, und folglich Alles, was man von einer weit zahlreicheren, ganz anders zusammengesetzten Versammlung zu fürchten hatte, in welcher die neuen Ideen eine noch grössere Kraft äussern würden.

Das den Reichständen zustehende Recht der Intervention, obschon es ausser Uebung gekommen war, hatte dennoch nicht aufgehört von der Nation, als in der Staatsverfassung selbst gegründet, betrachtet zu werden; aber um Beyspiele von der Anwendung desselben zu finden, musste man zu sehr entfernten Epochen aufsteigen, und das Wesen so wie die Gränzen dieses Rechts waren weder durch die Gesetze, noch durch die Ueberlieferungen genau genug bezeichnet. Anderer Seits liegt in Massregeln dieser Art

desto mehr Gefahr verborgen, je seltener man sie anwendet, und in allen früheren Epochen, welche Beyspiele vom Einschreiten der Reichsstände in die Staatsgeschäfte aufstellen, hatte die schützende Gewalt nichts von der noch schwachen Demokratie zu fürchten, die ausserdem gewohnt war, sich mit der Krone zu vereinigen. Alles war jetzt verschieden; die königliche Gewalt besass noch ihre materielle Kraft, aber sie stand vereinzelt; wir haben gesehen bis zu welchem Grade politischer Schwäche der Adel sich herabgesetzt sah, und es liess sich voraussehn, dass die Geistlichkeit, umgeben von der Irreligiosität, die mit dem Namen der Philosophie sich schmückend allenthalben sich erhob, ohne wahren Einfluss seyn würde. Das Ansehn des dritten Standes war eben so sehr durch die Reichthümer, als durch die Einsichten desselben vermehrt, und durch das ganze von den beyden andern Ständen verlorne Uebergewicht erhöht worden: es liess sich voraussehen, dass der neuerungssüchtige Geist bey diesem einflussreichen Theile der Nation die Wahlen vorschreiben würde, die am meisten ihn zu unterstützen geneigt waren.

Die Neuerer, mit diesen Verhältnissen wohl bekannt, und den Vortheil einsehend, den ihnen dieselben gewähren konnten, drangen heftig auf die Versammlung der Reichsstände: dies war ein Grund sich derselben zu widersetzen. Je heftiger die Bewegung der Gemüther war, desto mehr musste man fürchten, ihr einen Brennpunkt zu geben, der ihre

Macht verdoppelte; der Fehler ward begangen, und vollständig durch die auffallende Verfügung, welche dem dritten Stande eine doppelte Zahl von Repräsentanten bewilligte: alle Gefahr drohte von dieser Seite her, und man stürzte sich blindlings hinein. Wenn die neugebildeten Reichsstände *Korpsweise* stimmen sollten, wie es die alte Uebung vorschrieb, wozu diente die Vergrößerung der Zahl nach, die man einem dieser Stände einräumte? Dieser Neuerung lag offenbar bey denen, welche sie gerathen hatten, eine Hinterlist zum Grunde. Der streitige Punkt ward in Berathung gesetzt, der Adel und die Geistlichkeit bestanden auf ihrem Rechte, *Korpsweise* zu stimmen, als dem einzigen Mittel, welches sie vor einer völligen Nichtigkeit bewahren konnte: der dritte Stand setzte sich dagegen. Die Krone schritt vermittelnd ein, das Ungewitter begann zu drohen; sie unternahm es dasselbe zu beschwören, sie that was sie zuvor hätte thun sollen, statt die Reichsstände zusammen zu berufen, sie erliess die berühmte Ordonanz vom 23 Juny 1789, welche alle die Verbesserungen, alle die Gewährleistungen enthielt, welche die grosse Mehrheit der Nation, vereinigt in Gerichtsbezirken, forderte. Die Krone handelte ihrem Rechte gemäss: sie besass noch einige Kraft, um ihren heilsamen Anordnungen Achtung zu verschaffen, aber es fehlte ihr an ausdauernder Festigkeit. Die Abgeordneten voll stolzer Anmassung, verlangend, dass jede Staatsverbesserung ihr Werk sey, verschmähten das Werk der Krone, und widersetzten sich ihren Befehlen; der König gab nach, und seine Schwachheit,

schon der Sturz selbst, hatte alle Folgen desselben.

Der dritte Stand, seine Stärke fühlend, zögerte nicht sie zu missbrauchen, er erklärte sich für das Organ der Nation, berief gebieterisch die beyden anderen Stände zu sich, und erhob sich erst zu einer National-, dann zu einer Gesetzgebenden Versammlung, eine Versammlung, die, da sie alle Hindernisse vor sich verschwinden sah, willkürlich über das Schicksal Frankreichs verfügte.

Bey Staatssachen, wie im Kriege, folgt in entscheidenden Augenblicken Alles der Gewalt des Sieges: die Nation glaubte in ihren Stellvertretern die Urheber ihres Triumphs zu sehen, und ihr Freudetaurnel kannte keine Gränzen mehr.

Gestehen wir, um gerecht zu seyn, dass diese Nationalversammlung einen reichen Verein darbot von Allem, was täuschen und irre leiten konnte; einen reichen Verein, wir sagen nicht von Talenten, wenn man diejenigen ausnimmt, welche dem Ungewitter Trotz zu bieten wagten, denn das Talent ist in Fächern aller Art unzertrennbar von dem Wahren, sondern von jener Fülle des Geistes, die mit den glänzendsten Farben die sophistischen Theorien zu schmücken wusste, gestehen wir auch, dass unter den Verrichtungen dieses Vereins einige nützliche, richtige und selbst tiefbegründete Ideen Verbesserungen in der bürgerlichen Gesetzgebung, in dem Aufagesystem und ein ordnendes Princip in der Regierung hervorgebracht haben, indem man die Staats-

verwaltung von der richterlichen Gewalt trennte; aber tragen wir kein Bedenken zu erklären, dass, diese Ausnahmen zugegeben, Alles Irrthum war, und in Staatssachen Alles furchtbarer Irrthum. — Wir sagen *Irrthum* von Seiten des grössten Theils, *Verbrechen* von Seiten Einiger. So gross war der Irrwahn und der Phantasmus unter diesen unbesonnenen Gesetzgebern und um sie herum, dass der grösste Theil nicht die Verschwörung bemerkte, die ihnen vorangegangen war, und die sie mit sich fortriss, und dass, als der Staat allenthalben unter ihren Streichen einsank, das Beyfallklatschen das Murren bedeckte. Ein Prinz aus dem königlichen Geblüte, ein würdiger Erbe des Namens und der Laster des Regenten, hatte den verbrecherischen Plan entworfen, das Haupt seiner Familie vom Thron zu stürzen, um denselben einzunehmen. Die Umstände schienen ihm die Möglichkeit darzubieten, und ein unermessliches Vermögen ihm die Mittel dazu zu verleihen; er opferte dasselbe ganz diesem Zwecke auf. Das Geld, welches er im Dunkel verschwenderisch spendete, in Ermangelung jeder andern Geschlichkeit und jedes Muths, hatte ihm zahlreiche Agenten verschafft.

Er hatte mehrere Male, lange schon vor der Zusammenberufung der Reichsstände öffentliche Unruhen angestiftet und bezahlt; die von ihm besoldeten Verschwornen waren wirksam gewesen bey den Massregeln, welche diese Zusammenberufung vorbereiteten; den Vornehmsten unter ihnen waren ihre Bemühungen gelungen, zu Mitgliedern der Versammlung erwählt

zu werden, und sie hatten sogleich von der Eröffnung an ein Uebergewicht erlangt, das Leuten nicht fehlen kann, die alle Mittel sich erlauben, und die mit vollkommener Kenntniss der Sache nach einem bestimmten Ziele hin wirken, Männern gegenüberstehend, die sich von trügerischen Täuschungen leiten liessen. Eine der ersten Thaten, die man riesenartig nennen kann, zeigte bald den grossen Umfang der angewandten Kraftanstrengungen. Um das Volk plötzlich aufzuregen, und zu vermögen die Waffen zu ergreifen, waren Emissare über ganz Frankreich hin versandt worden mit dem Auftrage, allenthalben der ersonnenen Annäherung von Räubern Glauben zu verschaffen, und das Volk zu bewegen, sich zur Gegenwehr anzuschicken. Der Erfolg des Versuchs war vollkommen; die Räuber zeigten sich nirgends, aber der panische Schrecken war allgemein, allenthalben ergriff das in Bewegung gesetzte Volk die Waffen, und blieb bewaffnet. Alles schien unbegreiflich, sowohl hinsichtlich des Umfangs dieser Unternehmung, als der Schnelligkeit der Ausführung wie auch der Sorglosigkeit der Regierung, die von der Verschwörung unterrichtet, eine so offenbare Thatsache nicht benutzte, um sie kund zu machen, und gerichtlich zu verfolgen.

Die Nationalversammlung hob den Adel, die Feudalrechte, die persönlichen und die territorialen Vorrechte auf; sie zog die Güter der Geistlichkeit und die der Innungen ein, und liess sie verkaufen, sie schaffte die Provinzen ab, und vernichtete alle bürgerliche Vereine, sie verurtheilte den Staat nur ein

unverbundenes Ganze von Individuen auszumachen, und nachdem sie die Königswürde in einen passiven Zustand versetzt hatte, behielt sie sich und den nachfolgenden Versammlungen eine Gewalt vor, die um desto willkürlicher war, da sie ohne Nebenbuhlerinn und ohne irgend eine Verantwortlichkeit geübt werden sollte.

In dieser Zertrümmerung sollten die öffentlichen Freyheiten aufspriessen, jene heilsamen Pflanzen, deren Keime, seit langem schon ein freywilliges Erzeugniss des Französischen Bodens, durch nachdenkende and ruhige Pflege leicht ihre volle Reife hätten erreichen können, aber nicht durch die Hände derer, welche die zu ihrer Pflege erforderlichen Mittel nicht kennend, die wesentlichsten Bestandtheile derselben zerstört, und den Boden einer brausenden Gährung Preis gegeben hatten.

So erhielt Frankreich eine neue politische Verfassung, und die Geistlichkeit eine bürgerliche Verfassung; die erstere ein regelloses Gebilde mitten in Trümmer hingeworfen, und mehr geeignet das Unzusammenhängende ihrer Theile darzuthun, als sie zu vereinigen; die letezre einer Schändung des Heiligen gleich, welcher der Raub der geistlichen Güter vorangegangen war, der eine unvermeidliche Spaltung in Glaubenssachen folgte, und die bald die gänzliche Zerstörung der Altäre und die blutige Verfolgung ihrer Diener zu Geleiten hatte.

VIERTER ABSCHNITT.

Ende der constituirenden Versammlung, die Gezetsgebende Versammlung und der Nationalconvent.

Die eben so unverständige als strafwürdige constituirende Versammlung hatte gleich anfangs die unumschränkte Obergewalt des Volks, als die Grundlage aller ihrer Verrichtungen, verkündet, und von diesem Augenblicke an hatte der revolutionaire Geist für den Hebel der Presse einen furchtbaren Stützpunkt erhalten, der, nachdem er Frankreich mit sich fortgerissen hatte, die ganze Welt aufzuregen bestimmt war.

Wir begreifen es, dass in kleineren gesellschaftlichen Verbindungen und selbst in grossen Staaten, in Zeiten, wo die Bande der Religion ihre Herrschaft, die gesellschaftlichen Uebungen ihre Festsigkeit behaupteten, in welchen die Völker nicht immerwährenden Anreizungen zum Aufstande bloss gestellt, und die Regierungen nicht der Gnade des niedrigsten Schriftstellers Preis gegeben waren, die unumschränkte Obergewalt des Volks, als Regel des Verfahrens oder selbst als Grundgesetz, sey anerkannt worden, und dass ihr hoher Standpunkt, so wie die daraus abgeleiteten Folgerungen länger oder kürzer in denselben unbemerkt und unwirksam fortgedauert haben, gleich

jenen vulkanischen Grundstoffen , die friedlich in dem Schoße der Erde ruhen , bis zum Hinzutritt einer Ursache , die sie früher oder später in Bewegung setzt , und ihre zerstörenden Laven weit verbreitend aus schleudert.

In Frankreichs damaliger Epoche musste der Ausbruch sogleich erfolgen — und er erfolgte wirklich.

Die unumschränkte Volksgewalt ist nur mit dem Stande der Natur vereinbar, in welchen Gleichheit in Allem herrscht; sie ist unverträglich mit dem gesellschaftlichen Vereine, sey derselbe eine Republik oder eine Monarchie, in welchem Ungleichheit das herrschende Princip ist. In der That besteht die erste Aufgabe, welche bey der Organisation der Staaten zu lösen ist, darinn, die Macht von dem Rechte abhängig zu machen niemals das Recht der Macht unterzuordnen, oder ihrer Verfügung zu überlassen, folglich beyde immer zu trennen, um der Macht das Verlangen ja das Vermögen zu benehmen, sich selbst zu missbrauchen, weil jeder Missbrauch dieser Art, von den Augenblicke an, da er die Oberhand behält, eine Revolution ist, oder zu derselben führt.

Das Princip der unumschränkten Volksgewalt legt im Gegentheil das Recht in die Hände der Macht, in denselben es verwirrend, welche Vorsicht man auch anwende; denn hier gilt es eine Gewalt unwiderstehlich dem Rechte und der That nach. Hieraus folgt, dass sobald die Anreizung stark genug ist, nothwendig Misbrauch der Macht und Fortschreiten dieses Missbrauchs erfolgt, in dem Masse, wie der Eigennutz

und die Leidenschaften in steigendem Verhältnisse aufgereggt werden, und so lange sie nicht vollkommen befriedigt oder erschöpft sind; das heisst, dass der Staat in fortdauerndem Revolutionszustande ist, so lange höherer Stand, Reichthümer oder gesellschaftliche Verhältnisse, von welcher Art sie auch seyn mögen, die Eifersucht oder den Neid der Menge reizen; denn, um diese Wirkung in den gegebenen Umständen nicht als unvermeidlich einzugestehen, müsste man einen grossen Verein von leidenschaftslosen und uneigennützig Menschen annehmen; hievon aber weist leider die Geschichte keiner Zeit und keines Landes ein Beyspiel auf.

Die Französische Revolution, einmal in diese Bahn geschleudert, schritt unaufhaltsam fort; ihre erste Gestalt war das Werk der Menschen gewesen; die anderen waren ihr eigenes Werk, oder, wenn man will, die nothwendigen Folgen der unwiderstehlichen Bewegung, in die man sie versetzt hatte: zuerst die Verirrung der unbesonnenen Leidenschaften, die Eitelkeit der verblendeten Leidenschaften; hierauf die Habsucht der eigennützig Leidenschaften; endlich die Wuth der grausamen Leidenschaften. Der Fortschritt war reissend schnell; die Versammlung, genannt die Gesetzgebende, schien ihre Laufbahn nur begonnen zu haben, um diesen Leidenschaften sich hinzugeben, und ihren Ungestüm zu vermehren, der durch den Nationalconvent den höchsten Punkt erreichte. Es war übrigens gleichgültig, was für Männer diesen Convent ausmachten, oder hätten ausma-

chen können , es hing nicht mehr von ihnen ab , sich ihren Aufträgen zu entziehen; der revolutionaire Geist, ein Ungeheuer in der sittlichen Welt , wie die Ungeheuer in der physischen Welt jeder erzeugenden Kraft beraubt, und nur von dem Instinkt getrieben zu zerstören , hatte den höchsten Grad seiner wüthenden Heftigkeit erreicht , deren Kennzeichen der Schrecken war , den er Allen und sich selbst einflösste. Er opferte den König hin, weil er dem Staate , welcher aufgehört hatte zu seyn , in der Zukunft ein neues Leben hätte geben können ; er opferte die Glieder der königlichen Familie hin , zwiefach geschreckt durch ihre Tagenden und ihre Rechte , welche die Ehrfurcht gebietende Erinnerung der Vergangenheit dem scheuslichen Schauspiele der Gegenwart gegenüberstellten. Er vervielfältigte in allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft die Zahl der Hinrichtungen , weil ihm kein anderes Verbrechen mehr zu begehen , und kein anderes Mittel mehr , seine Macht zu zeigen , übrig blieb — *als zu tödten*. Er ächtete die Religion , weil sie ihn auf die Ewigkeit hinwies, und er seine Zuflucht nur in der Vernichtung finden konnte. Bald umkehrend und mit seiner eignen Zerstörung in Zwist, wollte er *das Daseyn des obersten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele* als Glaubenssätze gebieten , aber dies war ein neuer Frevel der Erde gegen den Himmel , er glich jenen zu ewiger Strafe Verdamnten, er konnte seine Stimme zur Gottheit nur lästernd erheben. Endlich den 9te Thermidor schlug die Stunde seines Todeskampfes , und es trat auf das Directorium,

eine Abart der revolutionairen Regierung, welche an die Stelle der Blutgerüste das Sittenverderbniss setzte.

FÜNFTER ABSCHNITT.

Erste Wirkungen der Französischen Revolution in Europa.

Bey dem Anblicke dieser verzehrenden Gluth, welche ein so grosses Land und ein Volk, so ruhmvoll ausgezeichnet unter den übrigen, ergriff, ward Europa in Staunen versenkt. Die Fürsten schickten sich an, die Waffen zu ergreifen, aber mehr von selbstsüchtigen und ehrsüchtigen Absichten, als von dem Gefühle der Pflicht geleitet, den furchtbaren Zerstörungen Einhalt zu thun, deren Zeugen sie waren. Sie sahen nicht, dass die heftige Erschütterung den ganzen Europäischen Staatenverein in seinen Grundlagen bewegte, und dass die verschiedenen Nationen, welche denselben ausmachen, und Theil an den Wohthaten der nämlichen Sittigung haben, nicht ohne gemeinsame Gefahr zugeben konnten, dass eine derselben, die einflussreichste unter ihnen, die Beute einer so zerstörenden Gewalt würde.

Ein erster Feldzug kam zu Stande; doch unentschlossen, und erst durch eine Kriegserklärung heraus-

gefordert setzte man sich in Bewegung, nur von einem kalten Mitleiden gegen den unglücklichen Französischen Monarchen, wie es schien, bewegt, der schon in den Händen seiner Mörder war; auch erreichte diese Unternehmung beynahe ohne Gefecht in den Ebenen von *Valmy* ihr fruchtloses Ende.

Andere wichtige Feldzüge folgten dem ersten von dem Zeitpunkt an, da der Nationalconvent feyerlich erklärt hatte: (1) » Dass die Königswürde in Europa » vernichtet sey, oder auf den Trümmern des Feudalsystems im Todeskampfe liege; dass die Erklärung » der Menschenrechte neben den Thronen gestellt ein » verzehrendes Feuer sey, das sie vernichten würde, » und als man inne ward, dass die *Ausschüsse für die öffentliche Wohlfahrt und die allgemeine Sicherheit* den Beschluss genommen hatten, mit den Monarchen nur erst nach Einnahme ihrer Hauptstadt über den Frieden zu unterhandeln. Aber diesen neuen kriegerischen Unternehmungen fehlte es an Einheit und Kraft, weil ihnen der hülfsreiche Character mangelte, der ihnen allein Leben geben, und ihren glücklichen Erfolg sichern konnte. Jede Hoffnung des Gelingens verschwand für die Coalition von dem Tage an, da sie in ihrem Namen von *Condé* und *Valenciennes* Besitz nahm, und es ruchtbar ward, dass sie als Feindinn und nicht als Befreyerinn gegen Frankreich ziehe. Von diesem Augenblicke an eilten die Franzosen, gekränkt in dem, was ihrer Eigenliebe am theuersten

(1) Worte, die der Präsident des Nationalconvents sprach.

ist, in ihrer Nationalehre, haufenweise zu den sich vergrößernden Heeren, und der Ruhm liess sie bald ihr inneres Elend vergessen.

Man hegte keinen Zweifel, dass England, um sich wegen der Unterstützung zu rächen, die wenige Jahre zuvor das Cabinet von Versailles so unbesonnen dem Aufruhr der Englischen Colonien in Amerika verliehen hatte, Gold auf den Französischen Boden strömen liess, um den Fortschritt der Verwüstungen zu fördern, die ihn zerfleischten. Der berühmte Pitt indess, welcher damals Grossbritannien regierte, gewahr werdend, dass die Grundsätze, welche diese Zerstörungen bewirkten, in seinem eignen Lande grosse Empfänglichkeit für dieselben fanden, die in den Tagblättern sich aussprach, und die in den politischen Vereinen unterstützt wurde, welche mit den jacobinischen Gesellschaften Frankreichs in Verbindung standen, und überzeugt, dass das Ungewitter, welches auf der Nation, Nebenbuhlerin der seinigen, lastete, bald von dieser her auf seine Nation selbst, die seiner Sorgfalt anvertraut war, herein brechen würde, eilte ihm die ganze Kraft seines Genies entgegenzusetzen. Er setzte die Presse, welche für die Erhaltung der Staaten sich thätig erwies, gegen die revolutionaire Presse in Bewegung, regte den alten Gährstoff der Eifersucht zwischen beyden Völkern wieder auf, stellte die Gründe zu Klagen vergrößernd dar, befeuerte das Gefühl des Nationalinteresses, und benutzte die erste Gelegenheit, die sich zu einem offenbaren Bruch darbot.

Er erblickte nicht ohne Schrecken die Opfer, welche ein langer und blutiger Krieg forderte, aber dieser konnte allein vor noch grösseren Uebeln bewahren. Uebrigens sah er in dieser lodernden weit sich verbreitenden Kriegsflamme, die er mit so vieler Beharrlichkeit unterhielt und leitete, reiche Vergütungen an Ruhm und Handelsmacht, die seinem Vaterlande Vortheile jeder Art, den unermesslichen Kostenaufwand weit übersteigend, gewähren würden.

Für so tief gedachte und umfassende Entwürfe finden sich selten Männer, die ihnen gewachsen sind; keinen Nachahmer brachten ähnliche Umstände hervor. Das ausserordentliche Genie Pitt's hatte auf seiner Bahn gegen das colossale Genie Napoleon's zu kämpfen; zwischen ihnen, diesen furchtbaren Gegnern, schien das Schicksal der Welt getheilt zu seyn: beyde unterdrückten, obgleich durch verschiedene Mittel das zerstörende Wirken des Philosophismus: der eine, geleitet von dem Eifer für das Wohl seines Vaterlandes, der andre seinem Ehrgeize fröhnend.

SECHSTER ABSCHNITT.

Die Schreckensregierung.

Frankreich hatte nach einander auf dem Blutgerüste umkommen sehen seinen König, seine Königin, alle in dem Adelstande, in den Wissenschaften, der Literatur, dem Handel und der Industrie ausgezeichneten Männer, die nicht durch die Auswanderung sich gerettet hatten, alle Glieder des geistlichen Standes, die nicht geflohen oder in das Ausland waren deportiert worden, und in den unteren Ständen, ohne Unterschied des Geschlechts, Alle, deren treue Anhänglichkeit an die Religion, oder deren edelmüthige Gesinnungen bekannt waren. Zu den schon bestehenden Gefängnissen hatte man eine unzählige Menge neuer, die aufgehobenen Klöster gefügt: da waren Unglückliche von allen Klassen aufgehäuft, die mit jedem Tage dem schrecklichen Loose entgegensahen, dass die Reihe sie träfe, um durch die Vergiessung ihres Bluts der aufgeregten Wuth neue Nahrung zu geben.

Der nämliche Abgrund hatte alle religiöse und politische Einrichtungen, alle öffentliche Anstalten, alle Gesetze, welche ganze Familien, alle, welche die Individuen schützten, kurz jede Stütze der gesellschaftlichen Ordnung verschlungen. Verschlungen hatte dieser Abgrund die unermesslichen Reichthümer, welche

der Verkauf der Güter der Geistlichkeit, der Ausgewanderten, der Verurtheilten, der Innaugen, der Gemeinden und der Hospitäler aufgehäuft hatte.

Man klage indess nicht wegen dieses so zahllosen Unglücks, wegen dieser Menge von Verbrechen die Französische Nation im Allgemeinen an, jene Nation, welche bis dahin mit so grossem Rechte der Stolz und die Zierde Europa's gewesen war. Zwar war sie, zu leicht erregbar und für lebhaftere Eindrücke zu empfänglich, im Beginn auf Irrwege gerathen, verleitet durch die Täuschungen, die man ihr vorhielt, und ihre Verirrung war durch trügerische Verblendungen, womit man dem Eigennutze und der Eigenliebe schmeichelte, durch die Aufhebung der Zehnten, der Feudalrechte und der persönlichen Vorrechte verlängert worden. Man müsste die leidenschaftlichen Verirrungen, deren der menschliche Geist fähig ist, wenn er stufenweise zu denselben verleitet wird, schlecht kennen, die unwiderstehliche Herrschaft der Leidenschaften, die durch Staatsinteressen erregt werden, nicht kennen, um nicht einzugestehen, dass bey dieser beklagenswerthen Unordnung weit aus der grösste Theil der Nation mehr zu bedauern, als zu tadeln war. Als der Anblick der ersten Opfer sie schreckte, hatte man sie überredet, dass dies widrige aber unvermeidliche Störungen des Laufs des Siegeswagens seyen, auf welchem sie ihrem Triumphe zueile. Später, und zumal, als sie das Blut ihres Königs vergiessen sah, war sie von Schauder ergriffen worden; aber es war nicht mehr Zeit; eine unauflösliche Fessel umschlang sie,

die Schreckensregierung war allenthalben organisiert; allenthalben war der Pöbel stürmisch aufgereggt, durch den Besitz seiner unumschränkten Gewalt in Wahnsinn versetzt, voll taumelnder Freude über seine Ausschweifungen und frey von jedem religiösen und sittlichen Bande, wovon man ihm selbst den Schein benommen hatte, und in welchen man ihn gelehrt hatte nur erniedrigende Fesseln zu erblicken.

Der Jacobinerclub zu Paris hatte Hülfsgesellschaften in allen Städten und beynahe in allen Dörfern; da wetteiferten in Wuth die dummsten Menschen mit den grausamsten; neben jeder dieser Volksgesellschaften bestand ein revolutionairer Ausschuss, gesetzlich beauftragt, ein revolutionaires Gericht, das in jedem Departemente fortdauernd in Thätigkeit war, mit Opfern zu versehen; zu gleicher Zeit durchzogen militairische Haufen, *revolutionaire Armeen* genamt, regelmäßig das Land, um die blutige Unterjochung zu vollenden.

Diese furchtbaren Werkzeuge des Schreckens und des Todes wurden ununterbrochen in Thätigkeit gesetzt durch das schaudervolle *Gesetz gegen die Verdächtigen*, das so abgefasst war, dass Niemand, wer auch immer, vor der Anklage gesichert war, und dass jede Anklage zur Todesstrafe führen konnte.

Es gab keinen Unterschied mehr in den äussern Formen, in der Denkart, in der Kleidung, Alles selbst die Sprache hatte sich verändert: Jeder nahm den Schein der rohen Verwilderung an, aus Furcht über das schreckliche Richtmass hinaus zu ragen, das auf

allen Häuption lastete. Nur für das Böse bestand Freyheit, man wies jede Tugend, jedes menschliche Gefühl als ein Verbrechen von sich: Argwohn, Mißtrauen, Anklage herrschten allenthalben unter den Unterdrückern, wie unter den Unterdrückten, die Einen wie die Andern waren an Aehtung und Todesstrafen so gewohnt, dass die Ersteren einer kalten, Grausamkeit hingegeben, durch Vermehrung derselben Beweise ihres Bürgersinns zu geben glaubten, und dass die Andern, durch Schrecken betäubt, nicht einmal den Gedanken zum Widerstand fassten.

Umgeben von diesem furchtbaren Schauspiel allgemeiner Vernichtung, flüchteten sich die Edelmüthigen und Hochherzigen, welche die Gefahren, die sie auf ihrem väterlichen Boden bedrohten, der im Auslande sich ihnen darbietenden Sicherheit vorgezogen hatten, zu den Heeren, sey es, um den Schrecknissen im Innern zu entgehen, sey es, um einem kriegerischen Drange zu folgen, der einzigen edlen Leidenschaft, deren Befriedigung der Terrorismus gestattete. Die blutdürstigen Gewalthaber Frankreich's bedurften des Sieges, um ihre Macht zu behaupten; sie bedurften eines zerstörenden Krieges, damit er vereint mit den Blutgerüsten ihren Plan verwirklichte, die Bevölkerung Frankreich's auf die Hälfte herabzubringen. (1)

(1) Ein sehr bekannter Plan, den Couthon ersann und Robespierre mittheilte; dieser nahm ihn als das Gränzziel der Menschenopfer an, welche er für die Befestigung der Republik als nothwendig erachtete.

SIEBENTER ABSCHNITT.

Das Consulat, die kaiserliche Regierung.

Frankreich vor Kurzem noch so blühend, den Künsten, dem Handel und dem Kunstfleiss eine so werthe Beschützerinn, so ausgezeichnet durch die Feinheit im Umgange, besucht von zahlreichen Fremden, die hier jede Art nützlicher Belehrung, bildender Muster und Vergnügungen fanden, bot jetzt nur den Anblick einer grossen Zertrümmerung dar. Es blieb ihm von so vielfachem vergangenem Ruhme nur der Ruhm seiner Heere, da zeigte es sich noch immer gross, im Kampfe mit ganz Europa stellte es ihm eine ununterbrochene Reihe von Siegen entgegen; aber es blieb ihm der schwierigste, der wichtigste von allen Siegen zu erringen übrig, der, sich selbst wieder zu gewinnen. In den Gefilden Italiens hatte sich ein Mann des siegreichen Ausganges der Schlachten bemeistert, und der Kriegskunst einen neuen Umschwung gegeben, in einem Alter, wo man kaum anfängt sie zu erlernen. Alles ist ausserordentlich an ihm, und steht in Verhältnissen, angemessen der ungeheuren politischen und militairischen Krise, aus der er hervorging, und die er zu beherrschen bestimmt ist. Bald kommt sein Ehrgeiz seinem Glücke gleich; Italien wird erobert; der Friede bringt ihn zurück, er spricht als Sieger; sein Ruf, die Kühnheit seines Characters ver-

dunkeln die niedriggesinnten Directoren, und reizen ihren Zorn, sie, die nur stark durch ihn sind, fühlen sich dennoch stark gegen ihn; er unterhandelt; er segelt nach Aegypten ab, neue Siege zu erringen begierig, und weit minder die Vortheile einer solchen Erwerbung für den Glanz der Nation berücksichtigend, als den Nutzen, den er von der Dankbarkeit der Nation für die Erreichung seiner Plane sich erwerben kann. Die Unternehmung ist nicht glücklich; er gibt sie auf; er verlässt das tapfere Heer, das er dorthin geleitet hat, und *allein* landet er in Frankreich, wo er Alles zu fürchten hatte: dennoch drängt sich das Volk zu ihm, die kämpfenden Partheyen erbitten sich seinen Beystand; er erscheint Allen als der Bote einer besseren Zukunft, die man sonst nirgends erblickt. Er bemächtigt sich der Obergewalt, die Anarchie sinkt zu seinen Füßen, der revolutionaire Geist verbirgt sich, oder wird ihm unterthan; und er eilt auf die nämliche Weise eine Monarchie von Neuem zu gründen, wie er gesiegt hatte, ohne die Erfahrung zu befragen, wollend, dass Alles sein Werk sey, dass Alles nur von ihm ausgehe; so wie er später wollte, dass ganz Europa sich seiner Herrschaft unterwerfe.

Gestehen wir es, um wahrhaft, und nicht um erkenntlich zu seyn, da unser Vaterland in seinen Händen nur das Werkzeug seiner eignen Grösse, und keines Wegs der Zweck seiner Handlungen war, gestehen wir es, dass er allein, dass sein starker Wille, dass das Uebergewicht eines Eroberers Frankreich der schrecklichen Unordnung, in welche es versunken

war, zu entreissen, und, nach Bezwingung der Factionen, welche um die Trümmer desselben kämpften, darin ein regelmässiges gesellschaftliches Gebäude von Neuem zu gründen vermochte. Wie strahlend, wie heilbringend wäre sein Ruhm gewesen, welch eine Erkenntlichkeit hätte seinen Namen durch die Jahrhunderte geleitet, denn es galt hier nicht einzig das Schicksal Frankreich's, hätte er nach den Segnungen der Völker gestrebt, statt nur nach ihrer Bewunderung zu streben. Aber das waltende Schicksal, so verschwenderisch mit seinen Gaben gegen ihn, hatte seiner Voraussicht Schranken gesetzt, und hatte nicht gestattet, dass Edelmuth seine grossen Entwüäfe leitete: so wie er die Vergangenheit von sich wies, so entzog sich auch die Zukunft seiner Berechnung; denn man kann beyde in dem Leben der Reiche eben so wenig trennen, als man sie in dem menschlichen Leben zu trennen vermag. Eine oberste Gewalt wieder einsetzen, die nicht die seinige gewesen wäre, Männer von grossem Rufe und Ansehn, über die er nicht gebieten konnte, wieder in ihre Rechte einsetzen, einen Wohlstand schaffen, wovon er nicht die Früchte eingesammelt hätte, und einen allgemeinen Friedensstand begründen, welcher dem schallenden Rufe seiner Unternehmungen ein Ende gemacht hätte, waren Ideen, die in sein Herz, von eitler Selbstsucht völlig beherrscht, keinen Eingang finden konnten: er, Sohn der Siegesgöttinn glaubte, dass seine Mutter ihren Begünstigungen keine Gränzen mehr setzen würde, und zögerte nicht dieselben zu missbrauchen.

Wir sagten, dass die ganze thätige Kraft des Französischen Volkes in seinen Heeren vereinigt war: diese Hülfsmittel schienen ihm unerschöpflich, er vermehrte sie, er begeisterte die Krieger, und führte sie von Sieg zu Sieg. Amsterdam und Hamburg in Norden, Genua, Piemont, Toscana, die Römischen Staaten in Süden, machten Theile des Französischen Kaiserreiches aus.

Er theilt Kronen aus, er setzt eine auf das Haupt der Fürsten von Bayern, eine andere auf das Haupt der Fürsten von Sachsen, eine dritte auf das Haupt der Fürsten von Würtemberg, er gibt die Krone Spaniens und das neugeschaffene Königreich Westphalen zweyen seiner Brüder, die von Neapel einer seiner Schwestern; vereint das Königreich Italien mit seiner eigenen Krone, unterwirft seinem Protectorate den Deutschen Staatenbund und die Schweizerische Eidgenossenschaft; und nachdem er sich mit dem edlen Blute des Hauses Oestreich vermählt hat, gibt er dem ältesten Sohne seiner Dynastie die ewige Stadt zum Erbtheil, die er dem Oberhaupte der Kirche zu rauben sich nicht gescheut hat.

Dies unermessliche Gebäude, das Werk einiger Jahre, eines einzigen Mannes und einer einzigen Nation bietet nichts als Wunderbares dar; er zweifelt mit Recht an der Dauerhaftigkeit desselben; die Könige Europa's, nach einander von ihm besiegt, sind seine Verbündeten oder seine Vasallen geworden, aber ihre ahnenreiche Abkunft verdunkelt ihn; seine Familie, in ihre Reihe getreten, stammt nur von gestern, und

Rechte auf den Besitz von Jahrhunderten gegründet scheinen ihm immer noch mehr Ehrfurcht einzuflössen, als die Ausflüsse seiner Macht, welche er zu einer solchen Höhe zu erheben denkt, dass jede Vergleichung unmöglich wird. Ausserdem hat England noch nicht aufgehört, ihm Widerstand zu bieten, er hat dessen Inselland nicht zu bezwingen vermocht, weil die Meere nicht seinem Glücke gehorchten; er will es in Indien angreifen, und zu diesem Zwecke Europa, Persien durchziehen, und den mächtigsten, den grossmüthigsten seiner Verbündeten unter die Füsse treten; aber die Natur, deren Gesetzen er Trotz zu bieten gewagt hat, eilt ihn zu züchtigen; ein zahlloses Heer wird in den Eisgefilden Russlands vernichtet; kaum sind noch einige Trümmer desselben übrig, die seine Missgriffe ihm vorwerfen, und seine hülfsreiche Sorge fordern; gefühllos trennt er sich von ihnen, um Frankreich seine letzten Hilfsquellen zu entreissen, und mit diesen beginnt er von Neuem einen furchtbaren Kampf. Die Göttinn des Siegs seine Verirrungen vergessend, und abgeneigt sich fühlend, den zu vernichten, den sie als ihr staunenswürdigstes Werk betrachten kann, eilt ihm ehrenvolle Friedensanträge auszumitteln; aber seine Oberherrschaft wäre dadurch geschwächt worden; er ist dazu geboren die Welt zu verblenden, und nicht mit ihrem Glücke sich zu beschäftigen.

Vergebens fleht die Französische Nation erschöpft, der Vernichtung nahe, um Gnade, ruft seine Mässigung an. Was kümmert ihn Frankreichs Ftehen? Es

war nicht sein Vaterland (1), die Plagen, die Leiden, welche es bedrücken, sind ihm völlig gleichgültig; er gibt nur seinem Ehrgeize Gehör, der von jeher unersättlich, jetzt durch seine Verwundung bis zum Wahnsinn gereizt ist. Einige Vorthelle, die er erkämpft, dienen nur dazu ihn zu täuschen, die fremden Schaaren eilen ihm nach, überziehen den Französischen Boden, und bemächtigen sich der Hauptstadt, in Begriff stehend, wegen der so lange erduldeten Erniedrigungen Rache zu nehmen, als unser königliches Geschlecht seinen Verbannungsort verlässt, herzueilt, Europa entwaffnet, und Frankreich rettet.

ACHTER ABSCHNITT.

*Der Zustand Europa's und Frankreich's
während der kaiserlichen Regierung,
das Ende derselben.*

Wir haben geschn, dass der politische Philosophismus, der in Frankreich ein Zweig der Literatur geworden war, eine Menge von Schriften hervorgebracht hatte, die zahlreich ausgeführt, in einigen Län-

(1) Napoleon war in Corsika vor der Vereinigung dieser Insel mit Frankreich geboren; um diesen Umstand zu verbergen, hatte er aus den Registern der Gebornen und Gestorbenen einen Jahrgang ausschneiden lassen.

dern einen befruchtenden Boden fanden, in andern begierig von den geheimen Gesellschaften aufgenommen wurden, deren Wirkungskreis sie erweitert hatten, und sonst allenthalben als Hülfsmittel zurückgeblieben waren, um bey Volksbewegungen als leitende Vorschrift und Neuerungsüchtigen als begeisternde Führer zu dienen.

In dem Masse, wie die Französische Revolution die verderblichen Lehren dieser Schriften umfassender anwandte, und weiter entwickelte, hatten die Völker auch ihr Ohr aufmerksamer der Verführung geliehen. Die Sucht ihnen Anhänger zu verschaffen, und sie immer weiter zu verbreiten, welche *unter der constituirenden Versammlung* schon allgemein herrschend war, nahm *unter der Gesetzgebenden Versammlung, dem Nationalconvent und den Directoren*, den Character eines gewaltsamen Aufdringens derselben an, welches durch die Heere, die Diplomatie, die Tagblätter und alle Arten von Schriften und Emissaren gefördert wurde. In den eroberten Ländern befestigten sich die aufgedrängten revolutionairen Grundsätze durch die Veränderung der ganzen bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, welche die neuen Gesetze erzwangen; denn die republikanische Gewaltherrschaft forderte, dass ihr Joch allenthalben gleichmässig lastete.

Unter der kaiserlichen Regierung gab es keine Freyheit der Presse and keine Propagande mehr, es sey denn in einigen sehr geheimen Verzweigungen, aber andere Blendwerke regten fortdauernd die Leidenschaften der Völker auf.

Die siegreiche Bahn, welche der Eroberer verfolgte, war unstreitig sehr mit den Theorien des Philosophismus in Widerspruch; sein Beyspiel, so wie sein Wille, verbreiteten die Grundsätze der unumschränkten Gewalt, aber er griff die lang bestandenen Dynastien an; Thronen waren umgestürzt, neue geschaffen, einigen ihr Fortbestehen zugestanden, andere zinsbar gemacht worden, und aus der allgemeinen Umgestaltung, deren Urheber er war, gingen eine moralische und eine materielle Schwächung der alten Regierungen, und der Gährstoff neuer Ideen hervor. Die Gegenwart dieses Staunen erregenden Kindes des Glücks, der Krieger, die seine Begleitung ausmachten, mit Ruhm und mit Würden bedeckt, deren Ahnen ihr Schwert waren, bewirkten allenthalben, wohin der Sieg dieses blendende Schauspiel geleitete, einen grossen Eindruck auf die Einbildungskraft der Anschauenden, auf ehr-süchtige Charactere, auf Eigennützte, die mit ihrem Loose unzufrieden waren, und vermittelt dieses Alles eine unvermeidliche Gährung in den Gemüthern, welche die Monarchen noch beförderten, indem sie im Namen der Freyheit ihre Unterthanen gegen den Riesen zu den Waffen riefen, der sie erdrückte. Die Republik war für Frankreich nur eine scheusliche Tyranny, eine ununterbrochene Reihe von Unordnungen, willkürlichen Massnahmen, Bedrückungen und Grausamkeiten gewesen; man durfte sich also nicht wundern, dass aus diesem Uebermasse der Leiden herraustretend alle Klassen der Gesellschaft sich um den Mann vereinigten, der sie davon befreyte, dass

sie sich seinem Willen unterwarfen, der immer gebieterisch, oft despotisch, dennoch den stets erniedrigenden Unterdrückungen vorzuziehen war, die ihm vorangingen.

Unter dieser Regierung war die Französische Nation weder frey noch glücklich, aber sie war so sehr durch die Täuschungen von Grösse und Ruhm verblendet worden, dass sie über die unermesslichen Opfer, zu denen sie fortdauernd verurtheilt war, nur dann erst zu murren anfang, als das ungeheure Uebermass derselben, ihrer Erschöpfung keine Gränzen mehr setzte.

Die kaiserliche Regierung hatte alle Erwerbungen von liegenden Gütern, die aus der Revolution hervorgingen, für gültig erkannt, oder vielmehr bestätigt. So die Interessen der Vertheidiger der revolutionairen Grundsätze trennend, war es ihr leichter geworden sie zu zähmen, sie, die ausserdem schon durch die allgemeine Verachtung, dadurch dass die Presse ihnen verschlossen war, und durch den furchtbaren Arm, der sie fesselte, zum Schweigen gebracht waren.

Diese neuen Interessen, welche die berechnende Schlaueheit des Gewalthabers, vereint mit der Sorge für seine Erhaltung, von den revolutionairen Lehren getrennt hatte, waren unzählbar, und erstreckten sich mehr oder weniger auf neunzehn Zwanzigtheile derselben.

Sie gingen hervor aus der unermesslichen Menge von Gütern, die Handänderung erlitten hatten, in Folge des Verkaufs von Nationalgütern, der unter verschiedenen Titeln bewirkt war; sie gingen ferner hervor aus der Aufhebung der lehnsherrlichen Rechte,

womit zuvor alle nicht dem Adel zugehörige Ländereyen belastet waren, aus der Aufhebung der geistlichen Zehnten, welche alle Grundstücke bezahlten, endlich aus der Aufhebung jedes Privilegiums, jeder Ungleichheit vor dem Gesetze.

Diese allgemein durchgeführten Veränderungen des Bestandes der Personen und des Eigenthums, vereint mit den völlig neuen Einrichtungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung, brachten einen gesellschaftlichen Zustand hervor, der völlig verschieden von dem alten war.

Man sah schon eine neue Aristokratie sich erheben; Titel verschiedener Art wurden ausgezeichneten Militair- und Civilpersonen in reichem Masse verliehen; sie erregten keine Eifersucht, weil der Erwerb dieser Auszeichnungen allen Klassen offen stand.

Unter den berühmten Männern von altem Adel hatten sich viele um den *Hochgefeyerten* vereinigt, und hatten von ihm neue Titel erhalten, als Austausch ihrer vorigen, denn nur unter dieser Bedingung wurden sie zugelassen.

Alle Uebrigen des alten Adels darboten, eines grossen Theils ihrer Güter und aller ehrenvollen Auszeichnungen beraubt, welche sie früher besessen hatten. Dies waren nicht die einzigen Franzosen, welche nach dem ehrwürdigen Hause der Bourbonen ihre Blicke richteten, doch mit mehr Sehnsucht, als Hoffnung.

Schon bey dem Beginn seiner Regierung hatte Napoleon es gefühlt, dass seine Bemühungen vergeblich seyn würden, ein Land zu regieren, des wirk samen

Einflusses der Religion völlig beraubt, er hatte geeilt die katholischen Kirchen und die Tempel der übrigen Religionspartheyen wieder zu öffnen; er hatte die Häupter der Kirche und die Diener derselben den Wünschen und den Bedürfnissen des Volks wiedergegeben; aber die Revolution hatte die Reichthümer der Geistlichkeit verzehrt; er setzte an die Stelle derselben mehr oder weniger mässige Gehalte, und trug in dieser, so wie in jeder andern Hinsicht grosse Sorgfalt, sie in Abhängigkeit von sich zu erhalten, aus Furcht, dass diese Verkünder der Religion, allen Zeiten angehörend, sich seiner Herrschaft entziehen möchten, dass ihr Einfluss, aus dem Quell der ewigen Wahrheiten stammend, den Grundartikeln der Kirche neues Leben geben möchte, welche solange *das sehr christliche Königreich* geschützt hatten; auch trugen das Concordat und besonders die Weise seiner Ausführung weit mehr den Character eines politischen Vertrags an sich, eingegangen mit einer gebieterischen Nothwendigkeit, als den eines Triumphs der Religion.

Wir haben gesagt, dass die Anhänger der revolutionairen Grundsätze gezähmt und zum Schweigen gebracht waren. Fast alle, sowohl die kleine Zahl derselben, welche sich nicht um die kaiserlichen Dienste beworben hatte, als die weit grössere Zahl, der man sie verweigert hatte, aus Furcht durch ihre Anstellung das kaiserliche Ansehen bloss zu stellen und herabzusetzen, hatten sich nach Paris geflüchtet, sich dort niedergelassen, und geheime Gesellschaften gebildet, von welchen aus sie mit ihren Freunden in

andern Ländern, und besonders mit den *Illuminaten* in Deutschland und den *Carbonaris* in Italien einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielten. Diese Gesellschaften entgingen der Wachsamkeit der Regierung; nicht allein vermöge des tiefen Geheimnisses, worin sie sich hüllten, sondern auch desswegen, weil die Polizey der Hauptstadt nach einem Plane, den wir umständlicher angeben werden, von dem Minister, mit diesem Departemente von Anfange der kaiserlichen Regierung an, und während zwey Drittheile der Zeit ihres Bestehens derselben beauftragt, mit gewesenen Jacobinern besetzt war, zu deren Zahl er selbst früher gehörte.

NEUNTER ABSCHNITT.

Die Restauration.

Die politische Gesichtskreis Europa's war nach den Ereignissen des Jahrs 1814 nicht beruhigend, die Erschütterungen, welche es erlitten hatte, liessen tiefe Spuren zurück.

Das Princip der rechtmässigen Thronfolge, dieser Pfeiler des Gebäudes der gesellschaftlichen monarchischen Ordnung, und dessen Bestand selbst der Stütze der öffentlichen Meinung bedarf, dies Princip, wel-

ches Frankreich wieder gewonnen hatte, konnte nicht von Neuem in demselben unterliegen, ohne in allen andern Ländern gefährdet zu werden, angesehen des stets wirkenden Zusammentreffens von Ursachen, welche die Französische Nation in Betreff der übrigen Nationen zu einem so mächtigen Mittelpuncte von Einflüssen jeder Art gemacht hatte, günstig oder verderblich, je nachdem sie die Bahn der Ordnung verfolgte, oder in die Unordnung zurücksank. Die Täuschungen lang unterhalten durch die Eroberungen des Kaisers waren verschwunden; Frankreich war in Händen von Fremden. Je tiefer der Schmerz war, den dies Uebermass des Unglücks in den Herzen aller Franzosen erregte, desto lebhafter war die Freude bey der Aussicht auf eine bessere nicht mehr gehoffte Zukunft, welche die Restauration *ihrem Vaterlande* öffnete, nicht *jenem ungeheuren Französischen Kaiserreiche*, einem unzusammenhängenden, aus fremdartigen Theilen bestehenden Ganzen, welches der Krieg gestaltet hatte, welches er allein aufrechtzuhalten vermochte, und welches er vernichtet hatte, sondern *ihrem Vaterlande*, das sich selbst der Ruhe, dem Wohlstande wiedergegeben, und von jetzt an mit den Nationen versöhnt war, die es siegreich befürchten musste. Die Königlichen Prinzen fanden, indem sie ihren Thron wieder bestiegen, eine Monarchie ganz auf die Gegenwart gestützt, ohne Begründung in der Vergangenheit, stark scheinend durch ihre Verheerungen, aber entblösst von weiser Vorsicht in ihren Einrichtungen.

Zur alten monarchischen Verfassung zurückzukehren, wäre bey der Vernichtung aller Bestandtheile derselben unmöglich gewesen, und ausserdem hatten die *fünf und zwanzig Jahre* der Revolution und des Kaiserreiches in dem Staate hinsichtlich des Sittlichen wie des Materiellen die Wirkungen mehrerer Jahrhunderte hervorgebracht. Wäre die Rückkehr der Königlichen Herrschaft das Werk einer siegenden Parthey gewesen, oder von fremden Heeren aufgedrungen worden: so hätte sie ohnstreitig, gestützt auf die Macht des Sieges, einen Vertrag gebieten können, unter der Bedingung zwar, dass sie ihre Forderungen der Möglichkeit der Erfüllung, sey es für jetzt, sey es für die Zukunft unterworfen hätte; aber sie kehrte allein zurück, ohne jedes andere Geleit, als das Andenken an ihre Rechte und an ihre Wohlthaten, ihre Wiedereinsetzung einzig den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Vereins verdankend, und zur Erringung keines andern Sieges, als der Rettung des Staats bestimmt. Mann hat behauptet, sie habe gegen ihr Princip und gegen ihre Verpflichtungen gehandelt, dass sie bey dem Wiedererlangen ihrer Existenz nicht Alle wieder in ihre Rechte einsetzte, die mit ihr die nämliche Beraubung erlitten hatten. Zur Begründung dieses Vorwurfs würde die Möglichkeit der Vergleichung erfordert. Wie aber kann man alte Rechte von Particularen, alte Vorrechte Einzelner mit einer Staatsgewalt, der ersten von allen vergleichen, eingesetzt nicht zu Gunsten der Königlichen Familie, sondern zum Gemeinbessten des Staats, eine Gewalt deren Verlust, wenn

dies Unglück eintrifft, unersetzlich ist, und nicht vergütet werden kann; unersetzlich, angesehen, dass die rechtmässigen Thronerben einer Nation, die schon in den Jahrbüchern der Welt berühmt ist, nur dann im Glanze aller ihrer Vorzüge erscheinen, wenn sie selbst mit dem Ehrfurcht gebietenden Alter von Jahrhunderten umgeben sind; ohne Vergütung, angesehen, dass alle andre Regierungsformen eine solche Nation nicht für das Verlorene entschädigen können.

In grossen Staaten, die ihre ursprüngliche Tugenden verloren haben, können die republikanischen Formen, wenn sie nicht durch eine mächtige Aristokratie geschützt werden, den zudringlichen Forderungen des grossen Haufens nicht widerstehen.

Die königliche, von der Wahl abhängige Würde, selbst dann, wenn sie in einer solchen Aristokratie ihre Stütze findet, ermangelt des ununterbrochenen Fortwirkens, eines der vorzüglichsten Verdienste, welche die Regierungen um die Völker sich zu erwerben vermögen, und erzeugt ausserdem bey jeder Wahl mehr oder minder gefährliche Volkszwiste, wovon das unglückliche Polen nur zu sehr den Beweis liefert.

Die usurpatorische Regierung ist eine länger oder kürzer dauernde, eine mehr oder weniger verderbliche Krise, sie kann nur das Werk des Betrugs oder der Gewalt seyn. Ist sie durch blendende Täuschung zum Throne gelangt, so bedarf sie zu ihrem Fortbestehen der Unterdrückung; das Volk fühlt um so minder Ehrfurcht gegen diese schlaue errungenen Thronbesteigungen, da es bald gewahr wird, dass man es betrogen

hat, um es zu unterjochen. Die Obergewalt, welche auf kein Recht gegründet ist, besitzt auch kein Zutrauen, die Gegenwart beunruhigt sie, die Zukunft erschreckt sie, sie vervielfältigt die Vorsichtsmassregeln, und alle werden nothwendig zum Nachtheil der Freyheit angewandt. Ist der Usurpator ein Mann von Geist, mit ausgezeichnetem, kriegerischen Ruhme schon geziert, oder denselben sich erst erwerbend: so kann er, wenn er die äussern Feinde besiegt, auch seine Nation bezwingen, die aufhört frey zu seyn, die nicht glücklich ist, die keinen Fürsten besitzt, den sie liebt, die aber wenigstens einen Gebieter hat, der ihr Ehrfurcht einflösst. Ist der Usurpator von glänzenden Eigenschaften entblösst, welche seine Lage in einen so hohem Grade erfordert, kleben ihm persönliche oder ererbte Flecken an, welche die Eitelkeit der Nation beleidigen: so schafft sich die öffentliche Verachtung bald selbst Recht, und eine Krise hat bald die andere zur Folge.

Nur der Rechtmässigkeit der Thronfolge, ehrwürdig durch ihren vieljährigen Bestand, ist es gestattet, diese Nachtheile und diese Gefahren zu vermeiden, sie allein kann der Bedingung ein Genüge thun, die für das Glück der Völker, die wesentlichste ist, sie allein vermag das Problem aufzulösen, welches in Betreff aller menschlichen Regierungen das schwierigste ist — *die Dauerhaftigkeit derselben*; sie verleiht diese feste Dauer, weil sie dieselbe besitzt, weil sie der Zeit die Eigenschaften und die lange Gewöhnung verdankt, welche das Wesen derselben ausmachen. Durch

sie stirbt das Haupt des Staates nicht, die Regierungen folgen einander ohne Unterbrechung, der Vater weiss, dass er in seinem Sohne wieder auflebt, der Sohn, dass er zum Aufrechterhalten dessen verpflichtet ist, was sein Vater schuf. Dies belebende Princip der Fortdauer, das unaufhörlich vom Throne ausgeht, unaufhörlich allen andern Einrichtungen, allen Gelenken des gesellschaftlichen Körpers sich mittheilt, ist die Quelle aller Verbesserungen, entwirft sie, bereitet sie vor, bewahrt sie vor Uebereilungen, welche sie in ihrem Keime ersticken oder gefahrden könnten, im Fall, dass ihre Früchte vor ihrer Reife dargeboten würden; kurz sie allein ist im Stande, den monarchischen Schutz mit den Vortheilen der Freyheit zu vereinigen, nicht allein, weil diese nur vermittelt des öffentlichen Friedens gedeihen, weil jeder Mangel an Festigkeit ihnen schadet, weil ängstliche Furcht von Seiten der Obergewalt ihr Tod ist, oder sie mit dem Tode bedroht, und ihr Leben gleichsam nur durch das Zutrauen derselben besteht, das selbst nur durch die Ueberzeugung möglich wird, welche die Obergewalt von ihrer eignen festen Dauer hegt, sondern auch, weil der rechtmässige König, dessen Existenz mit dem Bestehen der Nation eins ist, welcher seine geistigen und leiblichen Kräfte angehören, weil er ihr glückliches oder unglückliches Loos, die günstigen oder nachtheiligen Einwirkungen, die sie erfährt, theilt, weil er in ununterbrochener Fortdauer über Alles wacht, was das öffentliche Wohlseyn fördert, das unzertrennlich von dem seinigen ist.

Keine Vergleichung findet also Statt in Betreff dieser Verfassungs-Urkunde, keine Klagen sind gegen dieselbe zu erheben, entnommen aus der behaupteten gemeinsamen Verbindlichkeit, die aus dem gemeinschaftlichen Unglücke hervorginge, noch aus den behaupteten Verpflichtungen, auferlegt von der Vergangenheit, welche nicht der freyen Erfüllung der neuen Erfordernisse zum Bestehen der Monarchie untergeordnet wären.

Die Restauration liess Frankreich, wie es dasselbe fand, achtete das Geschehene, welches als Thatsache da stand, frey von jedem Streben die früheren Ereignisse rückgängig zu machen, und sich darauf beschränkend, ihnen für die Zukunft eine heilsame Richtung zu geben. So ward sie, leidenschaftslos sich zeigend in Betreff ihrer erlittenen Verluste, ihrer Zuneigungen und ihrer Massnahmen für die Zukunft, eine allgemeine Wohlthat für alle Franzosen.

Dies waren die Gegenstände, welche die Verfassungs-Urkunde der constitutionellen Monarchie umfasste, jene wichtige Acte der Versöhnung, jene laute Verkünderinn der redlichen Absichten und der eingegangenen Verpflichtungen der Krone, und die mehr Freyheiten bewilligte, als das Land selbst verlangte.

Dankbar erkannte die Nation das Wohlthätige dieser Verfügungen des Hauptes der Familie, diese Vergeltung des Vergangenen, diese Begründung des Gegenwärtigen, dies edelmüthige Beyspiel, das jedem Hasse gegeben, dies Stillschweigen, das jedem geheimen Grolle auferlegt ward; sie war nicht minder dankbar

für die Freyheiten, die ihr mit so vielem Zutrauen und in so reichem Masse eingeräumt wurden, aber die Erkenntlichkeit rücksichtlich des Letzteren war nicht, wir wiederholen es, der Ausdruck eines gefühlten Bedüfnisses, noch frey von gerechter Besorgniss von Seiten derer, welche die Revolution, ihre Täuschungen und ihre Verirrungen in der Nähe gesehen hatten.

Die Restauration sich beeilend, Frankreich von den Fesseln des Kaiserreichs zu befreyn, vernachlässigte mehrere Arten von Vorsichtsmassregeln gegen den wahrscheinlichen Missbrauch dieser Befreyung; sie vernachlässigte, zu ihren eignen Schaden, jeden nachtheiligen Schein verschwinden zu machen, wodurch späterhin die öffentliche Dankbarkeit erkalten konnte; sie fühlte es nicht genug, wie wichtig es sey, dieser Erkenntlichkeit die Mittel und die Verpflichtung zur Fortdauer zu geben, indem sie dieselben allenthalben und in allen Abstufungen durch eine theilnehmende Mitwirkung an die Grundlagen der öffentlichen Ordnung knüpfte, und so die Erhaltungsmittel derselben und die Stützen ihrer eignen Sicherheit vervielfältigte, statt, sie alle in einem Mittelpunkt vereinigt in der Hauptstadt zu lassen, wo die ausserordentliche Ausdehnung dieser Vereinigung nicht anders als ihnen schädlich werden konnte, und wo sie so vielen Gefahren bloss gestellt waren, wie zahlreiche Beyspiele es bewiesen.

Die Provinzen in Departemente vertheilt bildeten nur entstellte Ganze, gleichförmig in dem Umfange des Königreichs in Eins verschmolzen; die obrigkeit-

lichen Behörden der Departemente, der Städte und andrer Commünen waren nur ausführende Agentschaften für die Ortsangelegenheiten, den Befehlen der Regierung leidend untergeordnet.

Dieser Zustand der Dinge, erst das Werk der Revolution, ersonnen von der constituirenden Versammlung, um jeden Widerstand zu vernichten, benutzt von dem Nationalconvent, um unter seinem blutigen Joche Alles zu erdrücken, war durch die kaiserliche Regierung vervollkommnet, und bis zum höchsten Grade getrieben worden; das Haupt dieser Regierung sah in den Formen der Verwaltung einer Seits nur Befehl, andrer Seits nur Gehorsam, und im Wesen nur eine thätige Benutzung aller Interessen zum Vortheil seines Ehrgeizes und seines Ruhms.

Diese grosse Verwaltungs-Maschine aus Triebrädern zusammengesetzt, die allenthalben dieselben waren, und die allenthalben durch den nämlichen Impuls einer obersten Triebfeder in Thätigkeit gesetzt wurde, hatte grosse Lobsprüche erhalten, und selbst grosse Resultate hervorgebracht, erzeugt durch Ursachen, welche nicht mehr bestanden: die Stärke der Bewegung in der eisernen Hand, welche sie erregte, die schweigende Unterwerfung des Landes, weil nirgends ein Stützpunkt für die Klage, kein Organ für die öffentliche Meinung sich fand, und weil Niemand es wagte, sich gegen eine Gewaltherrschaft aufzulehnen, welcher ganz Europa sich unterwarf.

Von jetzt an gab es keine despotische Gewalt mehr unter der Regierung eines rechtmässigen Königs, und

keine leidende Unterwerfung mehr von Seiten eines freyen Volkes, das jede Art von Schutz für seine Klagen und alle möglichen Organe besass, wodurch das Missvergnügen und der Tadel sich aussprach, und das seinem Character nach nur zu geneigt war, einen Missbrauch davon zu machen.

Indess hatte die gewohnte Uebnng, welche fort-dauernd, obgleich in abnehmendem Verhältnisse, einen Theil der früher erhaltenen Resultate hervorbrachte, lange die Nachtheile derselben verschleyert; und selbst dann, als sie allenthalben sichtbar wurden, suchten die Minister weder die Ursachen derselben auf, noch waren sie um die Weghebung derselben bemüht, weil sie den eingeführten Gang bequem, ihre Wichtigkeit begünstigend fanden, und weil sie verblendet durch diese Täuschungen stets an ein Uebergewicht glaubten, wovon nur noch der Schein bestand.

In der That war die Kraft dieser grossen Maschine, die nicht mehr einen ihrem Umfange angemessenen Impuls erhielt, noch erhalten konnte, in zunehmendem Verhältnisse geschwächt worden. Da sie vereinzelt wirkte, enthlösst von jeder kräftigen Mitwirkung im Staate, in dessen Interesse die Unterstützung derselben gelegen hätte: so ward sie bald der öffentlichen Gleichgültigkeit, später den Nachforschungen und dem Tadel, und endlich dem stets sich erneuernden Widerstande Preis gegeben.

Die Regierung genöthigt, auf die Verwaltung der Departemente und der Commünen die Zeit und die Kräfte zu verwenden, die sie für die allgemeine Ver-

waltung sich hätte vorbehalten sollen, erlag unter der Last der Einzelheiten und der vielfachen Verantwortlichkeit. Die Ausführung grosser Entwürfe und nothwendiger Verbesserungen ward unmöglich; die Geschäfte häuften in den Bureaus sich auf; die günstigen Gelegenheiten gingen verloren; daher Leiden und Klagen, deren Zahl in dem Masse sich mehrte, wie die Restauration einen freyeren Aufschwung den Fähigkeiten, den Interessen, den Forderungen und ihrer unendlichen Mannichfaltigkeit gestattete, welche die Anwendung der drückenden Einförmigkeit des während des Kaiserreichs geübten Geschäftsganges immer unerträglicher machte.

Welch ein Spielraum, dargeboten der revolutionären Parthey, die in Paris mächtig geblieben war, und so sich in Besitz alles dessen befindend, was ihre Zwecke befördern konnte, vermöge dieser Lage völlig gesichert, eine Verschwörung zu beginnen, und selbst noch die Gunst des Publikums bis zu einem gewissen Grade sich zu erwerben vermochte. Es genügte zu diesem Zwecke, Beschwerden und Unzufriedenheit hervorzurufen, in den Tagblättern, bey den Gerichtshöfen, auf der Rednerbühne als Organe derselben aufzutreten, den Aeusserungen derselben die grösste Heftigkeit und Bitterkeit zu geben, und nachdem man das Misstrauen und die Geringschätzung gegen die Regierung, so wie gegen alle ihre Beamtete erregt hatte, sie zu überraschen, sie Korpsweise in der Hauptstadt, wo alle ihre Käfte vereinigt waren, anzugreifen, ohne dass man in irgend einem Theile

des Reichs weder Zeit noch Mittel hatte, ihr zu Hülfe zu eilen.

Wir sagten, dass die revolutionaire Parthey mächtig in Paris war. Während der ganzen Dauer der Revolution waren die Häupter der Jacobiner und die Meuchelmörder aus allen Theilen Frankreichs dahin zusammen geströmt, und hatten dort sich niedergelassen; da war der Mittelpunkt ihrer Herrschaft und ihre reichste Bente. Unter der kaiserlichen Regierung strömten sie gleichfalls hinzu, und liessen dort sich nieder, ein Theil derselben, um der Strafe zu entgehen, die sie in den Provinzen erwartete, der andere, um in die neuen Dienste zu treten. Ein Minister, der aus ihrer Mitte hervorgegangen war, beschützte sie daselbst, sowohl aus Zuneigung, als um sich bey Napoleon mächtig zu machen, den er zu überreden vermocht hatte, dass er allein im Stande sey, sie in Zaum zu halten, und ihre geheimen Plane, vermöge der zahlreichen Vertrauten, die er in ihrer Mitte habe, zu vereiteln; zu diesem Zwecke füllte er die Polizey mit denselben an, in welche von diesem Zeitpunkte an dies verderbliche Gift mehr oder weniger eindrang.

Nach den Aufnahmen, die man in verschiedenen Epochen veranstaltete, kann man diesen gefährlichen Theil der Bewohner von Paris beynahe auf den Fünftel seiner Bevölkerung berechnen, welcher ununterbrochen die nämlichen politischen Grundsätze, den nämlichen Geist der Ruchlosigkeit und der Unordnung nährte, und der keine Gelegenheit, die sich zur Verbreitung derselben darbot, unbenutzt liess.

So hat sich seit vierzig Jahren diese Stadt so ungleich dem übrigen Frankreich gezeigt, welches durch dieselbe so oft ist verläumdete worden, und so ungleich sich selbst; denn man muss diesen verderblichen Theil seiner Bevölkerung nicht mit der weitaus grösseren Zahl seiner wahren Bewohner verwechseln: aber diese, ihren verschiedenartigen Beschäftigungen, ihrer ruhigen gewohnten Lebensweise, oder ihren Genüssen sich hingebend, und den Egoismus theilend, der von einer so grossen Stadt unzertrennlich ist, sind in allen Epochen stürmischer Bewegung von der aufrührerischen Parthey beherrscht worden.

Dies Zusammentreffen des Vereinpunktes aller Hauptbehörden der Regierung und der Gesammtheit des Jacobinismus in der nämlichen Stadt bot unter der kaiserlichen Herrschaft wenig Gefahren dar, die aufmerksam über Alles wachte, Alles zügelte und fesselte, und jeden Weg zu politischen Erörterungen verschloss; aber ganz anders verhielt es sich, als die revolutionaire Parthey vor sich die duldsame Nachsicht der Restauration, und die von ihr eingeräumten Freyheiten sich öffnen sah.

Diese hatte Frankreich eine demokratische Rednerbühne und die Freyheit der Presse zugestanden, jene stets furchtbaren Werkzeuge, die es noch mehr in der Mitte einer Nation waren, welcher vorhergegangene Erschütterungen Alles das geraubt hatten, was die Gefahren derselben hätte vermindern können.

Zwar vereinigte eine Pairskammer die ausgezeichnetsten Männer vom alten und neuen Adel, aber

diese Staatseinrichtung konnte nur in einer entfernten Zukunft Festigkeit erlangen, nach inniger Vereinigung derselben nämlich mit den Sitten des Volks, und nachdem ein reicher Besitz an Grundeigenthum, die Stütze ihres Bestehens, daraus eine wahre Aristokratie würde gebildet haben.

Es war gewiss ein sinnreicher Gedanke, und der als eine richtige Berechnung der Zukunft betrachtet werden konnte, in den Gemüthern der Franzosen, an die Stelle der übertriebenen Ideen von Ruhm, die Ideen von Freyheit zu setzen; sie hatten jene zum Nachtheil ihres eignen Glücks und der Welt gemissbraucht; man hielt es daher der Klugheit gemäss, ihrem feurigen Streben eine Richtung zu geben, welche der Rückkehr der nämliche Missbräuche vorbeugte.

Diese Ideen wurden von Männern eingegeben, die sich dazu verstanden, die Grundsätze der Legitimität wieder in das Andenken zurückzurufen, welche aber die damit verknüpften Erinnerungen fürchtend sie mit immerwährenden Gefahren umgaben, um sich selbst unentbehrlich zu machen, und um nichts von denselben fürchten zu müssen.

Auch der Einfluss der Europäischen Mächte bot diese Ideen dar, in deren Augen die Aussicht selbst auf innere Unruhen, welche die neuen Regierungsformen erregen konnten, Sicherheitsmassregeln zu seyn schienen, da sie die Ueberzeugung hegten, dass das liberale Franckreich sie vor dem militairischen Frankreich schützen würde.

Diese Aussicht ist in Erfüllung gegangen, aber die

Sorge für die Zukunft hätte andere Massregeln erfordert, welche die vorgefasste Meinung des Augenblicks dem Geiste verbarg, und man setzte an die Stelle der einen Gefahr, die nicht mehr bestand, eine andere, deren schnelle Entwicklung nicht ausbleiben konnte, und deren fortschreitende Wirkungen für Europa, so wie für Frankreich viel ausgedehntere und länger dauernde Folgen haben mussten.

Die Revolution des Jahrs 1789, im Namen der Freyheit begonnen und fortgesetzt, hatte zwey genau von einander verschiedene Epochen gehabt. Die erste, eine Art patriotischen Taumels, bekämpfte die Staatsgewalt, die Geistlichkeit und den Adel; die zweyte bestand ganz in blutigen Zerstörungen.

Unter der kaiserlichen Regierung war das Wort Freyheit bey nahe in Vergessenheit gerathen.

Die beyden früheren Epochen hatten in den Gemüthern der Nation keinen richtigen Begriff von öffentlichen Freyheiten zurücklassen können. Da indessen ein Jeder sich in den Eindrücken, bewirkt durch seine eigenen Erinnerungen, gefällt, und da die zweyte Epoche nichts als Gehässiges dem Andenken darbot: so wurden die Erinnerungen der ersten Epoche für das Geschlecht, welches die Täuschungen derselben getheilt hatte, den Erinnerungen der Jugend gleich, die mit ihrem Verblendungen, wenigstens einem Theile nach, bey dem Anblicke Alles dessen erwachen, was sie zurückruft. Daher entstand Abneigung gegen die Regierung, gegen den Einfluss der Religion und gegen den Unterschied der Stände, eine Neigung, die

anfänglich nicht tief begründet, aber den Umtrieben einer fortdauernden beharrlichen Böswilligkeit zugänglich war.

ZEHNTER ABSCHNITT.

Die Revolution der hundert Tage.

Der Jacobinismus hatte schnell die schwachen Seiten der neuen Lage Frankreich's ins Auge gefasst, und und sogleich Hand an das Werk gelegt, ohne sich zu verbergen, welches Aufwandes von Zeit, welcher Beharrlichkeit, und welcher Veränderung in den Formen und in der Sprache es bedürfen würde, um von Neuem bey einem Volke Gehör zu finden, welches seine Wuth hatte kennen lernen. Ein schreckliches Ereigniss verdoppelte bald seine Kühnheit, und die Kraft seiner Mittel.

Nicht länger, als seit eilf Monaten, erholte sich die unglückliche Französische Nation von einer langen Erschöpfung, tröstete sich über ihre Leiden, und ersetzte ihre Verluste, als sie plötzlich den heftigen Sturm *der hundert Tage* über sich hereinbrechen sah.

Nicht aus eigner Antriebe brach Napoleon mit der kleinen Schaar von sechshundert Mann von der Insel Elba auf, um seiner Herrschergewalt wieder zu erobern. Er ward zurückgerufen von seinen Anhängern im In-

nern, die mit den Revolutionssüchtigen einen Bund geschlossen hatten, eingeleitet von dem vormaligen Minister, von welchem wir soeben redeten, einen Bund, welcher die Ernennung des Republikaners *Carnot* zum Minister des Innern, die Zusammenberufung einer Versammlung auf dem May-Felde, und überhaupt die vorher nicht gestattete Zulassung von Personen und Grundsätzen erklärte, wodurch dies Ereigniss so ganz verschieden von dem vorigen politischen System erschien, welches der ehemalige Kaiser befolgte.

Nichts war gewiss so geeignet, um auf die Einbildungskraft der Menge zu wirken, als eine solche Wiedererscheinung des Eroberers. Alles, sowohl die kühne Raschheit seines Unternehmens, als das Gelingen desselben schien die Rückkehr des unermesslichen Glücks zu verkünden, welches ihn vormals so hoch erhoben hatte.

Nichts desto weniger blieb das Volk ohne wirkende Theilnahme, und widerstand allen Aufwiegelungen, die man anwandte, um aus demselben eine Schutzmauer gegen die fremden Heere zu bilden; betäubt wie durch einen Donnerschlag unterwarf es sich dem harten Missgeschick, ohne sich mit dem Urheber desselben zu vereinigen. So sehr war ihm seine Täuschung durch den heilsamen Einfluss der eilf Monate der Restauration benommen worden.

Das Heer allein ward verführt; sein Kern, aus dem vormaligen kaiserlichen Heere gebildet, war von der Restauration als ruhmvoll für Frankreich beybehalten worden. Es sah seinen vorigen Oberbefehlshaber wie-

der, denjenigen, mit welchem es lange gekämpft und gesiegt hatte, von welchem die Marschälle, die Generale und die Officiere ihre Würden, ihre Titel und ihre Grade erhalten hatten; es fühlte sich durch seine letzten Niederlagen erniedrigt, und sehnte sich nach einer Gelegenheit sich zu rächen; es sah keine Möglichkeit hiezu in dem langen Frieden, den die Restauration verbürgte, während die Rückkehr des Eroberers den nächsten Anlass darbot. Dennoch konnten alle diese blendenden Täuschungen nicht ganz die peinlichen Gefühle unterdrücken, welche von einer solchen Verletzung der militairischen Treue unzertrennlich sind; die Wirkung derselben zeigte sich bald in der Schlacht bei Waterloo, wo den Kämpfenden nicht die Tapferkeit, aber das feste Vertrauen zur Erringung des Sieges mangelte.

Die Monarchen waren zu einem Congress in Wien vereinigt, als sie vernahmen, dass der kriegerische Gegner ihrer Macht und ihrer Friedenswerke seinen Bann gebrochen hatte. Erschreckt durch diese Nachricht eilten sie die Waffen von Neuem zu ergreifen; und Napoleon zum letzten Male besiegt ward auf einen Felsen des Atlantischen Meeres verbannt, und erwartete da das Ende eines sehr berühmten Lebens, des glänzendsten der neueren Zeit, das aber ganz dazu verwendet wurde, die Welt zu verblenden und zu erschüttern, ohne irgend eine Vergütung für die Menschheit, ohne dass er seinem Vaterlande eine von den unermesslichen Eroberungen erhielt, welche dasselbe mit so vielem Blute und so vielen Opfern erkaufte hatte, seinem Vaterlande, dessen Gebiet durch seine Schuld

in der Gewalt der fremden Heere war, als er das erste Mal genöthigt ward, seine Krone niederzulegen, und in welchem er nur wieder erschien, um über dasselbe einen zweyten Einfall der nämlichen Heere herbeyzuführen.

EILFTER ABSCHNITT.

Der Wiener Congress.

Der Wiener Congress, dieser merkwürdige Verein von Macht und Einsicht, hatte das doppelte Geschäft, Europa im Materiellen wie im Moralischen neu zu gestalten; das Erstere bezog sich ganz auf Einrichtungen, die Gegenwart betreffend, bey dem Letzteren waren Vorsichtsmassregeln für die Zukunft der Zweck.

Es war schon damals bekannt, dass in den Staaten Europa's ein Gährstoff wirkte, der mit stürmischen Ausbrüchen drohte, eben so gefahrvoll für die Nationen als die Thronen; Vorkehrungen gegen dieselben waren daher gemeinsame Verpflichtungen der Regierungen.

Es war bekannt, dass mit den allgemein wirkenden Ursachen sich noch besondere vereinigten:

Dass Belgien, in welchem mehrere Jahrhunderte hindurch der Geist des Aufruhrs gleichsam eine einheimische Krankheit gewesen war, unter der Französischen Oberherrschaft mit dem Quell der revolutionairen

Grundsätze sich getränkt hatte, dass der blühende Wohlstand, welche die Vereinigung mit Holland ihm gewähren würde, vielleicht nicht so schnell im Stande seyn möchte, die Abneigung der beyden Nationen gegen einander zu vertilgen, die aus der Verschiedenheit der Religion und des Characters entspringt, und dass, wenn dasselbe in Bewegung gerieth, diese bald den neuen Besitzungen Preussens sich mittheilen könnte, welche in der nämlichen Epoche die nämlichen Grundsätze eingesogen hatten;

Dass Italien, dessen verschiedene Staaten man mit einer kleinen Zahl von Ansnahmen seinen vorigen Beherrschern wiedergab, durch Frankreich, während des langen Besitzes desselben, dem grössten Theile seiner Länder nach, von welchen einige auf kurze Zeit in Freystaaten waren umgewandelt worden, mit Hoffnungen auf eine schöpferische Wiedergeburt erfüllt, Ideen von Unabhängigkeit nährte, glühend wie sein Klima, belebt durch Erinnerungen aus dem Alterthum, und im Geheim unterhalten in den vielfachen Vereinen der Carbonaris;

Dass Spanien, welches während einer beträchtlichen Reihe von Jahren so gewaltthätig und treulos dem Scepter seiner rechtmässigen Fürsten sich entrissen sah, obgleich glücklich sich fühlend, demselben wieder unterworfen zu seyn, durch seine Lage, durch die Vergleichen, die es mit der Nachbarschaft anstellte, und bey seinen unähnlichen Regierungsformen den Umtrieben der Neuerer bloss gestellt blieb, denen als Brandstoff die anarchische Verfassungs Urkunde dienen

würde, welche die im Jahr 1812 zu Cadix versammelten Cortez entwarfen;

Dass in den Herzen der Polen der Groll über die Theilung ihres Landes noch nicht erloschen war, dass vor Allem derselbe in dem Herzogthum Warschau unter der Asche glühte, wo Napoleon mit Sieg gekrönt tief die Gemüther aufgeregt hatte, indem er ihnen mit der gänzlichen Wiederherstellung ihres Vaterlandes schmeichelte; und dass diese Geistesstimmung eines leicht erregbaren, stolzen und muthigen Volkes früher oder später die Flamme des Aufruhrs entzünden könne;

Dass der Deutsche Patriotismus, welchen man vor Kurzem gegen den Eroberer mit Erfolg aufgeregt hatte, unaufhörlich von dem Illuminatismus und den philosophischen Secten befeuert wurde, und der Propagande zahlreiche und glühende Canäle darbot;

Endlich, dass die Französische Nation der Mittelpunkt und der Heerd aller Neuerungen, von jetzt an die gefährlichen Freyheiten der Rednerbühne und der Presse besitzend, sich denselben mit der ganzen Thätigkeit und Unbesonnenheit ihres Characters hingeben, und durch den Missbrauch derselben, der sich von ihr erwarten liess, viel entscheidender noch, als durch ihre vorigen Siege auf die übrigen Nationen einwirken würde, angesehen, dass die stets erblickte Uebung der bewilligten Freyheiten, welche die Eitelkeit und das scheinbare Interesse der mittleren und unteren Classen sich erworben hatten, das ansteckende Gift des Beyspiels mit dem der Lehrsätze vereinigen würde. Die

allgemeine Staatskunst verlangte also die Anwendung von früher nicht geübten Vorsichtsmassregeln. Denn was vermochten die klügsten Entwürfe zur Erhaltung des gegenseitigen Gleichgewichts der Staaten gegen die furchtbaren Wirkungen des revolutionairen Geistes?

Die Allen gemeinsam obliegenden Verpflichtungen wurden gefühlt, und veranlassten später auf einander folgend den Vertrag der heiligen Allianz und die Erklärung des Congresses zu Achen, endlich die Congresse zu Troppau, Laybach und Verona; aber alle diese Verträge waren theils nur Aeusserungen edler Gesinnungen und unbestimmte Verheissungen, theils vereinzelte Verabkommnisse.

Uebrigens hätte man bey dem Wiener Congresse Alles voraussehen und ordnen müssen: Werke der Art werden nur vermittelt begünstigender Umstände möglich. Damals endigte eine allgemeine Krise; damals dachten die Völker ernstlich über ihre Lage nach, sehnten sich nach Ruhe, und hätten dankbar alle Gewährleistungen angenommen, wodurch das Staatsrecht Europa's wäre gesichert worden.

Diese so nothwendigen Vorsichtsmassregeln wurden vernachlässigt; der Sieg im Felde liess den Sieg im Gebiete der Staatskunst hoffen, und das Schicksal der Welt blieb schwankend, schlecht geschützt durch seine alten Dämme, die zu eng begränzt waren, um seine sich entwickelnde Masse zu fassen, zu schwach, um seiner brausenden Gewalt Einhalt zu thun, durchbrochen übrigens an mehreren seiner Hauptpunkte.

ZWÖLFTER ABSCHNITT.

Zweyte Restauration, Deputierten-Kammer des Jahrs 1815.

Unter diesen Gefahr verkündenden Vorbedeutungen begann die Restauration von Neuem ihr Werk, umringt mit mehr Schwierigkeiten, als sie im Jahre 1814 angetroffen hatte.

Ungeheure Kriegssteuern, die verlängerte Gegenwart einer Besatzungsarmee lasteten drückend auf dem Lande, und obgleich auch diesmal wie das erste Mal die Vermittelung der legitimen Regierung grösseren Uebeln vorgebeugt, und diejenigen beträchtlich vermindert hatte, welchen auszuweichen nicht von ihr abhing: so diente dennoch das Zusammentreffen ihrer Rückkehr mit der der fremden Heere den Revolutionssüchtigen zum Vorwande; sie fühlten sich verstärkt durch ihre Vereinigung mit den Bonapartisten, und die Aufnahme in den Rath des Königs dem Minister gewährt, welcher der Haupturheber jener Vereinigung war, hatte sie kühn gemacht.

Diese Lage verstattete dem Letzteren fortdauernd seinen gewohnten Schutz den Jacobinern zu verleihen, so wie sie die noch verderblichere Wirkung hervorbrachte, das gewichtvolle Ansehen der Königswürde zu schwächen, die, indem sie eine so beklagenswerthe Nachgiebigkeit sich abnöthigen liess, und einen Königs-

mörder sich zugesellte, ihren Freunden einen Theil der gegen sie gehegten Ehrfurcht benahm, und ihre Gegner in der Meinung bestärkte, dass sie Alles wagen dürften.

Fügen wir noch hinzu, dass es *während der hundert Tage* der Verführungskunst und der Gewaltthätigkeit gelungen war, für eine Acte, die man die *additionelle* nannte, und deren Inhalt die Ausschliessung der Bourbornischen Familie war, fünfzehn hunderttausend Unterschriften zu gewinnen, die man fast alle der Schwäche der Unterzeichner gegen ihr eignes Gefühl abnöthigte. Nichts destoweniger entstanden daraus zahlreiche feindliche Eindrücke, denn in einem solchem Falle ist es viel schwieriger, den Fehler bey denen in Vergessenheit zu bringen, die ihn begingen, als bey denen, welche sich darüber zu beklagen haben.

So gefahrvoll diese Schwierigkeiten waren, so bedürfte es hier der besonderen Erwähnung derselben nicht, und wir hätten ihre Folgen nicht zu beklagen, wenn man die Kraft des Nationalgefühls zu benutzen gewusst hätte, welches bey den Wahlen, veranstaltet sogleich nach der Rückkehr des Königs, in dem allgemeinen Entschlusse sich aussprach, den Umtrieben der Unruhistifter ein Ende zu machen, und für immer den Sieg der öffentlichen monarchischen Ordnung zu sichern, eine Willensäusserung, die desto sichtbarer ward, da sie sich unerachtet des widerstrebenden Einflusses des Ministeriums entwickelte, welches das blosse Erscheinen der neuen Abgeordneten nöthigte sich zurückzuziehen.

Unglücklicher Weise kannten die neuen Minister,

erwählt, um die Früchte dieser Stimmung der Nation einzuärndten, ihre wirksame Kraft nicht, sie wussten nicht, dass in der gesellschaftlichen Ordnung, wie in der Ordnung der Natur, den Krisen der Zerstörung gewöhnlich Krisen der Wiederherstellung folgen, die nur einen Augenblick dauern, die nicht wieder erscheinen, die man zu benutzen wissen muss, denen man vor Allem nicht entgegen wirken darf, wenn man nicht Gefahr laufen will, ihnen eine entgegengesetzte feindliche Richtung zu geben.

Die Mehrzahl der neuen Kammer, ein natürliches Erzeugniss solcher Umstände, eilte herbey glühend von Eifer für den König und von Vaterlandsliebe, aber aus Männern, unerfahren in Staatssachen bestehend, bezeichnete sie das vorgesetzte Ziel mehr als ein eifriges Streben, dem sie sich hingab, als dass sie die Folgen eines wohlberechneten Plans hätte sichtbar werden lassen. Mehreren ihrer Vorschläge war das Gepräge eines übertriebenen Eifers aufgedrückt; die Minister erschracken hierüber; sie ahndeten arglistige Anschläge gegen die Charte, gegen die öffentlichen Freyheiten, gegen die Freyheit der Gewissen, während einige Verirrungen abgerechnet, deren Zurechtweisung oder Bekämpfung leicht war, im Wesen nur der Wille bestand, die erstere vor revolutionairen Eingriffen zu bewahren, die zweyte von der gefahrvollen Anhäufung einer zu sehr zusammengedrängten Macht zu entladen, die Provinzen von der Tyranney der Hauptstadt zu befreyen, der Freyheit ihre wahren Gewährleistungen zu sichern, der Wille endlich der freyen Uebung

der Glaubensbekenntnisse Achtung zu verschaffen, und ihren Einfluss zu beleben, ohne die Staatsreligion in der Abhängigkeit von der Irreligiosität, und ihren Hohne bloss gestellt zu lassen.

Unläugbar ist es, dass diese Mehrzahl sich von Leidenschaften bestimmen liess, zumal von dem Zeitpunkte an, als zwischen ihr und den Organen der Krone Zwist ausbrach. Aber welche zahlreiche Versammlung war je davon frey? Und in welcher Epoche waren sie verzeihlicher! Sie entsprangen aus den gebieterischen Bedürfnissen Frankreich's: hinsichtlich dieser Bedürfnisse befriedigt wären sie besänftigt worden, verkannt und Widerstand findend arteten sie in Bitterkeit aus.

Hat man jetzt, da die erfolgten Ereignisse als Zeugen da stehen, nicht Grund zu behaupten, dass die Minister sich leidenschaftlicher zeigten, als dieser Verein feuriger royalistischer Abgeordneter, da jene statt eine Probe- und Lehrzeit verstreichen zu lassen, die ihnen nicht miuder nothwendig als der Kammer war, kein Bedenken trugen, sie von sich zu weisen, und nach Endigung einer Sitzungszeit aufzulösen? Ein unberechenbar grosser Fehler, der ein langes Gegenwirken gegen die sichersten Stützen der Monarchie erregte.

Ihre gemeinsamen Gegner benutzten diesen Fehler schnell; sie hörten auf sich feindlich zu zeigen, sie boten ihre Dienste der Regierung an, schlichen sich in ihre Nähe ein, und begannen jene funfzehnjährige Komödie, deren seit der Revolution im Julius 1830 die vornehmsten Theilnehmer sich mit so vieler Un-

verschämtheit rühmen. Von diesem Zeitpunkte an wurden die Abgeordneten, welche einen Theil der aufgelösten Kammer ausgemacht hatten, und alle Franzosen, welche ihre energischen Gesinnungen theilten, unter dem Namen von Ultraroyalisten, dem allgemeinen Spott Preis gegeben, wurden bey den Wahlen bekämpft, und von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

Diese beklagenswerthe Gegenwirkung, welche mehrere Jahre hindurch dauerte, erregte bey denen, welche der Gegenstand derselben waren, einen Groll, der eben so beklagenswerth war; von beyden Seiten erreichte die Ungerechtigkeit den höchsten Grad; und während die Regierung erbittert auf ihre eigenen Truppen schiessen liess, und diese mit der nämlichen Erbitterung gegen die Regierung ihre Angriffe richteten, ärndtete der Verrath im Dunkel wirkend die Früchte dieses innerlichen Krieges ein. Die Königswürde, so der eifrigsten Mitwirkung derer beraubt, welchen am meisten daran lag, sie zu befestigen, und unglücklich genug, sie in eine Opposition verwandelt zu sehen, ward, um so zu sagen, aus ihrer wahren Stellung verrückt, in welcher sie sich fest hätte begründen können, und genöthigt auf die Reihen der übrigen Glieder des Staats sich zu stützen, unstreitig bestehend aus einer gewissen Anzahl von Freunden, aber auch aus einer noch grösseren Zahl von Gleichgültigen. Diese Letzteren, unter denen unversöhnliche Feinde versteckt waren, folgten dem Impuls derselben, der anfangs schmeichlerisch, dann gebieterisch war, ohne aufzuhören gewandt zu seyn. Daher entstand eine fort-

schreitende Verfälschung der Lehren und der Grundsätze, die in die Gesetze eindrang, die oberste Gewalt herabsetzte, die öffentliche Meinung irre führte, und tiefe Spuren zurückliess, welche seitdem die angestrengteste Sorgfalt nicht hat vertilgen können. Nach *den hundert Tagen* hatten sich unzählige Wünsche um den Königlichen Thron vereinigt, als die sicherste und festeste Stütze des Staats. Als aber die zahlreiche Menge der diese Wünsche Hegenden ihre vorzüglichsten Anhänger von der Regierung zurückgewiesen, und als Feinde des Staats dargestellt sah, da erkaltete der Eifer Vieler, oder versank in eine schwankende Ungewissheit.

Um das Gefahrvolle dieser schwankenden Stimmung richtig zu beurtheilen, muss man nicht aus dem Auge verlieren, dass mit der Lebhaftigkeit des Französischen Characters die ausserordentliche Erregbarkeit der bürgerlichen Gesellschaft sich vereinigte, die unzertrennlich von einer vollkommenen Demokratie ist, deren dauerndes Streben, welches die Anstrengungen der kaiserlichen Regierung nicht hatten verbessern können, bey den mittleren Klassen des Volks lebhaft genug geblieben war, um es bey dem Anblicke einer früheren Ueberlegenheit von Neuem aufzuregen. Unter den Royalisten befanden sich vorzugsweise der alte Adel und die Geistlichkeit, vormals Besitzer von Privilegien, Feudalrechten und Zehnten. Das erdichete Vorhaben, als wolle man sie ihnen zurückgeben, ward mit eben so vieler Beharrlichkeit als Treulosigkeit verbreitet: selbst gegen die Königliche Familie, ja

sogar gegen den König erhob sich die beschuldigende Klage. Gegen den Letzteren, obwohl Urheber der Charte, ward der Verdacht erregt, als habe er nur der Macht der Umstände nachgegeben, und als erwarte er nur den günstigen Augenblick, um die alte Regierungsform wieder einzuführen. Nie gab es eine grundlosere Beschuldigung, aber sie war geeignet das Interesse und die Eigenliche aufzuregen; sie gaben ihr Gehör, und wurden dadurch beunruhigt. Der revolutionairen Parthey, welche diese Beunruhigung und andere Täuschungen der Art benutzte, gelang es sich die Volksgunst zu erwerben, die Meinung von sich, als sey sie Beschützerinn der constitutionellen Rechte zu erregen, und eine zahlreiche Schaar von Gehülfen um sich her zu vereinigen. Da Alles sie zu begünstigen schien: so dehnte sie in der Fremde wie im Inneren ihre Unternehmungen mit ihren Fortschritten aus; voll Kühnheit zögerte sie nicht, ihr erstes Werk zu wagen.

DREYZEHENTER ABSCHNITT.

*Ermordung eines Prinzen aus dem Hause
Bourbon, Revolution in Spanien, zu
Turin und Neapel.*

Europa schien seit fünf Jahren zu dem Zustand

dauernder Ruhe zurückgekehrt zu seyn, als ein schreckliches Verbrechen in Frankreich, das mit revolutionairen Ausbrüchen in andern Ländern zusammentraf, durch neue Unfälle diese Hoffnung täuschte.

Der erste dieser Ausbrüche war zu wichtig, als dass es nicht unserm Plane angemessen seyn sollte, die Ursachen und die Wirkungen desselben zu beschreiben, ehe wir den Hauptfaden unserer Erzählung wieder aufnehmen. Der Eroberer hatte den Gipfel seiner Macht erreicht, als Spanien der Welt das erhabenste Schauspiel darbot. Diese Nation, Gott und ihren Königen getreu, schien in ohnmächtige Schwäche versunken zu seyn, zumal nach der erniedrigenden Gewaltherrschaft eines Günstlings, der sich zuerst an die Französische Republik, und dann an Napoleon verkauft hatte. Allein es genügte dem ehrsüchtigen Kaiser nicht, über die Hülfsmittel dieses vormals so berühmten Königreichs gebieten zu können; ein Zweig des Hauses Bourbon herrschte daselbst, und diese Nähe beunruhigte ihn wegen des künftigen Geschicks seiner eignen Dynastie. Dieser Thron reizte übrigens seine unersättliche Vergrößerungssucht, er wünschte denselben von seiner Familie besessen zu sehen. Er hatte sich Portugals bemeistert; Spanien hatte seinen Truppen den Durchzug verstattet; die Gelegenheit scheint ihm günstig; er vereint List mit Gewalt. In Folge eines zu Madrid im Geheim angestifteten Aufruhrs gegen den Günstling der Königin war Karl IV gezwungen worden, zu Gunsten seines Sohnes des Prinzen von Asturien abzutanken; Napoleon stellt sich darüber

erzürnt; er sieht scheinbar darinn eine Verletzung der väterlichen Rechte, für deren Rächer er sich erklärt; er lockt theils durch Täuschungen, theils durch Drohungen die Königliche Familie nach Bayonne, und nachdem er die Abdankung Karls IV vernichtet, und den Zorn der Königin durch die Verbannung des Prinzen von Asturien nach Valençay, wohin auch die übrigen Infanten verwiesen werden, besänftigt hat, erzwingt er, vermittelt des lächerlichen Schadenersatzes einer Pension und einer Freystätte in Frankreich für den König, die Königin und ihren Günstling, dass die Krone seinen Händen übergeben wird, um darüber nach Gefallen zu verfügen, welches er sogleich zu Gunsten seines Bruders *Joseph* thut, für den er schon zu Neapel einen König aus dem Hause Bourbon entthront hatte.

Diese empörende Treulosigkeit, wovon sich schwerlich ein Beyspiel in den gehässigsten Zeiten des Mittelalters findet, erregt plötzlich den Unwillen in den Herzen aller Spanier, weckt ihren Stolz und belebt ihren Muth; von allen Seiten eilen sie zu den Waffen, und wagen es gegen den Koloss, vor welchem Europa zitterte, jenen heldenmüthigen Kampf zu beginnen, der nur mit seinem Sturze endigte, einen Kampf, in welchem man bald glänzend die Brittische Heeresmacht erscheinen sah, an deren Spitze sich jener berühmte Krieger befand, der später der Feldherr Europa's ward, dem es vorbehalten war, auf dem Schlachtfelde das Riesenwerk zu vollenden, welches Pitt in dem Gebiete der Staatskunst begonnen hatte,

das Genie Napoleons zu besiegen und zu erdrücken, und der in der neuesten Zeit, als würdigen Nachfolger jenes berühmten Ministers in dem nicht minder grossen und schwierigen Geschäfte sich zeigend, sein Land vor dem revolutionssüchtigen Geiste zu bewahren, vielleicht für seinen sich hinopfernden Eifer den Undank seines Vaterlandes einärndten wird, wo die revolutionssüchtigen Partheyen schon öffentlich in seiner Person eins der schönsten Denkmähler des Ruhms Grossbritanniens zu beschimpfen wagen. Dieser hilfreiche Beystand trug unstreitig viel zu dem siegreichen Widerstande der Spanier bey, ohne das Verdienst ihres unternommenen Kampfes zu schwächen, bey welchem die ausdauernde Beharrlichkeit, so wie die ihn begleitenden Verluste und Siege während eines fünfjährigen Krieges bewiesen, was man von dem Patriotismus, der Kraftanstrengung und der Aufopferung einer Nation erwarten kann, welche sich selbst treu bleibt.

Aber während sie für ihre Unabhängigkeit kämpfte, war der Dämon der Revolutionen geschäftig, ihren Triumph zu verdunkeln, um einst die Früchte dieses Kampfes zu verzehren; dieser Geist hatte die zu Cadix vereinigten Cortez ergriffen, und die Constitution des Jahrs 1812 eingegeben.

Als im Jahre 1814 Ferdinand seinem Volke wieder gegeben wird, folgt er nur den Wünschen desselben, indem er dies Werk der Anarchie von sich weist; dennoch verspricht er in einer feyerlichen Erklärung mehrere Verbesserungen in der Verfassung des Reichs,

um die Staatsgewalt mehr in Uebereinstimmung mit den Fortsschritten der Zeit zu bringen, als sie zuvor war; aber sechs Jahre verfliessen, ohne dass er sein Wort hält: eine unbesonnene Vergessenheit, oder ein unbesonnenes Versprechen! Es wird einer der vorzüglichsten Klagpunkte, welche die Propagande benutzte, um das Ansehen der Krone herabzusetzen, und im Beginn des Jahrs 1820 auf der Insel Leon die Empörung des einzuschiffenden Heeres zu erregen, wodurch sie Spanien gewaltsam die Constitution der Cortez aufdringt, welche der Krone nur einen Schatten von Obergewalt lässt, unter dem drückenden Zwange einer fortwährenden revolutionairen Einwirkung, den ohne Gegengewicht eine einzige Versammlung übt, welche selbst nur der periodische Ausfluss einer allgemeinen Abstimmung ist.

Um die Umwälzung zu beschleunigen, werden auf allen Punkten des Reichs Volksgesellschaften eröffnet, und dennoch widersteht die Kraft der religiösen und monarchischen Gewohnheiten. Das in den Höhlen des Jacobinismus gepflanzte Uebel verbreitet sich nicht nach aussen; man nimmt zu anderen Mitteln seine Zuflucht, mit den offenbaren Clubs verbindet man geheime; man richtet die furchtbaren *Comuneros* ein, die ihre geheimnissvollen Netze ausspannend allenthalben ihre gewaltsamen Beschlüsse ausführen: aber die grosse Menge weigert sich, einen verderblichen Gebrauch von der sinnlosen Oberherrschaft zu machen, womit man es bekleidet hat; sie wird erbittert über den schändlichen Despotismus, dessen Vor-

wand und Opfer sie ist, und der Bürgerkrieg bricht in den meisten Provinzen aus.

Europa konnte bey diesem Schauspiel nicht gleichgültig bleiben. Obgleich es Frankreich gelungen war, wie wir es sogleich angeben werden, die Gefahren zu beschwören, von welchem wir so eben sprachen: so verbarg es dennoch zu viel brennbare Stoffe in seinem Innern, als dass es an seinen Gränzen eine Feuersbrunst hätte dulden können, deren Flammen schnell sein eignes Gebiet würden ergriffen haben; der Plan derer, welche sie erregt hatten, war bekannt genug; schon damals war es sichtbar, wie es in der Folge immer gewesen ist, dass die Oberhäupter des Jacobinismus den lodernden Brand allen Staaten bereiteten, welcher mit den südlichen Reichen Europa's beginnen sollte. Diese unläugbare Gewissheit ging hervor aus der Kunde, die man von ihren Umtrieben hatte, und aus den revolutionairen Ausbrüchen selbst, die zu Neapel und Turin unmittelbar nach dem auf der Insel Leon erfolgten Statt gehabt hatten, Ausbrüche, die mit Verkündung der Constitution von Cadix begannen, welche beyden Ländern fremd und unbekannt war, die aber von den Häuptern der Verschwörung als Vorbild angenommen wurde, um allenthalben zu den nämlichen Resultaten zu gelangen.

Damals besass die Diplomatie Europa's noch Kraft; diese beyden letzten Revolutionen wurden schnell unterdrückt. Da die in Spanien ausgebrochene fortdauer- te: so vereinigten sich die Monarchen zu Verona, und das heilsame Schwert ward Frankreich anvertraut.

Ihm lag die Ausführung des Beschlusses des Congresses vor Allem ob. Die Gründe, welche es hiezu bestimmen mussten, waren: Die Rettung eines benachbarten Volkes, die Rettung eines Königs aus dem Hause Bourbon, die Erhaltung seiner selbst und der allgemeinen Sittigung Europa's, an deren Spitze es von Neuem getreten war. Ein Fransösisches Heer überzieht die Pyrenäen, glänzend, kriegerisch und stolz eben so sehr auf seinen Anführer, als auf seinen Ruf, und in einigen Monaten waren Spanien und sein König der Freyheit wiedergegeben.

VIERZEHNTER ABSCHNITT.

Fortgesetzte Erzählung des Mordes des Herzogs von Berry, heilsame Rückwirkung.

Wir haben unsere Erzählung der Revolution Spaniens bis zum Ende derselben fortgesetzt, von dem Anfange des Jahrs 1820 nämlich bis zum Herbste 1823; wir verliessen Frankreich in dem Augenblicke, als ein schreckliches Verbrechen demselben einen neuen Abgrund kund werden liess, der sich unter seinen Füßen geöffnet hatte; der Herzog von Berry war ermordet worden!

Es ergab sich aus dem Processe gegen den Mörder,

einen gewöhnlichen Handwerker, dass aufgeregt durch Revolutionswuth, welche durch das Lesen der Tagblätter in ihm war geweckt worden, er dieselbe durch die Ermordung eines Französischen Prinzen von Geblüte habe stillen wollen; mehr erfuhr man nicht. Ludwig XVIII regierte, dem Ende seiner Laufbahn nahe; er war Wittwer und ohne Kinder. Karl X, der nächste Thronerbe, gleichfalls Wittwer und in hohem Alter hatte zwey Söhne. Der Aelteste, der Herzog van Angouleme, welcher seit langer Zeit mit der Königlichen Waise, der Welt eben so sehr durch das Uebermass ihrer Leiden, als durch die Fülle ihrer Tugenden bekannt, vermählt war, liess keinen Sprössling dieses edlen Stammes hoffen. Diese Hoffnung beruhte in Betreff der älteren Linie gänzlich auf dem Herzog von Berry: ihm, der erst seit einigen Jahren vermählt war, hatte seine Gemahlinn schon eine Tochter geboren; dennoch liess nach der Entbindung von einem Sohne, der unmittelbar nach der Geburt starb, und nach einer unglücklichen Niederkunft der Herzoginn von Berry nichts vermuthen, dass sie in diesem schrecklichen Zeitpunkte schwanger sey. Diese Schwangerschaft, die Allen, selbst den nächsten Verwandten unbekannt geblieben war, die so wunderbar ihren glücklichen Fortgang gehabt hat, und deren Frucht sieben Monate darauf ganz Frankreich in Freude versetzte, ward dem Königlichen Opfer erst auf dem Todbette entdeckt. Muss man nicht glauben, dass ein schrecklicher Plan diesen Dolch leitete? Und wie darf man ihn bey einem gewöhnlichen, unwissenden und vereinzelt stehenden

Handwerker annehmen? Hätte er, wenn er nur seine Revolutionswuth befriedigen wollte, seinen Streich nicht gegen den Thron selbst, oder näher dem Thron geführt? Stellt man diesem schrecklichen Ereignisse die Revolution des Julius 1830 gegenüber; so findet man gewiss die triftigsten Gründe in jenem einen scheuslichen und geheimnissvollen Plan des Jacobinismus zu sehen, der schon damals in zwey Partheyen sich theilte; die eine wollte unbedingt die Vernichtung jeder Königswürde, die andere gewandter sann auf eine Königswürde, ihren Befehlen unterworfen. Setzt man diese Zusammenstellung weiter fort, und führt sie bis zu jenem offenbaren Usurpations-Versuche hinauf, der in der constituirenden Versammlung, in der Gesetzgebenden Versammlung und selbst in dem Nationalconvent betrieben wurde, der mit der Todesstrafe seines Urhebers endigte, welcher aus einem ganz andern Grunde hingerichtet ward, als weil er aus den Blute stammte, das er als wüthender Verfolger hatte vergiessen lassen: so wird man gewiss vermocht zu glauben, dass die Beschlüsse des Schicksals noch nicht ihre Ende erreicht haben, oder vielmehr dass die göttliche Vorsehung uns Geheimnisse vorenthält, die unserm Auge undurchdringlich, und in den Wegen ihrer ewigen Gerechtigkeit vorgezeichnet sind.

Die Verläünder unsers unglücklichen Vaterlandes haben gewagt zu behaupten, dass die Mehrzahl der Franzosen durch eine schweigende Einwilligung sich zu Mitschuldigen an der Revolution des Jahrs 1830 gemacht haben. Um ihnen Glauben beyzumessen,

müsste man die Gefühle vergessen haben, die bey der Nachricht von der genannten Frevelthat in allen Gegenden des Königreichs sichtbar wurden, die allgemeine Trauer, der lebhafteste Drang aller Herzen nach dem rechtmässigen Throne hin, den sie bedroht glaubten. Und es war nicht allein die Mehrzahl der Franzosen, es war, um mich so auszudrücken, ganz Frankreich, welches durch dies schreckliche Ereigniss hinsichtlich der Gefahr seiner theuersten Interessen aufgeklärt, mit eben so vieler Entschlossenheit als Ausdauer damals und in den nächst folgenden fünf Jahren, durch die Wahl seiner Abgeordneten zeigte, wie sehr es die verbrecherische Parthey verabschene, und wie sehr man jede Abweichung von der Thronfolge seiner rechtmässigen Könige fürchte.

Die Regierung ärndtete die Früchte dieses Nationalgefühls ein, doch ohne für die nothwendigen Massregeln zu sorgen, um die Fortdauer desselben zu sichern. Die ganze Staatseinrichtung folgte einem gewohnten Gange: die bürgerliche Gesellschaft von Neuem gestalten, und eine Veränderung in der Vertheilung der Staatsgewalt bewirken zu wollen, um sie den Wohlthaten der Restauration anpassender zu machen, schien ein unermessliches und unpassendes Unternehmen. Man begnügte sich mit einigen Veränderungen in den gesetzlichen Bestimmungen das Wahlrecht betreffend, welche in dem Jahre 1817 unter schädlichen Einflüssen festgesetzt waren, Veränderungen, die mehr den Character von Vorsichtsmassregeln für die Gegenwart, als von Verfügungen für die Dauer be-

rechnet an sich trugen. Zwar erhöhten dieselben das Uebergewicht der die grössten Staatslasten Tragenden. Aber hätte man sich mit diesen so schwachen Gewährleistungen in einem Lande begnügen sollen, wo das Grundeigenthum durch das Erbschaftsrecht so vielfach vertheilt ist, dass unter zwey und dreyssig Millionen Einwohner man im Jahre 1821 kaum vier-tausend Grundeigenthümer zählte, die mehr als zwanzigtausend Franken an Einkünften besaßen. Hätte man nicht zu mehr umfassenden und mehr in das Einzelne gehenden Massregeln seine Zuflucht nehmen sollen, die ihre Stütze in den verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, und ihre Sicherheit in den verschiedenartigen Mitwirkungen eben so sehr, als in der Befriedigung der Mitwirkenden gefunden hätten?

Aber damals wie in der Folge beschäftigte man sich viel mit den Schwierigkeiten, welche der vorige Tag darbot, mit den gelungenen Unternehmungen des gegenwärtigen Tages, und sehr wenig mit der Sorge für den folgenden Tag.

Ein Mangel weiser Vorsicht, der unzertrennlich von dem Character der Franzosen ist, dessen Einflüsse sich zu entziehen diejenigen, welche sie regieren, vergebens streben würden, ausserordentliche Umstände ausgenommen, in denen Alles möglich wird.

FUNFZEHNTER ABSCHNITT.

Ministerium der Rechten, seine Regie- rungsweise, seine Dauer.

Die aufgeregte Gemüthsstimmung, von der wir so eben sprachen, bewirkte allenthalben das Wiederaufblühen des Royalismus. Mit dem Ende des Jahrs 1821 wurden die Häupter der Mehrheit vom Jahr 1815 in das Ministerium gerufen, und hatten zu Stützen in der Deputierten-Kammer fast alle diejenigen, welche diese Mehrheit gebildet hatten, die nach und nach durch einen Zuwachs ähnlicher Art vergrössert ward. Indess bezeichnete keine Veränderung in der Grundverfassung des Staats das Eintreten der Royalisten in die obersten Regierungsbehörden, und eben so wenig in der Folge während ihrer langen Verwaltung, ausgenommen die siebenjährige Erneuerung der Deputierten-Kammer, welche im Jahre 1824 an die Stelle der jährlichen Erneuerung, einem Fünftel nach, trat. Sie waren zuerst bemüht, die Verläumdungen zum Schweigen zu bringen, welche ihnen den gehässigen Plan beymassen, alle bestehenden Staatseinrichtungen vernichten zu wollen; und späterhin glaubten sie, dass es genügend sey, die bessere Richtung, die sie dem Regierungssysteme gegeben hatten, sorgfältig zu behaupten.

Dies war unstreitig ein Irrthum, den aber das erhe-

bendste Schauspiel erzeugte. In der That gedieh Alles im Schoosse eines tiefen Friedens; die Spuren von zwey feindlichen Einfällen, welche den Französischen Boden, verheert hatten, waren verschwunden; der Nationalreichthum erhob sich siegreich von allen seinen Verlusten, von allen seinen Opfern, und übertraf Alles, was die Erinnerung aus der Vergangenheit darbot; der öffentliche Kredit, unbekannt vor der Restauration, nahm fortschreitend und alle Hoffnungen übersteigend zu; jeder Tag vermehrte das Gedeihen des Ackerbaues und des Kunstfleisses; dem Handel öffneten sich wieder die Wege für den Absatz, und seine Thatigkeit ward neu belebt; kurz allenthalben fühlte das Volk die wohlthätigen Wirkungen einer Gegenwart, mit welcher nichts in der Vergangenheit sich vergleichen liess.

Wie hätte ein solches Schauspiel nicht eine beruhigende Zuversicht einflößen sollen, zumal in dem Augenblicke, da unsere Heere befehligt von einem Königlichen Prinzen glänzende Beweise von Treue gegeben hatten, indem sie in Spanien über den Jacobinismus einen Sieg, eben so ruhmvoll für die Nation, als beruhigend für die Staatskunst ihrer Regierung erfochten?

Dennoch verschleyerte diese glänzende Oberfläche mehr die drohende Gefahr, und die sie erzeugenden Ursachen, als dass sie dieselben verbarg. Die revolutionssüchtige Parthey war durch ihre Niederlagen in Frankreich und ausserhalb demselben mehr erbittert, als muthlos gemacht worden. Da sie die Richtung, welche sie dem Geiste des Jahrhunderts gegeben hatte, stets als eine Eroberung betrachtete, die ihr

früher oder später wieder zu fallen müsste: so bot sie Alles auf, um denselben immer mehr irre zu führen. Der Zutritt zur Rednerbühne war ihr nur selten gestattet, aber sie verstärkte die Seltenheit durch die Kühnheit; vor Allem gelang es ihr, vermittelst der Presse alle Dämme zu durchbrechen, und ihre Verheerungen weit zu verbreiten.

» (1) Eine neue Regierung hatte im October des
 » Jahrs 1824 begonnen. Karl X war dem erhabenen
 » Urheber der Charte auf dem Throne gefolgt, und
 » zeigte sich wie er als treuen Beobachter derselben.
 » Seine Offenheit, seine zuvorkommende Güte, sein
 » unerschöpfliches Wohlwollen, ein feuriger Erguss der
 » Seele, welcher der Kälte des Alters Trotz bot, be-
 » sänftigten die erbittertesten Herzen, und zogen in
 » seine Nähe selbst diejenigen, welche bis dahin sich
 » am weitesten vom Throne entfernt gehalten hat-
 » ten; sie näherten sich mit der festen Zuversicht,
 » dass sie mit eben so vieler Zuvorkommenheit als
 » Güte ein König empfangen würde, der das Be-
 » dürfniss fühlte geliebt zu werden, ohne dass er
 » dem ihm schuldigen Gehorsam entsagte. Kurz,
 » die Ueberzeugung, dass die öffentlichen Frey-
 » heiten, dass das Glück seiner Unterthanen eine
 » gleichmässige Sicherheit finden würden in der Bi-
 » derkeit seines Characters, in der Treue seiner Eide,

(1) Diese Stelle, so wie alle diejenigen, welche in dem Ver-
 folg dieses Werks mit Anführungszeichen versehen sind, erschie-
 nen schon in einer Broschüre, welche der Verfasser in Decem-
 ber 1830 herausgab.

» in seiner' Erfahrung, in der Kenntniss, die er sich
 » von dem neuen Frankreich während der zehen Jah-
 » re, welche seit der Restauration bis zu seiner Thron-
 » besteigung verflossen waren, erworben hatte. Al-
 » les vereinigte sich, um gleichsam eine Glorie von
 » Popularität um ihn her zu verbreiten, gegen welche
 » dennoch schnell die giftigsten Pfeile gerichtet wur-
 » den. «

Dieser Fürst war religiös, aber duldsam, eben so sehr seinen Grundsätzen als seiner Neigung nach; nie erkundigte er sich nach dem Glaubensbekenntnisse Anderer, selbst nicht nach den gottesdienstlichen Uebungen derer, welche er seines vertrauteren Umgangs würdigte, sorgsam die Religion von der Staatskunst trennend. Doch vergebens; man bedurfte einer neuen Art von Verläumdung für diese neue Regierung; die Schrecknisse der alten Regierung waren abgenutzt, man ersann die Schrecknisse des Jesuitismus. Alles was diesen Orden, der schon lange abgeschafft war, verhasst machen konnte, ward sorgsam hervorgesucht; bald ward diese Benennung auf die ganze Geistlichkeit, und auf alle durch ihre Frömmigkeit ausgezeichneten Männer ausgedehnt.

Da die Faction aus Erfahrung wusste, wie sehr die Franzosen vermöge ihrer lebhaften Einbildungskraft für Leichtgläubigkeit empfänglich sind, zu welchen Verirrungen Leidenschaften, aufgeregt durch politische Interessen, verleiten; so liess sie ihnen keinen Augenblick Ruhe, keine Zeit zum Nachdenken. Nicht allein durch die Tagblätter, durch die periodischen Schriften

verbreitete sie jede Art von Verläumdung ; jedes Jahr überströmte sie in steigendem Verhältnisse Frankreich mit Schriften gegen die Religion und gegen die bürgerliche Ordnung gerichtet, sowohl durch den erneuerten Druck älterer Werke, welche die erste Revolution vorbereitet hatten, und derer, welche durch dieselbe veranlasst wurden, als durch neue Erzeugnisse, historische Auszüge, vorgegebene Denkschriften, in welchen mit eben so viel Unwahrheit als Unanständigkeit Alles dargestellt wurde, was die Vergangenheit an Thatsachen und Erdichtungen zum Nachtheil der Könige, der Priester und der Adlichen darbot. Diese unzähligen im Druck erschienenen Werke beliefen sich schon im Jahre 1826 auf sechs Millionen Bände, wovon die meisten durch ihren niedrigen Preis und ihr kleines Format für das Volk berechnet waren.

Nie wurden gewiss so viel Umtriebe mit so viel Beharrlichkeit zum Unheil eines Landes angewandt. Im Laufe dieses nämlichen Jahres 1826 that das Ministerium einen ersten Schritt, um das Uebel zu vermindern. Es schlug den Kammern ein Gesetz vor, das den vorzüglichsten Missbräuchen der Presse Schranken setzte, das strenger als das damals bestehende war, aber minder hart, als die Englische Gesetzbestimmung, welche man zum Muster genommen hatte. Hieraus konnte man schliessen, angesehen, dass England seine alten Dämme gegen den Strom behauptet hatte, während Frankreich seit langem alle die seinigenden verlor, dass die Strafen des neuen Gesetzent-

warfes nicht hinreichend waren, statt zu hart zu seyn. Indess ward derselbe, nachdem er von der Deputierten-Kammer war gemildert worden, durch die Pairs-Kammer, welche damals einer eitlen Volksgunst nachstrebte, so enkräftet, dass er völlig nichtig war.

Dies so verstümmelte Gesetz würde nur schädlich gewesen seyn; die Krone entsagte demselben, und die öffentliche Ordnung von dem gesetzlichen Korps ohne Beystand gelassen, welchem es am meisten oblag dieselbe zu schützen, blieb destomehr den Angriffen seiner Gegner bloss gestellt, die den verweigerten Schutz als einen Triumph feyerten. Die Regierung gerieth in Unruhe, und in der Absicht zu Gesetzgebenden Massregeln ihre Zuflucht zu nehmen, um der Gefahr Trotz zu bieten, und die verlorne Zeit zu ersetzen, hielt sie sich verpflichtet, durch eine zahlreiche Ernennung von Pairs die Stimmenmehrheit der Oberkammer verändern zu müssen, die einen falschen Weg eingeschlagen hatte, und nicht mehr in Uebereinstimmung mit der Deputierten-Kammer handelte, in welcher der Royalismus noch immer der Zahl nach ein grosses Uebergewicht hatte.

Diese Kammer war im Jahre 1824 auf sieben Jahre erwählt worden; es blieben ihr noch drey Sitzungszeiten übrig.

Die Opposition *der Linken* machte kaum den vierzehnten Theil der Versammlung aus. Die Opposition *der Rechten*, welche anfangs nur ein Zerwürfniß, bewirkt durch Familienverhältnisse und Ehrsucht, ge-

wesen war, hatte in dem Masse an Kraft und Heftigkeit zugenommen, wie die Verschlimmerung der öffentlichen Meinung fortschreitend sichtbarer ward, die sie als eine Wirkung des unweisen Verfahrens der Regierung darstellte.

Unruhig über diese Lage wollte das Ministerium, welches dieselbe als ein Hinderniss seinen Entwürfen sich entgegen stellend betrachtete, zugleich auf beyde Kammern wirken; hiezu bestimmte dasselbe auch die Furcht, dass ein längeres Warten den Bemühungen der Feinde in den Wahlcollegien einen noch günstigeren Ausschlag geben möchte. Dieser entschiedene Einfluss ward denselben vermöge des unüberlegten Gesetzes gewährt, dessen Wirkungen das Ministerium bey Abfassung desselben nicht berechnet hatte, und in Folge dessen der Liberalismus seine Thätigkeit bey allen Agentschaften seiner leitenden Ausschüsse, jenen grossen Triebrädern, welche ganz Frankreich in Bewegung setzten, verdoppelte.

Allgemeine Wahlen hatten im November des Jahrs 1827, nach einer Ernennung von sechs und siebenzig Pairs, Statt. Die Resultate bewiesen, dass der Entschluss mehr kühn als überlegt gewesen war. Seit dem Jahr 1820, und dasselbe mit inbegriffen, war der Liberalismus bey den Wahlen fortdauernd unterlegen, unerachtet der Anstrengungen seiner Ausschüsse, deren Einrichtung seit dem Jahre 1817 bestand. Der Ausschlag der nun vollzogenen Wahlen war sehr verschieden; der Schrecken, welcher hierüber die Royalisten ergriff, vermehrte das Uebergewicht der Meinungen

der Linken, welche sich für siegreich erklärte, obgleich sie es dem Wesen nach nicht war.

In der That zählten die beyden Abtheilungen *der Rechten* (*Rechte* und *Mittelpunkt der Rechten*) noch 230 Abgeordnete, während die beyden Abtheilungen *der Linken* nur ungefähr 200 umfassten. Dennoch befanden sich unter den erst genannten 230 Abgeordneten ungefähr 50, die zur royalistischen Opposition gehörten, woraus hervorging, dass da die damaligen Minister nicht mehr die Mehrheit hatten, sie abtreten mussten, aber immerhin blieb es ausgemacht, dass das neue Ministerium aus *der Rechten* genommen werden konnte.

Die Restauration hatte schon zwey einflussreiche Epochen gehabt, diejenige des Jahrs 1815, welche man nicht zu benutzen wusste, und die des Jahrs 1820, deren Früchte man eingeärndtet hatte, ohne ihre Erhaltung zu sichern. Die Wahlen des Jahrs 1827 hatten eine neue Epoche bezeichnet, welche den beyden übrigen nicht glich, obgleich man sie mit Recht als die Folge der nach der ersten begangenen Fehler, und der zu grossen Zuversicht betrachten konnte, welche der zweyten gefolgt war. Diese dritte Epoche, die nicht mehr an den Gefahren zweifeln liess, welche die Umtriebe der revolutionssüchtigen Parthey über unserm unglücklichen Vaterlande zusammengehäuft hatten, verdient um so mehr unsere Aufmerksamkeit, da die schon damals sichtbar sich äussernden Symptome den Anstrengungen Trotz boten, welche man ihnen in der Folge entgegensetzte, und nicht aufgehört haben bis

zu der Katastrophe des Julius 1830 sich zu entwickeln.

SECHZEHNTER ABSCHNITT.

Versueh der Krone die Royalisten mit den Liberalen zu vereinigen, und die Letzteren von den Revolutionssüchtigen zu trennen.

Wir sahen wie *die hundert Tage* die Kühnheit des Jacobinismus von Neuem aufregten, und wie es ihm, der immer im Dunkel wirkte, und zu Paris ein grosses Ganze von Mitteln vereinigte das, dem unweisen Vereine der Hauptkräfte der Monarchie gegenüber stand, gelungen war, von diesem drohenden Standpunkte aus die bürgerliche Gesellschaft heftig zu erschüttern, alle brennbaren und zerstörenden stoffe, die sie in sich schloss, zu entwickeln, um dunkle Wolken zu bilden, woraus er später seine Blitze zu schleudern hoffte.

Wir sahen, dass die Restauration, den Vorurtheilen der Revolution und den Einrichtungen des Kaiserreichs zu sehr nachgebend, nicht genug einen eigenen Weg befolgt hatte, dass sie ihre Gewalt auf einem der ungünstigsten Punkte vereinigte, statt sie auf alle andere Theile des Französischen Bodens auszudehnen, wo sie sich schnell verstärkt hätte; dass nachdem, sie Frankreich mit öffentlichen Freyheiten, einem heilsa-

men, aber mit Gefahr verbundenem Geschenke, bereichert hatte, ihm dieselben übereilt und mit zu viel Zutrauen überliess, ohne sie mit hinreichenden Vorsichtsmassregeln zu umgeben, wodurch sie genöthigt ward, ihre Verirrungen und die falschen Deutungen ihrer Sprache zu fürchten, und so ihren treulosen Gegnern einen Vorwand dargeboten hatte, sich die Verkünder derselben zu nennen, um so die Wohlthat gegen den Wohlthäter zu richten.

Hieraus entsprang der Liberalismus, ein Viel umfassendes Ganze, dessen dehnbare Umrisse sich den verschiedenartigsten Theilen geöffnet hatten: Den Heucheleyen des Jacobinismus, dem Hasse der Ruchlosigkeit, den Forderungen des revolutionssüchtigen Eigennutzes, der Eifersucht der niederen Stände, der demokratischen Eitelkeit, den sehnsuchtsvollen Wünschen des Ehrgeizes, der verwundeten Eigenliebe, den Anmassungen des Stolzes, den Anmassungen der Ruhmsucht, den Träumen eines gesetzlosen Bestandes der Staaten, den Täuschungen einer eingebildeten Vervollkommnungssfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, endlich den wahren liberalen Bestrebungen, verblindet in Betreff ihrer Wünsche, aber redlich in ihren Absichten, — ein Ganzes, das viele verwandelte Gestalten in sich schloss, da man darinn viele alte Diener Napoleons, alte Eingeweihte seiner Schule erblickte, die sich eben so eifrig zeigten, die übertriebenen Lehren von Freyheit zu verkünden, als sie noch vor Kurzem die kaiserliche Gewaltherrschaft lobpriesen; hinzu strömte zu diesem Verein eine unbeson-

nene Jugend, deren edle Leidenschaften gewandte Verführer irre leiteten.

In dem Zeitpunkte, von welchem wir reden, hatten die so dehnbaren Umrisse dieses Ganzen einen unermesslichen Umfang erhalten, und die ganze Gunst *des Modegeistes* sich erworben, dieses Geistes, der eine so unbeschränkte Gewalt über eine unbeständige und nach neuen Eindrücken begierige Nation übt, welche freyer war, als ihre Neigungen und ihre Bedürfnisse forderten, die aber, aus den schon angegebenen Gründen die schützende Hand einer geschwächten Obergewalt nicht fühlend, die dunkel empfundene Unruhe einem Mangel von Freyheit zuschrieb, obgleich eine gerade entgegengesetzte Ursache dieselbe bewirkte.

Seinem Aeussern, dem zahlreichsten Theile seiner Glieder, und den von ihm anerkannten Grundsätzen nach, nannte und hielt sich der Liberalismus für einen Begünstiger der legitimen Regierung.

Die Handel treibenden und dem Kunstfleisse ergebenden Klassen, welche im Allgemeinen zu seiner Fahne geschworen hatten, wussten, wie viel sie der Restauration verdankten, wie sehr sie der Dauer derselben bedurften, sie in Gefahr zu wissen, würde sie erschreckt haben; die geringeren Grundbesitzer folgten desswegen dieser Bahn, weil man sie überredet hatte, dass, da sie der Zahl nach die Stärksten seyen, sie jeden Streben der grossen Grundbesitzer nach Ueberlegenheit Trotz bieten müssten; die Erwerber von Nationalgütern knüpften sowohl in mo-

ralischer als materieller Hinsicht ihre Forderungen und ihre Sicherstellung an die Charte, und betrachteten, als die sicherste Gewährleistung dieses Grundgesetzes, die solidairen Verpflichtungen, die für immer von der rechtmässigen Erbfolge der Krone unzertrennlich waren; die Eitelkeit der niederen Stände und der Demokraten strebte einzig durch Vernichtung jedes höheren mitteninne stehenden Standes den Thron bis zu sich herab zu erniedrigen; die Theoretiker, die politischen Träumer wahren dem alten Geschlechte unserer Könige ergeben, schon vermöge des Stolzes auf ihr System, und weil sie fühlten, dass jeder andere Regent der langmüthigen Nachsicht ermangeln würde, die zu ihren Erfahrungen erfordert wurde; die ungestüme Jugend wollte unternehmende Thätigkeit, Ruf, Neuerungen, und keine Umwälzung, die den Glanz ihres Aufschwungs verdunkelt, und sie unter eine Oberleitung, minder berühmt durch ihre alterthümliche Würde, minder ihrer Einbildungskraft schmeichelnd, gestellt hätte; kurz alle redlich gesinnten Liberalen erkannten, dass die Freyheit, deren sie genossen, der Königlichen Würde ihren Ursprung verdankte, und nur durch sie gedeihen konnte.

Aber wenn der Liberalismus, im eigentlichen Sinne genommen, nicht der Feind der rechtmässigen Regierung war: so umgaben dennoch seine Irrthümer den Thron und die öffentliche Ordnung mit drohenden Gefahren, stellten sie dem fortdauernden Misstrauen bloss, und lähmten die Kraft der vollziehenden Gewalt in allen ihren Zweigen, und in allen ihren Graden.

Uebrigens erwiesen sich die verschiedenartigen Grundstoffe, woraus derselbe bestand, und die in dem Ganzen einer Opposition sich vereinigt fanden, in dem Masse heftig und feindselig, wie sie durch den grösseren oder geringeren Grad ihrer leidenschaftlichen Hingebung entfernter von der Oberfläche und dem Mittelpunkte näher waren, je mehr sie von Stufe zu Stufe in Berührung mit dem Jacobinismus standen, welcher die geheimen Fäden in seiner Hand hielt, und von dem der Impuls ausging.

Wir haben die Gründe angegeben, welche am Ende des Jahrs 1827 nicht gestatteten, das nämliche Ministerium beyzubehalten. Zur Bildung eines neuen musste man unter zwey Planen wählen; entweder den Entschluss fassen, gradezu und ohne Schonung der Gefahr Trotz zu bieten, und zu diesem Zwecke die Gewaltherrschaft der Hauptstadt vernichten, welche der Heerd derselben war, den übrigen Theilen Frankreich's ihre Existenz und ihre Mitwirkung wiedergeben, welche die Revolution und die kaiserliche Herrschaft ihnen so ungerecht geraubt hatten; kurz den Thron und die Freyheit nicht mehr der Zügellosigkeit der Presse, der Kühnheit ihrer gemeinsamen Feinde Preis geben. In diesem Sinne mussten die durchgreifendsten Männer der *Rechten* zum Ministerium berufen werden.

Oder man musste, der Ueberzeugung nachgebend, dass die verderbliche Richtung der zahlreichsten Glieder der Opposition mehr in der Einbildungskraft, als in den Herzen ihren Sitz hatte, sich ihnen nähern, einigen



ihrer Forderungen eine Genüge thun, und indem man sie in Betreff der übrigen aufklärte, indem man sie durch Zutrauen gewann, sie von ihren gefährlichen Verbündeten trennen, welche entlarvt leicht kraftlos würden gemacht seyn; zur Durchführung dieses Plans konnten die Minister, da sie mit *dem Mittelpunkt der Linken* übereinstimmen mussten, welcher an der Spitze der Liberalen stand, die zu gewinnen in diesem Plane lag, nicht mehr aus *der Rechten* genommen werden, aber wohl aus dem Theile *des Mittelpunktes der Rechten*, der am meisten zu dieser Vereinigung geneigt war.

Der glückliche Erfolg des ersten Plans bot Schwierigkeiten dar; er forderte in den organischen Gesetzen einige Veränderungen, deren nicht günstige Aufnahme von Seiten eines Theils *der Rechten* man befürchten musste, er nöthigte die Krone ohne Schonung alle ihre Hilfsmittel, ihre ganze Energie, ihre ganze Strenge zu entwickeln, nebst einer kleinen Anzahl Feinde eine Menge Männer zum Schweigen zu nöthigen, die nur verirrt waren; der Kampf endlich musste offen und nachdrucksvoll, der Ausgang ein Sieg von langer Dauer seyn.

Der Fürst, welcher auf dem Throne sass, kannte weder Hass noch Furcht; sein Zutrauen, seine zärtliche Sorgfalt waren unerschöpflich; er liebte seine Unterthanen, und fühlte das Bedürfniss von ihnen geliebt zu werden: der erste von diesen beyden Planen hätte seiner überlegenden Voraussicht entsprochen, der zweyte entsprach seinen Neigungen, er unterordnete demselben seine Staatskunst, und nahm ihn an.

Um unsere Darstellung einer Epoche, die mit dem Umsturze der Monarchie endigte, verständlicher zu machen, müssen wir in einige Einzelheiten, die Zusammensetzung der Kammern betreffend, eingehen.

Die letzte Pairserhebung hatte in der Oberkammer den verschiedenen Abtheilungen der Rechten, nach ihrer Vereinigung, die Mehrheit gegeben, ohne dennoch den von dem Monarchen entworfenen Versuch zur Versöhnung unmöglich zu machen.

Wir haben schon gezeigt, dass das Resultat der Statt gehaltenen Wahlen folgendes war: *die Rechten* zählte ungefähr 230 Abgeordnete, *die Linke* ungefähr 200. Die Ersteren verloren sogleich beynahe 50 Mitglieder, theils in Folge eines Austretens aus der Rechten, ein Austritt, welchen man ehersüchtigen Absichten zuschrieb, theils in Folge neuer Wahlen, welche die Bekleidung doppelter Aemter, und die Wahlvernichtungen nach angestellter Untersuchung der Wahlrichtigkeit von Seiten der Behörden veranlassten. Die Deputirten-Kammer des Jahrs 1828 war also, ihrem endlichen Bestande nach, so zusammengesetzt:

Stimmen *der Rechten* 180, wovon 100 zu der eigentlich so genannten Rechten, und 80 zum Mittelpunkt der Rechten gehörten.

Stimmen *der Linken*, wovon das äusserte Ende derselben ungefähr 70, und ihr Mittelpunkt 180 zählte.

Zwischen *der Rechten* und dem *Mittelpunkte der Rechten* herrschte in Rücksicht des Zwecks und der Grundsätze die völlige Uebereinstimmung; die letz-

tere Abtheilung unterschied sich von der ersteren nur durch mehr Duldsamkeit.

Wir haben dargethan, dass der Mittelpunkt der Linken in den Kammern jene zahllose Mehrheit von Liberalen vertrat, welche vermöge ihres Interesse der Restauration anhängen, die aber durch ihre Irrthümer, ihre anmassenden Forderungen, oder ihre Täuschungen sie gefährdeten.

Die vom äusseren Ende der Linken waren verschiedene Feinde der rechtmässigen Regierung, obwohl eine ganz andere Sprache führend, sie bedurften dieser Larve zum Gelingen ihres geheimen Treibens; da hatten ihren Sitz die Stellvertreter des Jacobinismus, nebst einigen redlichen Republikanern und einigen Anhängern Napoleon's II.

Die beyden Abtheilungen des Liberalismus führten die nämliche Sprache, und hatten das nämliche Looswort: *die Erhaltung der Charte.*

Die erstere war unbesonnen bemüht die daraus abgeleiteten Folgerungen zu übertreiben, von einem irrigen Eifer für die Freyheit missleitet; die andere übertrieb sie noch mehr in der Absicht, den Sturz der rechtmässigen Regierung zu bewirken.

Auf der einen Seite hatte also nur Verirrung Statt, auf der andern herrschte Verschwörung: die Einem strebten auf unbekannten Wegen schwankenden Ideen nach, ohne ihre Richtung, noch das Endziel ihres Strebens zu kennen; die Anderen hatten ein bestimmtes Ziel im Auge, und konnten also ihre Handlungen und ihre Reden mit destomehr Klugheit berechnen, schneller oder langsamer fortschreiten, je nachdem

ihre vertrauensvollen Gehülfen sich mehr oder weniger geneigt zeigten, ihrem Antriebe zu folgen. Man darf sich also nicht wundern, dass die Ersteren von den Letzteren betrogen wurden, und dass diejenigen, welche sich ihnen am meisten hingeeben hatten, zuletzt ihre Mitschuldigen wurden, als sie sahen, dass das Uebermass des Unheils, zu welchem sie obgleich unüberlegt mitgewirkt hatten, für ihr Betragen keine Entschuldigung überliess.

Die Charte hatte ihre aufrichtigsten und wirksamsten Freunde in *der Rechten* und *dem Mittelpunkt der Rechten*, welche in derselben das Hauptwerk verehrten, wodurch die rechtmässige Königliche Würde die gegenseitigen Bande einer untrennbaren Vereinigung mit dem Reiche wieder angeknüpft hatten, die aber durchdrungen von dem wahren Geiste dieses Grundgesetzes einer Monarchie nicht wollten, dass man von derselben einen Missbrauch selbst gegen den Geist ihrer Abfassung machte; fügen wir noch hinzu, dass der verständige und redliche Theil der Kammern und der Nation, obwohl minder von Freyheit sprechend, als diejenigen, welche sich vorzugsweise ihre Vertheidiger nannten, ihr wesentlicher zugethan waren, und ihr nützlichere Dienste dadurch leisteten, dass sie dieselbe nie von den Gewährleistungen trennten, die zu ihrer Erhaltung unnachlässlich sind.

Der Versöhnungsort war also für beyde Theile angewiesen, es kam nur darauf an, ihn wohl zu erkunden, und die Wege zu demselben zu erforschen, um sich desto sicherer zu vereinigen.

Das neue Ministerium ward also nicht aus *dem Mittelpunkt der Linken* gewählt, wie wir schon anzeigten, obwohl es in Uebereinstimmung mit demselben handeln sollte, sondern aus der Abtheilung *des Mittelpunkts der Rechten*, welche demselben am nächsten stand.

Wahlte man es aus *dem Mittelpunkte der Linken*, so nöthigte man die Rechte von Neuem als Opposition aufzutreten, ein Fehler, dessen gefahrvolle Folgen die im Jahr 1815 gemachte Erfahrung bewiesen hatte, zugleich hätte man sich der Mitwirkung *des Mittelpunktes der Rechten* beraubt, dessen man unumgänglich zur Bildung der Mehrheit bedurfte, da das beschlossene Unternehmen zum bestimmten Zwecke hatte, *den Mittelpunkt der Linken* von dem äussersten Ende derselben, das heisst die redlich gesinnten Liberalen von den revolutionssüchtigen Liberalen zu trennen.

Ein noch entscheidender Beweggrund stand der Wahl eines Ministeriums aus *dem Mittelpunkte der Linken* entgegen, der nämlich, dass man sich zu seinen Lehren, ehe sie abgeändert waren, nicht bekennen konnte, wenn man den Gefahren verwirrender Unordnung entgehen wollte. Da Alles, oder beynahe Alles in Frankreich Demokratie war, sowohl hinsichtlich der Einrichtung des Staats, als des Strebens der Gemüther: so fanden die Ordnung und die Freyheit ihren Schutz nur bey der Regierung, deren Schwäche in jenem Zeitpunkte nur zu erwiesen war, und dennoch strebten die Irrthümer *des Mittelpunktes der Linken* sie noch mehr zu schwächen.

Noch müssen wir einige Thatsachen zum Beweise anführen, in welch hohem Grade sinnlos die leidenschaftliche Heftigkeit der Liberalen war, die in ihren Vorurtheilen und in ihren übertriebenen Forderungen sich äusserte. Wenn die Franzosen, welche es redlich meinent zu den begangenen Fehlritten mitwirkten, uns jetzt das Innere ihres Herzens öffnen wollten, wie viel Gewissensbisse würden wir gewahr werden, die der Anblick des Unglücks, welches sie über ihr Vaterland gebracht haben, in ihnen erwecken muss.

Nie war ein Land freyer in dem richtigen Sinne des Worts, als es damals Frankreich war.

Die Freyheit der Individuen, des Eigenthums, der Gewerbe, die des Glaubens und der religiösen Uebungen, war in jeder Hinsicht unbeschränkt; die Gesetze liessen keine Ausnahme zu, gestatteten der Regierung nicht, sich irgend einen Eindgriff in dieselbe zu erlauben, und es war ohne Beyspiel, dass sie sich je dies erlaubt hätte. Die Gewährleistungen dieser Gesetze waren sowohl durch das öffentliche Recht, als durch die völlige Unabhängigkeit der Gerichtshöfe gesichert, eine Unabhängigkeit, die aus ihrer Einrichtung, aus der lebenslänglichen Dauer ihrer Glieder hervorging, welche von dem Geiste der Zeit beherrscht fast immer zum Nachtheil der obersten Gewalt, oder der zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung erforderlichen Strenge bey den Rechtssachen entschieden, welche auf dieselben Bezug hatten.

Die Freyheit der Presse war nur zu gross, denn sie veranlasste jenes furchtbare Fortschreiten unerträg-

licher Missbräuche, welchen Einhalt zu thun immer schwerer ward.

Alle Franzosen waren in Betreff ihrer Personen und ihres Vermögens gleich vor dem Gesetze, welches keinen Unterschied zuliess, sich beziehend auf die Lasten, welche es ihnen zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft oder des Staats auferlegte.

Diese Gleichheit ordnete die Vertheilung der Erbschaften zum grossen Nachtheil der väterlichen Gewalt und der Erhaltung der Familien; der Vater konnte zu Gunsten eines seiner Kinder nur über einen geringen Theil der Verlassenschaft verfügen; auch blieb dies Recht in den meisten Provinzen ohne wirksame Kraft, in welchen die öffentliche Meinung es verwarf.

Die Privilegien der Pairs beschränkten sich auf das Recht, erblich oder lebenslänglich, je nach Verschiedenheit ihrer Titel, in der ersten Gesetzgebenden Kammer Sitz und Stimme zu haben, und von ihr bey peinlichen oder polizeylichen Vergehen gerichtet zu werden; diese Fälle ausgenommen, waren sie in Allem den übrigen Bürgern gleich, unter welchen sie, jedes persönlichen oder territorialen Vorrechts beraubt, keinen Einfluss, weder auf Reichthümer noch auf das Herkommen gegründet, besassen. Was den übrigen alten oder neuen Adel betraf, so bestand derselbe bloss dem Namen nach; es beruhte sein Wesen einzig darauf, gesetzlich mit Erinnerungen aus der Vergangenheit und mit Titeln prunken zu können, ohne irgend einen andern Vortheil für diejenigen, welche sie besassen, als die auf sich selbst beschränkte Be-

friedigung der Eigenliebe, wir sagen, auf sich selbst beschränkt, in Beziehung auf jenen gebieterischen Geist der Gleichheit, welcher jede Achtung selbst den geschichtlich berühmten Namen versagte.

Die Geistlichkeit bildete im Staate keinen eignen Stand mehr, und genoss weder der Gesammtheit noch den Individuen nach irgend eines Vorrechtes: sie war in Allem dem gemeinsamen Rechte und den gewöhnlichen Gerichtshöfen unterworfen; die Disciplinarstrafen unter Geistlichen ausgenommen, hinsichtlich welcher, in Fällen Statt gehabten Missbrauchs, an den Staatsrath appelliert werden konnte.

Sie besass kein Eigenthum, und bezog ihr Einkommen aus dem öffentlichen Schatze.

Die jährliche Besoldung der Erzbischöfe betrug 25,000 Franken, die der Bischöfe 15,000, die der Weihbischöfe 3,000 Franken.

Die stärkste Besoldung der Pfarrer belief sich auf 1,600 Franken, hiezu wurde noch erfordert, dass sie schon das siebenzigste Jahr erreicht hatten, die Besoldung der Mehrzahl belief sich auf 1100 Franken.

Die Besoldung der Stellvertretenden Priester belief sich für diejenigen, welche über siebenzig Jahre zählten, 1000 Franken; die, welche das sechzigste Jahr erreicht hatten, erhielten 900 Franken, die Uebrigen 750 Franken.

Die Besoldung der Vicare betrug nur 300 Franken. Und diese Geistlichkeit, alles dessen beraubt, was ihr Nachdruck hätte geben können, in einem Zustande dem Elende nahe sich befindend, und deren Zahl

unzureichend war, da viele Kirchspiele aus Mangel an Priestern keinen Pfarrer hatten — diese Geistlichkeit hatte der Liberalismus die Unverschämtheit gehabt zu beschuldigen, als koste sie dem Staate zu Viel, als übe sie einen zu grossen Einfluss aus, und als sey sie zu sehr von dem Monarchen begünstigt (1).

Dennoch sehien die Herrschaft, welche die Presse über die Leichtgläubigkeit des Volkes behauptete, der Krone in dem Grade mächtig zu seyn, dass sie es für nöthig erachtete, ernstlich sich damit zu beschäftigen, das vermeinte Schreckbild des Jesuitismus, welches auf solche Ungereimtheiten sich gründete, zu verscheuchen. Sie erlies zwey Ordonanzen.

Die Erstere legte mehrere beschränkende Bedingungen den kleinen Seminarien auf, welche man beschuldigte, dass sie die Vermehrung der Priester zu sehr befördern, obgleich es bekannt war, dass die Zahl derselben nicht hinreichte, und dass sie in andern Hin-

(1) Die Commünen, welche die Mittel dazu besaßen, gaben gewöhnlich aus ihrer eignen Casse den Stellvertretenden Priestern und den Vicaren eine Zulage zu ihrem jährlichen Gehalte, die sich für beyde Klassen am höchsten auf 200 Franken belief.

Eben so bewilligten die reichen Departemente ihren Bischöfen und Weihbischöfen jährliche Zulagen in dem gewöhnlichen Verhältnisse von zwey bis fünftausend Franken für die Ersteren, und von fünfhundert bis tausend Franken für die Letzteren.

Aber dies war von Seiten der Departemente wie der Commünen nur eine freywillige Gabe, nicht eine Verpflichtung.

Die Besoldung der protestantischen Prediger, welche gleichfalls aus dem Staatsschatze bezahlt wurden, war höher als die der katholischen Pfarrer.

sichten eine zu religiöse Erziehung begünstige, obgleich es nicht minder bekannt war, dass Frankreich die nachtheiligen Wirkungen des entgegengesetzten Fehlers nur zu sehr empfand.

Die Zweyte untersagte den Geistlichen, welche zu dem Orden der Jesuiten gehörten, jede religiöse oder bürgerliche Verrichtung.

In dem weiten Umfange des Französischen Reichs befanden sich vermengt mit seinen drey und dreyssig Millionen Einwohner, und seinen vier oder fünfhundert Collegien, sieben derselben, in denen Geistliche lehrten, die zu dem Institute *der Väter des Glaubens* gehörten, welches auch einige Missionare lieferte; *die Väter des Glaubens*, aus dem Orden der Jesuiten hervorgegangen, hatten sich in Frankreich unter der kaiserlichen Regierung niedergelassen, in der nicht die mindeste Besorgniss hierüber entstanden war; der geringe Zuwachs, den sie in der Folge erhielten, stand in gar keinen Verhältnisse mit der seit ihrer Niederlassung verflossenen Zeit. Die Königliche Regierung gewährte beyden den Schutz, welchen man in einem freyen Lande keinem Individuum verweigern kann, welches das Recht hat seine Religionsübungen zu verrichten, wenn dasselbe nur nicht die Staatsgesetze übertritt, und die öffentliche Ordnung stört.

Unter den sieben Collegien waren *vier* besondere Unternehmungen, auf Kosten der Geistlichen, welche sie gestiftet hatten, unterhalten; sie wurden unwideruflich aufgehoben: *drey* bestanden auf Kosten der Commünen, wo sie sich befanden; man entfernte die

Vorsteher und die Professoren, welche zu *den Vätern des Glaubens* gehörten; die Vollziehung der übrigen Verfügungen der beyden Ordonanzen erfolgte unmittelbar und vollständig; auch blieb sie späterhin in Kraft.

Die Bewilligungen, welche die Krone ihren neuen Verbündeten zugestand, waren zahlreich, sowohl in Betreff der Regierungsbeschlüsse als der gesetzlichen Verfügungen, welche in den beyden auf einander folgenden Sitzungszeiten Statt hatten; was die letzteren anbetrifft, so führen wir hier die merkwürdigsten an.

Ein Wahlgesetz, das die ausführende Gewalt in den Zustand des Argwohns versetzte, sie immer wiederkehrenden Misshelligkeiten bloss stellte, und sie in gewisser Hinsicht der richterlichen Gewalt unterwarf, ganz dem Hauptgrundsatz zuwider, wonach das Reich seit der constituirenden Versammlung regiert wurde.

Ein Gesetz die Presse betreffend, welches der Regierung die wenigen Mittel raubte, die ihr noch übrig blieben, um die Zügellosigkeit der Tagblätter zu bewachen, und im Zaum zu halten.

Endlich zwey Gesetzesentwürfe, betreffend die den Gemeindsräthen, den Arrondissements- und Departemental-Räthen zustehenden Rechte, und die Ernennung der Glieder derselben, eine Ernennung, die bis dahin der Krone zustand, und die sie der Wahl der Ortsangehörigen überliess.

Diese Entwürfe wären sehr vortheilhaft gewesen, wenn sie, in dem wahren Sinne der Ordnung und der Freyheit verfasst, das Land von der übermässigen Centralisation befreyet hätten, welche der Königlichen

Würde eben so sehr die Gunst des Volkes benahm, als sie lästig für sie war: aber so abgefasst hätten sie der Parthey nicht zugesagt, die sie in der Absicht forderte, die Macht der Regierung zu schwächen, ohne ihr die Liebe des Volkes zu erwerben, und vor Allem ihre eigne Herrschaft zu befestigen.

Dies erwies sich deutlich bey der lebhaften und heftigen Erörterung, die sie veranlassten, eine Erörterung, welche die Krone nöthigte die beyden Gesetzesentwürfe zurückzunehmen; es ergab sich zugleich, bis zu welchem Grade *der Mittelpunkt der Linken* stets *dem äussersten Ende derselben* unterworfen war.

Der Versuch zur Versöhnung war achtzehn Monate nach ein ander fortgesetzt worden; man hatte alle Mittel angewandt, um sie zu Stande zu bringen, aber kein heilsamer Erfolg entsprach denselben, kein Ersatz für so gefahrvolle Opfer hatte Statt; die anmassenden Forderungen nahmen nach Massgabe der Bewilligungen zu, und die Minister, welche sich dieser zu vereinigenden Parthey hingegeben hatten, waren schon, nachdem man sie anfangs mit Lobpreisungen überhäuft hatte, der Gegenstand der heftigsten Angriffe. Sie hatten keine wahre Stütze mehr unter den Abgeordneten, keine Mehrheit mehr in der Kammer, da diejenigen unter den beyden Abtheilungen *der Rechten*, die sie bis dahin unterstützten, erschreckt durch die Abwege, auf welche sie geviethen, erklärt hatten, dass man nicht mehr auf ihre Mitwirkung rechnen könne, und ihre Opposition bey dem Abstimmen selbst kund machten.

Die Zeit der Sitzungen endigte bald darauf, und liess den Monarchen in der traurigen Nothwendigkeit, nicht allein sein Ministerium zu ändern, sondern auch dem unternommenen Versuche zur Versöhnung zu entsagen, wenn er sich nicht gänzlich den beyden Abtheilungen *der Linken* Preis geben wollte, welches laut und unbedingt *der Mittelpunkt der Linken* aus Ehrgeiz, und *das äusserste Ende derselben* aus Treulosigkeit forderte; die letztere Abtheilung war fest überzeugt, dass, da ihr von jetzt an ein entschiedener und einflussreicher Antheil an der Leitung der Staatsgeschäfte gewiss sey, sie durch ungestümes Forttreiben von Verirrung zu Verirrung ihr Ziel, die Usurpation oder die Republik, erreichen würde.

Am 8ten August 1829 ward ein neues Ministerium gebildet, gewählt theils aus der Mitte der entschiedensten Royalisten, theils aus dem gemässigten Theile derselben.

Als dies kund ward, lies die Faction durch ihre Gehülffen ein vielfach wiederholtes kühnes Geschrey erheben, welches die Krone bedrohte, indem sie ihr verderbliche Plane beymass.

Während der acht folgenden Monate bis zur Zusammenberufung der Kammern rechtfertigte keine Handlung der Regierung diese Muthmassungen; keine von den unter dem vorigen Ministerium zugestandenen Bewilligungen ward widerrufen noch verändert.

Karl X hatte seinen Freunden wie seinen Feinden beweisen wollen, dass er die Gefahr kenne, und dass er entschlossen sey, ihr Trotz zu bieten, aber er wollte

auch durch die Langmuth, (1) welche seinen Entschluss begleitete, die Franzosen überzeugen, dass derselbe sie beruhigen, und nicht in Furcht versetzen solle.

In diesem Sinne sprach vom Throne herab der König bey Eröffnung der Kammern.

Die Pairs-Kammer bewies in ihrer Antwort, dass die Königliche Sorgfalt ihrem ganzen Umfange nach tief von ihr empfunden wurde, und dass in diesem gefährvollen Zeitpunkte ein wahrer Patriotismus sie beseelte.

Anders verhielt es sich mit der Adresse der Deputierten-Kammer; sie enthielt eine versteckte Weigerung zur Ausführung der angekündigten Entwürfe, die das Wohl des Landes bezweckten, mitzuwirken, so lange die Krone das von ihr gewählte Ministerium beybehielte.

Diese unverständige Weigerung war ein Eingriff in

(1) Diese Langmuth, so lobenswürdig an sich selbst und ihren Beweggründen nach, war ein Fehler, dessen Folgen den Männern nicht entgingen, die vielleicht nicht zu der Wahl gerathen hätten, welche man bey der Bildung des neuen Ministeriums traf, die aber begriffen, dass nach geschehener Sache und nach dem drohenden Wiederhall, womit dieselbe beantwortet wurde, man nicht zurückweichen könne, dass dringende Noth die Krone auffordere sich zu rüsten, um ihre Feinde zu zähmen und zu besiegen. Minder strenge Mnsregeln, als die eilf Monate später erlassenen Ordonanzen hätten damals hingereicht; die Verschwörung, welche während der letzten achtzehn Monate gehofft hatte durch ihre in den Kammern gethanen Schritte ihren Zweck zu erreichen, war noch nicht vorbereitet, um mit offener Gewalt zu Werke zu gehen; es war unverständlich ihr die Zeit zu lassen sich zu rüsten.

die Rechte der verfassungsmässigen Regierung, so wie sie von der Charte waren festgestellt worden. Allerdings stand den Kammern das Recht zu, die Gesetzesentwürfe, welche ihr im Namen der Krone mitgetheilt wurden, zu prüfen und selbst zu verwerfen, aber wenn sie zu der ungehinderten Uebung dieses Rechts noch dasjenige gefügt hätten, dem Könige eine unbeschränkte Freyheit bey der Wahl seiner Minister streitig zu machen, so war die Königliche Macht völlig gelähmt.

Sie hatte zu viele Angriffe erlitten, und sah sich mit zu vielen Feindseligkeiten umringt, als dass sie sich ungestraft den gefährvollen Folgen eines so wichtigen Eingriffs in ihre wesentlichste Rechten bloss stellen konnte, den die Mehrheit der Deputierten-Kammer, bestehend aus 221 Mitgliedern derselben, wagte. Diese Kammer ward prorogiert, und einige Zeit darauf aufgelöst.

Indem man den Wahlmännern von Neuem ihre Pflicht an das Herz legte, führte man Alles an, was sie in Betreff derselben aufklären konnte. Eine Königliche Bekanntmachung drückte die Bekümmerniss aus, erregt durch die unbegreifliche Weigerung der 221 Abgeordneten zum öffentlichen Wohl beyzutragen, und verband hiemit den verdienten Tadel; zugleich sprachen sich darinn die väterlichen Gesinnungen des Königs, seine gewissenhafte Anhänglichkeit an die Charte, und sein Entschluss aus, nichts zuzugeben, was den Rechten und den Freyheiten des Volkes zuwider sey, die er den Rechten und den Freyheiten des Volkes gleich achte.

Vergebens war diese Sorgfalt! Die revolutionssüchtigen Tagblätter verläumdeten diese Sprache, sie schrieben als Gebieter den Willen des leitenden Ausschusses vor; vereinigt mit den in ganz Frankreich verbreiteten Verzweigungen dieses Ausschusses geboten sie laut die Wiedererwählung der 221 Abgeordneten, und man gehorchte ihnen blindlings!

Die Krone fand sich in die peinlichste Lage versetzt. Bis zu einem solchem Grade in sich selbst und in allen ihren Verhältnissen geschwächt, verlor sie, wenn sie sich erniedrigte, Alles was ihr an moralischer Kraft übrig blieb, und musste, wenn sie Frankreich der Unordnung Preis gab, unter den ersten Streichen erliegen, die unfehlbar diejenigen, welche sie bis jetzt mit so heftiger Wuth verfolgt hatten, gegen sie führen würden. Davon abgesehen, was der König einer so grossen Nation sich selbst, was er dem hohen Standpunkte schuldig ist, auf welchem er steht, davon abgesehen, dass er nicht zugeben kann, dass er in seiner Person erniedrigt wird; so verriethe es eine völlige Unkenntniss Frankreich's, wenn man glaubte, dass ein erniedrigter König sich dort behaupten könne; dies stets so stolze Frankreich gewährt Gehorsam nur, wenn Ehrfurcht ihn einflösst, und Ehrfurcht nur, wenn Würde sie gebietet.

Dies wussten die Verschwornen sehr gut, auch hatten sie dem gemäss ihre Umtriebe eingerichtet, um von Stufe zu Stufe die Königliche Gewalt in eine so gefahrvolle Enge zu bringen, wo sie unterliegen musste, wenn sie nachgab, und wo sie nur durch Mittel

sich behaupten konnte, welche den Vorwand zum off-
 fenbaren Angriff darboten würden. Der heftige Kampf,
 in welchen sich die Krone verwickelt fand, war weniger
 ihre eigene Sache, als die Sache Unzähliger, deren
 Geschick ihr anvertraut war; und diesen Kampf zu
 bestehen, war für sie eine streng gebotene Pflicht,
 welche Gefahren auch mit Erfüllung derselben ver-
 bunden seyn mochten. Zweifelnde Unentschlossenheit
 war hier um desto gefahrvoller, da es nicht allein um
 das Wohl von Frankreich, sondern von ganz Europa
 zu thun war, angesehen, dass die nämlichen Angriffe
 zugleich gegen die schützenden Grundsätze aller Staa-
 ten gerichtet waren.

Der König von Frankreich, zu einem hohen Alter
 gelangt, hätte es seiner unwürdig gehalten, in seiner
 erhabenen Stellung neben so wichtigen Interessen die
 Ruhe seines Alters in die Wagschale zu legen, die ihm
 vielleicht wäre zugestanden worden, hätte er davin
 gewilligt, sich mit dem Schatten einer Königswürde
 zu begnügen, ein gleichgültiger Zeuge des Unglücks
 bleibend, welches die Folge seiner Schwäche gewesen
 wäre. Die nämlichen Gefühle, welche ihn bey der
 Absendung des siegreichen Heeres gegen *Algier* ge-
 leitet hatten, das die Christenheit von den Seeräube-
 reyen der Barbaresken, und die Fürsten Europa's von
 erniedrigenden Tributen befreiete, bestimmte ihn zu
 dem Unternehmen, durch Befreyung Frankreich's sie
 von noch gefährlicheren Feinden zu befreyen, und
 wenn er bey diesem letzteren Unternehmen unterlag:
 so hat er wenigstens das befriedigende Bewusstseyn,

dass das Erstere ihm gelungen ist, und den Trost, seine grauen Haare dadurch geehrt zu haben, dass er durch den Versuch des Zweyten eine geheiligte Pflicht zu erfüllen, und sich einer wichtigen solidairen Verbindlichkeit zu entledigen strebte.

Bey dem Anblicke so vieler verbrecherischen Umtriebe bleibt das Erstaunen zwischen der frechen Verkehrtheit der Urheber derselben, und der langmüthigen Nachsicht der Regierung getheilt. Diese wird erklärbar durch die Kenntniss, die sie von den wahren Gesinnungen Frankreich's hatte, durch die richtige Ueberzeugung, dass das Unheil, so gross es auch war, seinem Wesen nach nur in der Verirrung der Gemüther bestand, welche dem von den Verschwornen ihnen vorgehaltenen Ziele zustrebten, ohne es zu kennen, und ohne Argwohn zu hegen, die von Schrecken ergriffen vor ihrem eignen Werke zurückbeben würden, so bald es gelänge ihr Auge zu öffnen, dass ferner dies drohender Wetter nur furchtbar zu Paris war, von wo aus sein Einfluss auf die Departemente sich ausdehnte, dass selbst zu Paris sein unumschränktes Einwirken sich nur auf den kleineren Theil der Bevölkerung desselben erstreckte, aber auf den thätigsten, in dessen Mitte sich eine feurige Jugend befand, deren anmassender Eigendünkel durch treulose Schmeicheleyen getäuscht sich berufen glaubte, alle Rätze der Erfahrung für eitel zu erklären. Unterstützt durch die Schaar dieser unbesonnenen Gehülfen, deren sich die Faction mit schlauer Gewandtheit bemächtigt hatte, war sie Gebieterinn fast

über alle Erzeugnisse der Presse geworden, und übte eine so unumschränkte Herrschaft über dieselben aus, dass es keine Wahrheit mehr gab, die sie nicht entstellte, keine Irrthümer, keine Unwahrheiten, denen sie nicht bey einem getäuschten Publikum Eingang verschaffte; keinen ausgezeichneten Ruf mehr, den sie nicht, so wie es ihr gefiel, gründete oder vernichtete, keine ehrwürdigen und geheiligten Gegenstände mehr, die sie nicht verfolgte, keine muthigen Männer mehr, die nicht vor ihren Verläumdungen zitterten; kurz, keine Bürger, keine Beamteten, keine Wahlmänner, keine obrigkeitlichen Personen, keine Abgeordneten mehr, die es wagten ihrer Gewalt-herrschaft Trotz zu bieten.

Alles hatte das Gepräge des Ungeheuren bey dieser Tyranney, Alles war erniedrigend für die Nation, die ihr joch duldete; eine dringende Nothwendigkeit gebot also ihr Schranken zu setzen.

Es war nicht minder dringend nöthig, da die Regierung sich zu neuen Wahlen gezwungen sah, die Wahlcollegien dem nämlichen Despotismus zu entreissen.

Hatte die Krone das Recht hiezu? Unstreitig; es würde schwer fallen dies Recht da zu läugnen, wo eine gebieterische Nothwendigkeit Statt hatte, da, wo es darauf ankam Frankreich zu retten, und Europa vor grossem Unglücke zu bewahren. Wie würde es um die Länder stehen, welche nach den neueren Verfassungen regiert werden, wenn es wahr wäre, dass in so ausserordentlichen Fällen, und bey so drohender

Gefahr, die durch das Gesetz erregten Zweifel jedes Mittel zur Rettung verböten? Aber wir haben nicht nöthig, unsere Zuflucht zu einer solchen Beweisführung zu nehmen, so siegreich auch die Schlussfolge seyn würde. Hier lag das Mittel zur Rettung, das Recht es anzuwenden, in der Charte selbst, in der die Ausnahmen bestimmenden Verfügung des 14ten Artikels.

Es bleibt unbestritten wahr, wie wir schon Gelegenheit hatten zu bemerken, dass in der Lage, worinn die Restauration im Jahre 1814 Frankreich fand, in allen seinen Theilen auf Individuen beschränkt, jedes bürgerlichen Vereins, jeder wahren Aristokratie, jedes andern gesellschaftlichen Einflusses beraubt, der erhabene Urheber der Charte, und die erleuchteten Männer, welche ihn bey diesem Werke unterstützten, wenn man nicht annehmen will, dass sie aller Sachkenntniss, jedes Blickes in die Zukunft beraubt waren, fühlen mussten, dass bey einem solchem Zustande der bürgerlichen Gesellschaft, die künftighin der Einwirkung der Presse und der Rednerbühne würde bloss gestellt seyn, die öffentliche Ordnung und die Freyheit nur durch das Ansehen der Regierung hinlänglich geschützt werden konnten. Hieraus folgte denn, dass da die Königliche Würde sich des vorzüglichsten Vorrechtes beraubte, allein Gesetze geben zu können, es unnachlässlich war, dass sie sich für ausserordentliche Fälle die volle Gewalt vorbehielt, gegen grosse Gefahren eine Zeitlang dauernde Massregeln zu nehmen, welche die Rettung des Reichs fordern könnte.

Dies war eine Art kurz dauernder Dictatur, welche die freyen Regierungen des Alterthums mit weit umfassendern Rechten bekleidet hatten. Man wird sich auf das vollkommenste überzeugen, dass diese un-nachlässliche Vorherbestimmung von den Urhebern der Charte gefühlt und verwirklicht ward, wenn man nicht aus dem Auge verliert, dass dies Grundgesetz unmittelbar auf die Verfassungsartikel des Kaiserreichs folgte, und dass vermöge dieser das Haupt des Staates allein die Gesetzgebenden Gewalt ausüben konnte, da es genügte, damit diese Beschlüsse, welche immer provisorisch ausgeführt wurden, die Kraft und die Dauer von Staatsgesetzen erhielten, dass der Erhaltungssenat in dem auf die Erlassung folgenden Jahre nicht mit Einsprüchen gegen dieselbe auftrat. (1)

Fügen wir noch hinzu, dass in einer Epoche, welche der Bekanntmachung der Charte nahe war, und in welcher man über den Sinn ihrer Verfügungen die richtigste Ansicht haben musste, im Julius und August des Jahrs 1815, einfache Ordonanzen das Wahlgesetz in wesentlichen Bestimmungen, und die offenbar in das Gebiet der Gesetzgebung gehörten, abänderten, und dass sie vollzogen wurden, ohne dass Iemand der Krone das Recht streitig machte; dass es sich eben so mit der Ordonanz vom 5ten September 1816 verhielt.

Haben endlich die Kammern durch die gesetzlichen Bestimmungen, welche in Folge *der Revolution im Julius* erlassen wurden, nicht noch die unumstössliche

(1) Viele von diesen Beschlüssen sind noch in Kraft, und werden als Staatsgesetze vollzogen.

Gewissheit der Gründe, die wir so eben anführten, verstärkt, da sie den an der Charte vorgenommenen Veränderungen die Aufhebung dieser exceptionellen Verfügung mit beyfügten, und also dem neuen Könige das ausserordentliche Recht nahmen, welches sie ihm übertrug? Das Recht bestand also ebenso sehr durch sich selbst, als durch die gebieterische Nothwendigkeit.

Da die Gränzen der gewöhnlichen Mittel auf der einen Seite überschritten waren, so wurden sie kraftlos auf der andern; die Opposition, welche zu einem feindlichen Angriffe geworden war, geleitet von einer kühnen Verschwörung, gestattete weder Zögerung noch Hoffnung; sie stand in Begriff Alles zu vernichten, wenn ihr nicht Alles zu Füssen sank; man musste ihr also zuvorkommen, ihr die mörderischen Waffen entreissen, nicht dadurch, dass man die Charte auf unbestimmte Zeit ausser Kraft setzte, sondern indem man auf kurze Zeit die ausserordentlichen Mittel anwandte, die sie als rechtmässig zuliess, oder vielmehr, die sie gebot, um ihren Triumph zu sichern.

Dies waren die Ordonanzen des 25ten Julius 1830, Beschlüsse durch die Umstände geboten, Massnahmen der Rettung, wovon den Kammern bey der Eröffnung ihrer Sitzungen Rechenschaft abgelegt werden sollte, das heisst vor Verfluss von zwey Monaten, da eine dieser Ordonanzen die Eröffnung vor Ablauf der genannten Zeit festsetzte.

Die Erstere, bestimmt den zerstörenden Wirkungen der Presse Einhalt zu thun, setzte das provisorische

Gesetz vom Jahr 1814 wieder in Kraft, und verband damit Mittel zur Vollziehung.

Die Zweyte hatte zum Zweck bey den vorzunehmenden Wahlen die Wahlcollegien der gebieterischen Gewalt des dirigierenden Ausschusses zu entziehen; in dieser Absicht vergrösserte sie das Uebergewicht der grossen Eigenthümer, hob das Wahlrecht der Patentierten für jetzt auf, und gab verfassungsmässigen Verfügungen, welche spätere Gesetze abgeändert hatten, ihre Kraft wieder.

Die dritte Ordonanz erklärte die neu gewählte Kammer für aufgelöst.

Die unterzeichnenden Minister, ihren Verhältnissen und der Wichtigkeit der Umstände sich aufopfernd, verheimlichten sich die Verantwortlichkeit nicht, die sie auf sich luden, aber sie hofften, dass sie die Nation und nicht die Empörer zu Richtern haben würden, und konnten nicht annehmen, dass ihre Gegner, auch wenn sie obsiegten, es wagen würden, um die Königliche Würde angreifen zu können, die Verfassung unter die Füsse zu treten, auf welche sie sich immer mit so feurigem Eifer beriefen.

SIEBZEHNTER ABSCHNITT.

Revolution des Jahrs 1830.

Die Verschwörung erwartete nicht das schnelle Ergreifen dieser Massregeln, aber sie erwartete, da die Entwicklung ihrer geheimen Ränke sich näherte, einen lebhaften Widerstand, und traf ihre Anstalten zu einem nahen Kampfe mit offener Gewalt. Nach ihren Berechnungen sollte die günstige Gelegenheit zum Angriffe die stürmische Heftigkeit darbieten, die bey den Berathschlagungen der Kammer während der Sitzungen, deren Eröffnung nahe war, herrschen würde, da die zweyhundert und ein und zwanzig Abgeordneten mit der ganzen Kühnheit des Triumphs zurückkehrten, und diejenigen unter ihnen, welche nicht in das Geheimniss eingeweiht waren, mit der ganzen Erbitterung der Eigenliebe, oder der völligen Verblendung des Ehrgeizes. Der Sturz des Ministeriums war der vorgegebene Zweck, die Charte der scheinbare Kampfplatz.

Gab der König nach, so gerieth die Staatsgewalt in die Hände des Liberalismus, welcher selbst der Herrschaft der Verschwornen unterworfen war; leistete er beharrlichen Widerstand, so sollte ein Aufruhr ihn zwingen.

Das Gelingen war berechnet auf die Gegenwart der Wahlkammer, so wie sie seit Kurzem zusammenge-

setzt war. Die Verirrung der Gemüther war zu bekannt, und die Gefahr zu drohend, als dass die Regierung sich nicht hätte verpflichtet halten sollen, dieser Mitwirkung zuvorzukommen. Sie kannte die Pläne, aber es fehlte ihr an gesetzlichen Beweisen, an bestimmter Kenntniss in Betreff der Häupter der Verschwornen, an Kunde hinsichtlich der Niederlagsorte der Waffen, der verborgenen Verbindungen, der geheimen Werbungen; dies versetzte sie in die Nothwendigkeit, die Rettung Frankreich's in allgemeinen Massregeln zu suchen. Man würde diesen Mangel näherer Aufklärung nicht begreifen, wenn man nicht wüsste, dass die Presse die Gesinnungen in dem Grade verderbt hatte, dass die Regierung vereinzelt stand, einer allgemeinen Geringschätzung Preis gegeben, welche die zu machenden Anzeigen lähmte, die Entdeckung hintertrieb, und selbst die abzulegenden Zeugnisse als schimpflich darstellte, wenn man ausserdem nicht wüsste, dass in diesen entscheidenden Augenblicken, und in einer Stadt, die unter ihren Bewohnern einen Fünftheil Revolutionssüchtiger zählte, die ersten Beamten der Polizey, die einzigen, welche im Stande sind Verschwörungen zu entdecken, sie unterstützten, statt sie aus dem Dunkel hervorzuziehen, da die erfahrensten und einflussreichsten Männer unter ihnen nicht aufgehört hatten, dem Jacobinismus einzugehören, aus dessen Innerem sie ursprünglich hervorgegangen waren. Immerhin waren die Räthe der Krone, obgleich von den Einzelheiten schlecht unterrichtet, es nur zu sehr von dem Ganzen, als dass sie hätten den

Ausbruch der Verschwörung erwarten sollen, ohne die hinreichenden Mittel zu besitzen, sie zu dämpfen. Sie hatten daher vor Abfassung der Ordonanzen beschlossen, dass eine ausserordentliche Vereinigung der Truppen zu Paris und in der Umgegend Statt haben sollte, um die Revolutionssüchtigen zu schrecken, und in Zaum zu halten. Diese unnachlässliche Vorsichtsmassregel ward, wenn nicht vernachlässigt, doch verspätet. Diese Verspätung war *dem* Minister zuzuschreiben, welchem die Pflicht der Ausführung oblag, der aber in Betreff der Dringlichkeit der zu ertheilenden Befehle aus mehreren Gründen getäuscht wurde: Durch ein Uebermass von Vertrauen, durch die Furcht, dass eine zu frühzeitige Bewegung der Truppen in den Umgegenden von Paris das Geheimniss, welches man bis zur Bekanntmachung der Ordonanzen für unumgänglich nöthig hielt, verrathen möchte; endlich durch die Ueberzeugung, dass die Verschwornen noch nicht zum Angriff bereit seyen, dass die nämlichen Gründe, welche sie vermochten, die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs wenigstens zum Theil auf die stürmische Bewegung zu setzen, welche die Sitzungen der Wahlkammer erregen würden, sie auch zum Warten bestimmen könnten, um sie durch die Wahlcollegien zu ersetzen, deren Zusammenberufung nahe war, und bey welchen sie eine ähnliche Bewegung voraussetzten, unterhalten durch das Missvergnügen des grösseren Theils der Wahlmänner, deren Rechte die neuen Ordonanzen abänderten, oder für eine Zeitlang aufhoben, und dass dies vor Allem zu Paris erfolgen würde, wo

ungefähr sechstausend patentierte Wahlmänner so ihres Stimmrechts sich beraubt sahen. Wie dem auch sey, als der Aufstand ausbrach, fehlte es an hinlänglicher Kriegsmacht, um ihn zu dämpfen.

Dies ist nicht der einzige Unfall, den man zu beklagen hatte. Nicht allein sollten neuntausend Mann, welche bald durch die *freywillige* Unthätigkeit mehrerer Linien-Regimenter auf die Hälfte herabsanken, ungefähr hunderttausend Empörern die Spitze bieten, wovon beynahe vierzigtausend mit Gewehren versehen waren, und die theils hinter Barricaden, theils von den Häusern herab fochten, sondern die Truppen wurden auch von Strasse zu Strasse in grossen Zwischenräumen abgeschickt, unterstützt einzig von acht Feldstücken, während in einer Entfernung von einer halben Stunde zu Vincennes sich sechs und dreyssig befanden, zu deren Aufbruch nur der Befehl erwartet wurde, und welcher zu spät gegeben die Ursache ward, dass sie nur dann erst in St. Cloud ankamen, als Paris schon geräumt war; ferner hatten schon am Abend des zweiten Tages die Soldaten, von Anstrengung und Hunger erschöpft, keine Lebensmittel und keine Munition mehr; auch Tags darauf ermangelten sie derselben. Daher entstand bey dem grössten Theile dieser Truppen nothwendig Muthlosigkeit, dies bewirkte denn auch gewiss jenen panischen Schrecken, und die schnelle Verbreitung desselben, der von einem der tapfersten Bataillone ausging, welches sich für verloren hielt, und dessen Flucht die freywillige Räumung der Hauptstadt veranlasste, indem man den

Empörern Alles, und selbst die öffentlichen Cussen zurückliess, wodurch der König zu St. Cloud der vorzüglichsten Mittel sich zu behaupten beraubt ward.

Es kommt nicht uns zu, in die Einzelnheiten dieser traurigen Ereignisse einzutreten. Doch dies sey wenigstens hier gesagt, da wir Alles mit ansahen, dass wenn der Monarch der nothwendigsten Hülfsmittel ermangelte, ihm die erhabenen Gesinnungen nicht mangelten, womit er das härteste Geschick ertrug, das nur immer einen drey und siebenzigjährigen König treffen kann. Als tyrannischer König würde er sich behauptet haben, als König seine Unterthanen väterlich liebend unterlag er, da bey ihm Alles Biederkeit und Treue, gegen ihn Alles Treulosigkeit war.

So willigt er in einen Vergleich, welcher den Kampfe ein Ende machen soll, er willigt in denselben in der festen Ueberzeugung, dass die Empörung nur zu Paris herrscht, und dass nach Dämpfung derselben er eine sichernde Stütze bey der grossen Mehrheit der Franzosen finden werde, welche das Geschehene völlig belehrt hätte. Die Ordonanzen, der Vorwand des Aufruhrs, werden widerrufen, ein neues Ministerium wird gebildet, an dessen Spitze ein erprobter Diener steht; die Unterhändler kehren befriedigt zu ihren Bevollmächtigten zurück; das Haupt des neuen Ministeriums, versehen mit Vollmachten folgt ihnen unverweilt — und keine Antwort erfolgt!!..... Während dreyer Tage banger Erwartung zieht sich der König nach Versailles, und von da nach Rambouillet zurück. — In diesem letzten Zufluchtsorte enthüllt sich Alles....

da bleibt einige Augenblicke das Schicksal Frankreich's unentschieden, das auf drey Gliedern des Königlichen Stammes ruht, die durch Empörung und Verrath verfolgt, jetzt noch von treuen Truppen umgeben sind, denen die Verzweiflung Kraft zur Rache gibt (1). Der Augenblick ist günstig: der Volkshaufe nähert sich in Unordnung; der Dauphin will angreifen. Karl X widersetzt sich; sein Herz zerknirscht durch das überströmende Mass des Undanks, das man über ihn ergoss, ist noch voll Liebe gegen seine Unterthanen, er fühlt diese Liebe desto inniger, je grösser das Unglück ist, womit er sie bedroht sieht, zu viel Französisches Blut ist schon geflossen, er will nicht, dass man noch mehr vergiesse; der Thron um diesen Preis ist ihm verhasst; eine edle Kraft zum Entsagen belebt ihn; er überredet hiezu auch seinen Sohn, dessen Herz durch die nämliche frevelnde Kränkung verwundet, und mit den nämlichen Empfindungen erfüllt ist; zwey Glieder des Königlichen Geschlechts entfernen sich, doch ohne das Unterpfand mitzunehmen, welches Jahrhunderte überliefert haben; Frankreich behält in dem Herzog von Bourdeaux, von jetzt an Heinrich V, die Wohlthat einer rechtmässigen Königswürde.

Vergebene Vorsorge, verschwendete Grossmuth! Der Jacobinismus ist Beherrscher von Paris, er will über ganz Frankreich gebieten. Vergebens richten seine

(1) Mehrere Regimenter der Königlichen Garde, welche an den Gefechten in Paris keinen Antheil genommen hatten, weil sie nicht zeitig genug benachrichtigt wurden, waren, ihre Besatzungsorte verlassend, der Krone zu Hülfe geeilt.

Gehülfen, die er so weit gebracht hat, Vorstellungen an ihn, er lacht über ihre Bedenklichkeiten, und hält sie gefesselt, unterjocht durch sein Uebergewicht und ihre Scham.

Nie gab es eine Verschwörung, die erniedrigender für die Nation, welche ihr Opfer war, gewesen wäre: keins von den Oberhäuptern wagte sich im Kampfe zu zeigen; sie erwarteten den Ausgang zitternd und im Dunkel.

Wir erwähnten schon, dass die Empörer hinter Barricaden, und von den Häusern herab fochten; sie wurden ausserdem durch die herzuströmende Menge des Pöbels unterstützt, der in den grossen Städten und zumal in Frankreich gewöhnlich gegen das Militair Parthey nimmt, und der getäuscht durch ein falches Vorgeben in der Beglaubigung stand, dass man gegen die unterdrückenden Minister kämpfe, um ihm den Sieg zu verschaffen. Man darf sich also nicht wundern, dass Truppen, so muthvoll sie auch waren, in den Strassen einer ungeheuren Stadt zerstreut, mit solchen Hindernissen, solchen ermüdenden Anstrengungen, solchen Gefahren ringend, von einander getrennt, und allenthalben so viel geringer an Anzahl; genöthigt die Bevölkerung zu schonen, indem sie die wahren Empörer nicht zu unterscheiden vermochten, verfolgt von lautem Geschrey, von allen Seiten angegriffen, und ohne meistens im Stande zu seyn, dem Angriff Trotz zu bieten, und sich zu vertheidigen, besonders von dem Augenblicke an, als es ihnen an Lebensmitteln und Munition gebrach, die unvermeid-

lichen Wirkungen einer Lage erfuhren, in der Alles sich gegen sie vereinigte, wo Alles zusammentraf, um ihre Energie zu lähmen, und jedes kräftige Gefühl zu schwächen, dass sie der Muthlosigkeit unterlagen, indem sie nicht durch den Gedanken aufrecht erhalten wurden, dass der Thron in Gefahr sey, und wie die übrigen Bewohner von Paris glaubten, dass man nur gegen die Minister kämpfe. Man darf sich nicht wundern, sagen wir, dass dieser hohe Grad von Muthlosigkeit mit allen den Nachtheilen, welche unzertrennlich von derselben sind, sich, nach der Räumung von Paris, durch eine mehr, oder minder sich mittheilende Verbreitung ähnlicher Ursachen sich auf St. Cloud, Versailles, Rambouillet ausdehnte, und in dieser letzteren Residenz mit der lang verzögerten, und Verzweiflung erregenden Gewissheit endigte, welche man von den Entwürfen unversöhnlicher Feinde erhielt, die schon im Besitz der Hauptstadt, des Mittelpunktes aller obersten Behörden und so vieler Hülfsmittel jeder Art waren.

Wenn wir von diesen niederschlagenden Ereignissen den Blick weg, und auf die übrigen Theile des Reichs und des Heeres richten: so sehen wir allenthalben eine dumpfe Bestürzung, allenthalben Unwillen oder Bedauern, nirgends energischen Widerstand, den Alles hätte einflößen sollen! Ein trauriges und schmerzliches Schauspiel, das allein erklärbar wird durch die vielfach wechselnden Staatsänderungen, welche seit vierzig Jahren in Frankreich alle Grundsätze vernichtet haben, und durch die tyrannische Herrschaft,

welche die Hauptstadt aus den nämlichen Gründen an sich riss, und durch den täuschenden Wahn, welchen seit funfzehn Jahren die revolutionssüchtigen Umtriebe hervorgebracht hatten. Die Provinzen unterwarfen sich als Opfer, irre geleitet übrigens durch die falschen Erzählungen, womit man die Nachricht von dieser schimpflichen Revolution begleitete; sie unterwarfen sich, wie man sich einem grossen Unglücke unterwirft, dem man nicht hat vorbeugen können, weil man seine Annäherung nicht ahndete, und das man nicht mehr hindern kann, nachdem es geschehen ist.

Als der Kampf geendigt war, und die Königlichen Truppen Paris geräumt hatten, zeigten sich die vorzüglichsten Verschwornen; sie vereinigten sich auf dem Rathhause, wo sie sich beeilten einigen Häuption der Liberalen Schweigen zu gebieten, welche den mit Karl X gemachten Vertrag erfüllt wissen wollten.

Die Verschwörung hatte ihr Ziel erreicht, ihre geheime Leitung war bis dahin mit Geschicklichkeit betrieben worden, es kam darauf an zu zerstören, und die Faction hatte nur ihrem eignen Instinkte zu folgen gebraucht. Der Moment des Wiederaufbauens war gekommen, und da traten unübersteigliche Hindernisse für sie ein, indem ihr Wesen mit dem Gründen neuer dauerhafter Einrichtungen in Widerspruch steht. Der grosse Haufe wollte eine Republik, aber keine gesetzmässig geordnete, wovon er keine Vorstellung hatte, sondern die Republik des Jahrs 1793, die einzige, welche seinen Leidenschaften zusagte, die an

den Herzog von Orleans verkauften Verschwornen waren in zu geringer Zahl, um Forderungen wagen zu dürfen; sie drohten mit Europa, sie drohten mit Frankreich, sie wandten sich an den sogenannten *Mann der beyden Welten*, schmeichelten seiner Eitelkeit, täuschten seinen Ehrgeiz, und er, der Eingebung der Gewandtesten unter ihnen folgend, rief einen Bürger-König aus, *mit republikanischen Einrichtungen umgeben, als ersten Abgeordneten des Volks, das künftighin der einzige Oberherr ist*; eine Vereinigung von völlig unvereinbaren Widersprüchen, aber ein Gedanke ganz im Geiste der Revolution aufgefasst, selbst nicht begriffen von dem, welcher sich als Urheber desselben betrachtete.

Der Bewerber um die Königswürde erscheint in Person, und unterwirft sich vor und nach den Entscheidungen, die man ihm bekaunt macht, allen Bedingungen, welche sie enthalten.

Er will König seyn, und man will keine Monarchie mehr; er gibt zu, dass man die Krone ihres Glanzes, und die oberste Gewalt ihrer Kraft beraubt;

Er ist Bourbon, und man ächtet sie; er entsagt seiner Familie, und später seinem Wapen;

Er ist Prinz, und der grosse Haufe, unter denen, die ihn zum Thron erheben, mit unbeschränkter Macht gebietend, nöthigt ihn, als Gunstbezeugungen, Erniedrigungen anzunehmen, die seine Geburt verdunkeln.

In diesem Zustande der Erniedrigung, so beleidigend für die Französische Eitelkeit und für ihn selbst, wird er nicht gesalbt, nicht gekrönt; man will keine

religiöse und keine monarchische Feyerlichkeit mehr; er wird *als König der Franzosen* eingesetzt! Ein Titel, an welchen Unglück verkündende Erinnerungen sich knüpfen, den einst das nämliche souveraine Volk dem Könige aufdrang, der als Martyr starb.

Bey diesem Allen wirkten die vorgegebenen Kammern mit, der Form nach, oder als Organe dem Willen *der Gebieter im Rathhause* gänzlich unterworfen (1).

In der That hatte die Deputierten-Kammer, während sie bestand, nur den Auftrag zur Gesetzgebenden Gewalt mitzuwirken, und nicht sie auszuüben; aber sie bestand nicht mehr, da sie gesetzlich aufgelöst war, und da sie ausserdem nur den dritten Theil einer Regierung ausmachte, die man vernichtet hatte.

Was die Pairskammer anbetrifft, die aus der Restauration hervorgegangen war: so bestand sie nur durch dieselbe, und für dieselbe.

Welche Aehnlichkeit findet zwischen dieser Katastrophe und der Revolution England's im Jahre 1688 Statt, mit welcher man sie hat vergleichen wollen?

Die Revolution England's entsprang aus einem religiösen Zwiespalt, zu einer Zeit, wo derselbe über das Schicksal der Reiche entschied. Jacob II ward nach einer erlittenen Niederlage, so wie sein Sohn, vom Throne ausgeschlossen, als Bekenner einer mit dem

(1) Es wäre lächerlich zu behaupten, dass die Auflösung der Deputierten-Kammer sey widerrufen worden, da dieser Widerruf einen der wesentlichsten Theile des Vergleichs ausmachte, der zu St. Cloud vorgeschlagen, und zu Paris von den Urhebern der Revolution so unwürdig zurückgewiesen ward.

nationalen Glaubensbekenntnisse im Widerspruch stehenden Religion, welcher er die Oberhand hatte verschaffen wollen. Die Pairsschaft England's, Zeitgenossinn der Königswürde, und die mit ihr besonders damals die Oberherrschaft über das Reich nach altem Herkommen theilte, wirkte nicht allein zu dieser Veränderung nach allen ihren Kräften mit, sondern liess auch die ganze Nation mitwirken, indem sie dieselbe aufrief, durch besonders hiezu erwählte Abgeordnete ihren Willen kund zu thun. Diese, vereint mit der Pairskammer unter dem Namen von *Convention*, erklärten aus den schon genannten Gründen Jacob und seinen Sohn der Krone verlustig, und übertrugen sie dem Statthalter Wilhelm in der Person seiner Gemahlinn, Tochter Jacob's, welche nach Ausschliessung des Vaters und des Sohns rechtmässige Thronerbinn war. Während dies vorging, erwartete Wilhelm, als Krieger und als Staatsmann hoch berühmt, an der Spitze eines siegreichen Heeres stehend er, der die oberste Gewalt als Frucht des Sieges sich hätte anmassen können, dennoch die Entscheidung der Nation.

Bey der Revolution des Julius fand nichts dergleichen Statt; keine Achtung gegen die Gesetze der rechtmässigen Erbfolge, keine Achtung gegen den öffentlichen Anstand, und in Betreff des Bewerbers kein Ruf als Krieger oder als Staatsmann; kein Sieg, kein Heer, das ihm zu Befehl stand; kein von der Nation ausgesprochener Wunsch, kein auch nur scheinbarer Schritt, dieselbe befragen zu wollen; nicht einmal die Bestätigung irgend einer obsiegenden Macht,

denn die Empörer, welche zu Paris die Oberhand behielten, wurden nicht berufen, um ihren Willen auszusprechen, von dem man wusste, dass er sich für die Republick entschieden hatte, noch um Stellvertreter zu ernennen; diejenigen, welche in ihrem Namen auf dem Rathhause entschieden, waren ihre Anstifter, nicht ihre Häupter, weil sie an dem Kampfe nicht Theil genommen hatten.

Und doch erhält diese sonderbare Königswürde sogleich von Seiten der fremden Cabinette eine Art Anerkennung, die ihr allein Festigkeit gibt.

Wenn die rechtmässigen Könige früher Napoleon in ihre Mitte zuliessen; so geschah es, weil der Besitz seiner Eroberungen ihn zu hoch gestellt hatte, als dass eine Weigerung möglich war; wenn sie früher mit dem Directorium, oder selbst mit dem Nationalconvent unterhandelten, so war dies für sie ein schwerer Schritt, aber mehr ein grosses Unglück, als ein grosser Fehler, weil einer Seits der Zwang aus einem blutigen Kampfe entsprang, in welchem der Sieg sich zu Gunsten der Französischen Heere entschieden hatte, und weil andrer Seits diese Machthaber, obgleich eine Ausgeburt zerstörender Gewalt, aus den allgemeinen Wahlen, deren Erzeugnisse sie waren, eine Art Auftrag ableiten konnten, um im Namen Frankreich's zu sprechen; fügen wir noch hinzu, dass diese für die Monarchen so schmerzlichen Bewilligungen ihnen nicht die ehrfurchtsvolle Ergebenheit ihrer Völker raubten, die in diesen Verträgen das Werk der Nothwendigkeit achteten, ohne darinn

weder ein Aufgeben noch ein Hinopfern des Grundsatzes der rechtmässigen Herrscherwürde zu erblicken, der noch mit seinem schützenden Zauber umgeben war. Keiner von diesen Entschuldigungsgründen, und weit mehr Gefahr noch fand bey der Anerkennung der Königswürde des Julius Statt; kein Zwang nöthigte sie, der aus irgend einem Siege hervorgegangen wäre; nichts hatten sie von einem sogleich oder später erfolgenden Kampfe zu fürchten, da diese Königswürde nicht von Frankreich, sondern gegen dasselbe eingesetzt war, ohne eine weder allgemein, noch theilweise, weder direct, noch indirect ausgesprochene Einwilligung der Nation; da diese Königswürde nicht durch eine grosse Kriegsmacht Ehrfurcht gebieten konnte, denn gering war die Anzahl der noch bestehenden Truppen, angenommen selbst, dass sie ihr hätten gehorchen wollen (1); endlich waren Nachtheile jeder Art mit ihrer Anerkennung verbunden, denn da in dem Zeitpunkte, worin man stand, die rechtmässige Herr-

(1) In ganz Frankreich waren in diesem Augenblicke nach der Auflösung der Königlichen Garde ungefähr hunderttausend Mann unter den Waffen, und alle oder beynahe alle Regimenter waren ohne Kriegszucht, und in dem Zustande der Verwirrung, eine Wirkung der ausgebrochenen Revolution, der Erniedrigung, welcher der ganze Militairstand bloss gestellt war, des Zwistes wegen Meinungen und der Entlassung vieler legitimgesinnten Offiziere. Man wird das Geständniss nicht vergessen haben, welches einige Monate darauf auf der Rednerbühne der Deputierten der Kriegsmi-
nister und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ablegten; der Letztere besonders rühmte sich, dass er unerachtet dieses Mangels an Kriegsmacht gegen die fremden Cabinette eine Achtung gebietende Stellung zu behaupten gewusst habe.

scherwürde, umgeben von den Irrthümern, die fast in allen Ländern durch den Philosophismus verbreitet waren, in den Gemüthern der Völker die feste Ueberzeugung von ihrer Unverletzlichkeit zum Theil verloren hatte: so ward sie noeh tiefer und für immer durch die legitimen Regierungen herabgesetzt, welche bewiesen, wie wenig sie selbst an die Unverjährbarkeit der Rechte derselben glaubten, indem sie durch keine Noth gezwungen dieselbe in Frankreich hülflos Preis gaben, und so schnell die abgesondert stehende Empörung anerkannten, welche die rechtmässige Regierung dort gestürzt hatte; und dies Alles mit Hintansetzung der feyerlichen Verpflichtungen, die sie in der berühmten Aachner Erklärung im Jahre 1818 eingegangen waren. Und in welchem Zeitpunkte ertheilten die Europäischen Monarchen diese Zustimmung? Zu der nämlichen Zeit, als alle Französischen Tagblätter von einem Gnadengehalte und einer ehrenvollen Belohnung wiederhallten, welche der König des Julius dem Verfasser des Marseiller-Marsches, jenes so bekannten Liedes verliehen hatte, welches zum Kampfe auf Leben und Tod gegen diese Monarchen selbst auffordert!!

Wir sagten, dass *der sogenannte Mann der beyden Welten*, indem er einen *Bürger-König* schuf, das Organ war, wodurch eine Eingebung des revolutionairen Geistes, ganz aus seinen Tiefen geschöpft, sich aussprach. In der That hat die Faction einen der Zeit und ihrer eignen Erfahrung angemesseneren Gang genommen; sie weiss jezt ihre leidenschaftliche Hitze

zu beherrschen, um sicherer ihr Ziel zu erreichen; obgleich sie stets eine Feindinn der Königswürde ist, so hat sie doch so viel Gewalt über sich gewonnen, dass sie Könige, nach ihren Grundsätzen geformt, duldet oder einsetzt; vormals war sie nur wüthend, jetzt ist sie gewandt; die Könige, welche sie schafft oder duldet, sind, durch sie ihrer Macht beraubt und erniedrigt, nur ihre Sklaven, und können nichts anders seyn; und daraus, dass sie vermittelt des ihnen erhaltenen oder übertragenen Titels von andern Königen anerkannt, und eine Zeitlang in ihre Mitte aufgenommen werden, geht hervor, dass die anderen Kronen sinken, sich erniedrigen, zu fortschreitenden Bewilligungen gezwungen werden, wozu die Vergleichung sie nöthigt, und dass so die Faction, statt sich auf *einen* Königsmord zu beschränken, die Vernichtung aller Könige vorbereitet.

ACHTZEHNTER ABSCHNITT.

Die Revolution Belgiens.

Einer der glücklichsten Gedanken des Wiener-Congresses war unstreitig die Gründung eines Königreichs der Niederlande, die Vereinigung des durch Ackerbau und Kunstfleiss blühenden Belgiens mit dem Handel

treibenden Holland; eine Vereinigung, die unter dem Scepter eines berühmten Geschlechts bewirkt wurde, dessen Rechte schon seit Langem auf die Verpflichtungen gegründet waren, welche Dankbarkeit den beyden Ländern auflegte. Ein Wohlstand, welcher alle Erwartungen übertraf, besonders rücksichtlich Belgiens, waren die Frucht dieser Vereinigung gewesen, und funfzehn Jahre im Genuss des Glücks, des Friedens, des Glauzes und der wahren Freyheit verlebt hatten die Regierung eines eben so einsichtsvollen, als mit Liebe gegen seine Völker erfüllten Königs ausgezeichnet, als in Frankreich die Katastrophe des Julius 1830 ausbrach.

Die nämliche Verschwörung, welche zu Paris diese Katastrophe gewaltsam herbey führte, hatte eine ähnliche zu Brüssel vorbereitet; Alles, was vorangehend und nachfolgend geschah, hat die Beweise geliefert. Nur der Unterschied bestand zwischen der Entwicklung der in beyden Ländern durch die nämliche Triebfeder, und nach den nämlichen Grundsätzen geleiteten verrätherischen Plane, dass man in Frankreich die Geistlichkeit verfolgte, und dass man in Belgien sich derselben zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes bediente, weil in Frankreich das Ansehen, worinn die Religion stand, ein Hinderniss gegen die Unordnung war, und weil in Belgien die Eifersucht der beyden Religionspartheyen ein Mittel darbot, diejenige zu verblenden und aufzureizen, welche die Verschwornen überredet hatten, dass sie unterdrückt werde, als Scheingrund gebrauchend, dass der Monarch eine an-

dere Religion bekenne. Indessen konnten die Priester des wahren Gottes nicht bis zu Ende die Werkzeuge einer Faction seyn, die Feindinn jedes Glaubens an das Göttliche ist; auch entzogen sie sich, nachdem sie in ihrem verderblichen Irrthume die Unzufriedenheit der katholischen Bewohner unterhalten hatten, der Vollendung des revolutionairen Werkes. Der Ausbruch der Verschwörung konnte nur mit Beyhülfe zahlreicher Banden bewirkt werden, welche von Paris aus die neue Regierung absandte, die kaum bestehend das Schimpfliche ihrer Erhebung eben so sehr fühlend, als erschreckt durch ihre Vereinzelung und Schwäche, die drohenden Gefahren von sich abzuwenden eilte, indem sie die Flamme des Aufruhrs nach andern Ländern verbreitete.

Die Revolution, welche in Belgien zur Reife gedieh, setzte die Rheinprovinzen Preussens in Gefahr; um sie zu dämpfen hätte ein schnelles Einrücken der Truppen dieses Monarchen genügt, die sogleich aufbrechen konnten; doch sie bleiben stehen vor dem Gebote der Nichtintervention, das aus dem Cabinette des Palais-Royal erschallt!

Alles war bey diesen Ereignissen bisher unbegreiflich gewesen, und ist es noch; es scheint, dass die blinde Glücksgöttinn die Verschwendung ihrer Gaben an Unwürdige verdoppelt, und ausserdem noch, dass sie vom Geschick die Gewalt erhalten hat, die Augen derer zu verblenden, die am sorgsamsten sich vor dieser Verblendung hüten sollten. Ein Congress wird auf das Verlangen des Königs der Niederlande, der die

Aufrechterhaltung der Verträge fordert, welche ihm den Besitz Belgiens gewährleisten, zu London zusammenberufen, er wird dem grössten Theile nach aus Abgesandten der Monarchen zusammengesetzt, deren Werk diese Verträge waren. Schon aus diesem Grunde, und mehr noch weil die Empörung in Belgien die Wirkung jenes lodernden Brandes war, welcher alle Thronen bedroht, liessen sich für das Geschick der Monarchien glückliche Vorbedeutungen von diesem Vereine hernehmen. Indess werden wir sehen, wie Alles dort sich verlängert, Alles sich verwickelt, und eine Richtung nimmt, so wie Resultate hervorbringt, welche mit diesen Vorbedeutungen in Widerspruch stehen, und wir werden zuletzt sehen, wie die Mehrheit der Conferenz es zulässt, dass ohne ihre Zustimmung die Minderheit Zwangsmittel sich erlaubt, und das Völkerrecht unter die Füsse tritt, um Holland's rechtmässige Interessen zu verletzen, damit Belgien's anmassende, auf die Revolution allein sich stützende Forderungen befriedigt werden.

NEUNZEHNTER ABSCHNITT.

Die Conferenz zu London.

Dort erscheint wieder auf der Schaubühne ein Mann, seit Langem in den Jahrbüchern der Diplomatie und

der Revolutionen! berühmt, jener kühne und gewandte Unterhändler, der in unersättlicher Begierde nach Staatsänderungen, seyen sie gut oder schlecht, sich ihnen hingibt. Ihn hatte vor nicht geraumer Zeit das Schicksal in so hohem Grade begünstigt, dass es ihm den grössten Antheil an der Wiederherstellung seiner rechtmässigen Fürsten verlieh; ein Ruhm, der wie man hätte denken sollen, ihm genügt, und ihn bestimmt haben würde, einzig sich zu bemühen, seinem Namen diesen ihn wieder erhebenden Glanz zu erhalten. Doch die Contraste machen einen eben so wesentlichen Theil seines Schicksals, als seines Characters aus; er wollte vor seinem Ende eine neue Bahn betreten, die zur Zerstörung des Glücks seines Vaterlandes und seines eignen Ruhmes führt.

Vermöge eines der sonderbarsten Widersprüche, welche die Politik der gegenwärtigen Zeit auszeichnen, findet er bey der Conferenz zu London, als Vertheidiger einer unrechtmässigen und den Monarchien verderblichen Sache, den Einfluss wieder, den er bey dem Congresse zu Wien sich erworben hatte, wo er die gesetzmässigen Rechte und die Sache der Monarchen vertheidigte.

Er findet ferner zu London alte Bekannte wieder, die wahrscheinlich zu seinem Wiedererscheinen daselbst beygetragen haben.

In dieser Stadt hatte er ungefähr um die Zeit, als Europa von dumpfer Bestürzung über den Mord des unglücklichen Ludwig's XVI ergriffen ward, als untergeordneter Diplomatiker, aber als geheimer Leiter

der Unternehmungen der Französischen Gesandtschaft den Plan zu einem engen Bündnisse zwischen England und Frankreich entworfen, das durch die revolutionairen Grundsätze sollte befestigt werden, zu deren Annahme man Gross-Britannien zu bewegen hoffte; ein Plan, für welchen sich gleichfalls *der Reformer*, das jetzige Haupt des Englischen Ministeriums, erklärte, welcher damals den Grund zu seinem Rufe in den Volksgesellschaften legte, welchen Pitt Einhalt zu thun eilte. Nach vierzig Jahren wird durch ein ähnliches Ereigniss und mehr begünstigende Umstände der Gedanke in ihm aufgeregt, von Neuem diesem Plane sich hinzugeben; er vereinigt damit einen geheimen und weitaussehenden Entwurf zu einer grossen Coalition gegen Russland, scheinbar in der Absicht, den für die Unabhängigkeit Europa's gefährlichen Koloss zu schwächen, im Wesen aber um die Macht niederzudrücken, die bey dem begonnenen Kampfe am meisten im Stande ist, Europa vor der Umwälzung aller Staaten zu sichern, welchem Werke er die letzten Strahlen seines Genies gewidmet hat.

Die Londoner Conferenz hat bey ihrem Beginn nur die Angelegenheiten der Niederlande zum Gegenstande gehabt; aber es ist ein Europäischer Congress, dessen Wichtigkeit vermittelt der schon erfolgten Ereignisse und derer, welche noch vorbereitet werden, ihm zu erhöhen leicht seyn wird. Vor diesen Congress sind schon einer Seits die Sache eines Königs und eines Volks gebracht, deren Tugenden und deren Character den erhaltenden Grundsätzen gewidmet sind, und an-

drer Seits die Sache eines in der Empörung begriffenen Volkes. Die Erstere wird die Theilnahme der drey grossen Mächte erregen, aber er wird sie unwirksam machen, indem er die falsche Stellung, welche sie durch ihre Nachgiebigkeit gegen die Französische Regierung, Urheberinn der Belgischen Revolution, angenommen haben, und ihre übertriebene Furcht vor einem sogleich ausbrechenden Kriege benutzt. Diese Theilnahme wird am stärksten bey den Höfen von Russland und Preussen seyn, welche durch Verwandtschafts-Verhältnisse mit dem erhabenen Hause Nassau verbunden sind, aber selbst dies kann zur Erreichung seiner Absichten dienen, wenn im eingetretenen Zeitpunkte der Entscheidung diese beyden Mächte die einzigen sind, welche Holland unterstützen wollen. Zu diesem Zwecke wird es ihm genügen, Oestreich von ihnen zu trennen, und dasselbe in die Coalition des Südens von Europa zu ziehen; er hofft, dass dies ihm gelingen wird, wenn er dem Streben desselben nach Oberherrschaft in Deutschland zum Nachtheile Preussen's, seines Nebenbuhlers, schmeichelt, und seine Besitzungen in Italian bedroht; er verheimlicht sich die Hindernisse nicht, welche der Ausführung dieses zweyten Plans die Denkweise und die erleuchteten Einsichten, die in dem Wiener-Cabinette wachsam sind, entgegenzusetzen werden; aber er, der dreist Wagende ist kühn in seinen Planen, als besonnen in seinen Berechnungen; er hat ausserdem einen persönlichen Hass gegen das Cabinet von St. Petersburg zu befriedigen, welches niemals Ver-

trauen in seine Verdienste, und noch weniger in die Redlichkeit seines Characters hat setzen wollen.

Was den ersten Plan, das Bündniss Frankreich's mit England anbetrifft; so vereinigt sich Alles, um denselben zu begünstigen. Die Katastrophe des Julius, welche über Frankreich hereinbrach, war in beynahe allen Städten Grossbritanniens aus eignem Antriebe von zahlreichen öffentlichen Versammlungen, deren Schmuck die dreyfarbigen Zeichen der Empörung waren, gefeyert worden (1). Diese theilnehmende Aeusserung, bewirkt in dem Zeitpunkte einer allgemeinen Wahl, gab in Betreff der Mehrheit der Gewählten den alten Forderungen der Parthey die Oberhand, welche *eine Parlements-Reform* verlangte; der Herzog von Wellington musste das Ministerium verlassen, und die Leitung der Geschäfte kam in die Hände des Lords Grey, jenes langjährigen Beförderers dieser Reform, welche die Macht der Aristokratie, die vorzüglichste Stütze der Englischen Regierung stürzen, und das Reich einer

(1) Im Jahr 1832 schrieb ein Franzose Herr Le D.... an den General-Procurator Persil in einem Briefe, welcher den 16ten April in dem Tagblatt *die Tribune* bekannt gemacht, und am folgenden Tage in der *Gazette de France* wieder abgedruckt ward:

» Im Jahr 1829 richtete ich zu London den Europäischen Ausschuss ein, welcher das Erwachen der Völker beschlennigt hat.... Im Jahr 1830.... hat man meinem Eifer, den einige mächtige Freunde unterstützten, alle die öffentlichen Versammlungen zu verdanken, die sich in allen Theilen Englands vereinigten, um Frankreich zu seiner Revolution Glück zu wünschen, und um das Ministerium Wellington zu stürzen, welches dieselbe zu verdammen wagte.

unvermeidlichen Umwälzung der politischen und bürgerlichen Verhältnisse Preis geben muss; eine Gleichheit der Schicksale, welche die Vereinigung mit der Französischen Regierung unerachtet der alten Nationalfeindschaft horbey führen wird.

Andere Umstände werden dazu beytragen den Knoten zu schürzen. Es ist England's Interesse Einfluss in Belgien zu haben, eben dies ist mit Frankreich in andern Hinsichten der Fall, und dieser zwiefache Einfluss ist mit einander unverträglich. Doch was ist an den Interessen Frankreich's gelegen, sie müssen denen der Revolution aufgeopfert werden. Der Gang der Revolution geschickt geleitet wird die Belgier begünstigen; Holland wird Widerstand leisten, sein König wird voll Edelsinns in diesem Widerstande beharren; es wird der Gewalt bedürfen, um ihn zu besiegen, und folglich wird eine gemeinsame Anwendung der Französischen und Englischen Macht nothwendig werden; dieser erste Schritt wird zu allen übrigen leiten.

Ihrer Seits haben die drey grossen Mächte auch einen geheimen Plan, der wiewohl gänzlich den Entwürfen entgegengesetzt, von welchen wir so eben sprachen, dennoch zur Beförderung derselber dienen, die Dauer der Conferenz verlängern, und zu nachgiebigen Einwilligungen bestimmen wird. So sehr diese Mächte einen allgemeinen Krieg fürchten, und denselben zu entfernen suchen: so fühlen sie dennoch, dass der Zeitpunkt kommen wird, wo sie dazu genöthigt seyn werden, um sich und ihre Völker vor den Zerstörungen des revolutionairen Geistes zu schützen. Geleitet durch

dies Vorgefühl trachten sie England auf ihre Seite zu ziehen, sowohl wegen seines politischen Uebergewichts, als besonders wegen seiner finanziellen Hilfsquellen; dem zu Folge haben sie ihren Gesandten den geheimen Befehl gegeben, Alles aufzubieten, um zu diesem Resultate zu gelangen, das in ihren Augen das wichtigste ist.

Dieser Widerstreit der geheimen Plane erklärt, und kann allein erklären die lange Dauer des Congresses, seinen unentschiedenen und schwankenden Gang, seine unzähligen Protocolle, die so oft verworren, unzusammenhängend und widersprechend sind. Der Widerstreit dieser geheimen und verdeckten Plane erklärt, und kann allein erklären jene gewaltsame Unternehmung gegen Ancona, das duldende Schweigen bey demselben, die vom Herzoge von Nemours zurückgewiesene Wahl zum Könige, welche die Belgier getroffen hatten, das Ausschliessen des Herzogs von Leuchtemberg, gefordert von der Französischen Regierung; endlich das Verschenken des revolutionairen Throns Belgien's an einen Abgeordneten des Englischen Ministeriums.

Und zu einer Zeit, wo die Ideen und die Beyspiele die Mehrzahl der aufgeregten und gespannten Gemüther so sehr beherrschen, wirken diese Nachgiebigkeit der Kronen und das Aufgeben ihrer Grundsätze auf die Radicalen ein, welche sie kühn machen, auf die Aristokratie, welche sie entmuthigen, befördern die Reformbill, und gelangen folglich zu einem Ziele, das demjenigen entgegengesetzt ist, welches die Monar-

chen sich vorsetzen, da England, wenn es einmal durch diese Bill in die Bahn der Revolutionen geschleudert ist, nothwendig ihr Gegner werden wird.

ZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Revolutionaire Versuche in andern Ländern Europa's.

Was geschieht in den übrigen Ländern von Europa, wohin die neugeschaffene Königswürde *des Julius* sogleich nach ihrer Erhebung zahlreiche Emissare zu senden sich beeilte, um andere Katastrophen um sich her zu vereinen, indem sie hoffte, in denselben einige Sicherheit für sich selbst zu finden?

In Italien brachten diese Emissare in den päpstlichen Staaten und in dem Herzogthum Parma Aufstände hervor, die sich wahrscheinlich weiter würden verbreitet haben, wenn die Oesterreichische Kriegsmacht nicht geeilt hätte, sie zu dämpfen. Immerhin entsagt man der Unternehmung nicht.

Die Carbonaris werden ermuntert ihre geheimnissvolle Thätigkeit in der Halbinsel fortzusetzen, und die gewaltthätige Einführung der dreyfarbigen Fahne in Ancona lässt, bey den tiefer entworfenen Planen, eine günstige Gelegenheit zur Rache hoffen.

In Spanien hat noch kein Wechsel in der Staats-

verfassung Statt gehabt, die Strafe entspricht der Kühnheit der Angreifenden; aber auch da dauern die Entwürfe fort, später wird man es versuchen, ihnen zur Stütze den Ehrgeiz eines Grossen zu geben, welchen zu Madrid die doppelte Verwandtschaft mit der Königswürde des Julius aufregen kann.

Schheller wirkend setzen in der Schweiz die nämlichen Mittel an die Stelle der die alte Freyheit schützenden Männer und Regierungsformen, solche Männer und Regierungsformen, welche den Enropa zerrütten-den Grundsätzen zugänglich sind.

An den Ufern des Rheins vermag die Propagande, bekämpft durch die Preussische Heeresmacht, nur Versuche zu wagen, erregt aber viele Hoffnungen.

In Deutschland hat der Philosophismus seit langer Zeit zahlreiche Vereinigungspunkte, die Emissare sind dort wie zu Hause; sie spornen die der Nation eigene Langsamkeit an, sie bewirken Volks-Versammlungen; aber die von dem Bundestage ergriffenen Massregeln nöthigen sie zum Aufschub.

Ihre Gegenwart in *Sachsen* kündigt sich durch Volksaufstände an; und die Krone erschreckt gibt den ersten Forderungen nach.

Zu *Braunschweig* und *Kassel* werden durch ähnliche Aufstände die regierenden Fürsten ihrer Herrschaft beraubt, und der Eine durch seinen Bruder, der Andere durch seinen Sohn ersetzt.

An den Ufern der *Weichsel* scheint anfangs der Erfolg vollkommen zu seyn; das Polnische Blut fliesst in Strömen, es fliesst während mehrerer Monate, bis

das erschöpfte Volk genöthigt wird sich zu unterwerfen, indem es die Aufwiegelungen, die trügerischen Versprechungen als die Ursachen dieses neuen Unglücks verwünscht. Wenn dies unglückliche Volk ein eben so treues Gedächtniss besässe, als gross sein Muth ist; so würde es sich erinnert haben, dass sechs und dreyssig Jahre zuvor die Vorgänger dieser Empörungstifter, nachdem sie dasselbe zum Aufstande aufgeregt hatten, mit der nämlichen Gleichgültigkeit sich selbst überliessen, ohne auf seiner Grabstätte weder Schmerz noch Bedauern zu bezeugen, indem sie zu Basel mit Einem der Monarchen unterhandelten, welche das Land dieses Volkes als eine Beute unter sich vertheilt hatten.

EIN UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Folgen der Revolution des Jahrs 1830 in Frankreich.

Richten wir wieder unsern Blick nach Frankreich, welches wir als nochmaliges Opfer seiner Hauptstadt, und der frohen Aussicht beraubt, welche ihm die Restauration wiedergegeben hatte, verliessen. Auf die beklagenswerthe Katastrophe, welche allenthalben die alten Anhänger des Jacobinismus wieder aufregt, folgen stets sich erneuernde Aufstände, das Zerschlagen

der Kreuze, der Raub der Kirchen und der bischöflichen Paläste.

Der Pöbel hat gesiegt, er ist als unumschränkter Oberherr ausgerufen, er will seine Rechte gebrauchen; die Tagblätter, die Flugschriften fordern ihn dazu auf; ihre Aufwiegungen kennen keine Gränzen mehr. Die Erschütterung hat die Provinzen ergriffen, die Empörungen vervielfältigen sich, gerichtet gegen die Auflagen, gegen die Obrigkeiten gegen *das Elend*; in Paris zeigen sich alle Vorboten des Jahrs 1793, vereint mit dem gewaltthätigen Ungestüm, welcher die Religion und die bürgerliche Gesellschaft bedroht. Dennoch sind seit *dem Julius* mehrere Monate vergangen, ohne dass Blut geflossen wäre, und Blut allein kann die Revolutionswuth hervorbringen, deren man bedarf, um einige Ueberreste der öffentlichen Ordnung und des Schattenbildes der Königlichen Herrschaft, dessen man schon überdrüssig ist, zu vernichten. Eine Gelegenheit bietet sich dar, die Minister Karel X sind in Anklagestand versetzt worden; vier sind verhaftet, ihr Process wird fortgesetzt. Seit dem Sturze der rechtmässigen Königlichen Regierung gibt es keine Verantwortlichkeit mehr, die nach den Grundsätzen des Rechts auf ihnen lastete, keine Charte mehr, wie sie zuvor bestand, keine Geetze, wonach sie hätten können gerichtet werden; keine Pairsschaft mehr, welche die Befugniss gehabt hätte, das Urtheil über sie zu sprechen; aber es sind vier erste Opfer, welche dazu dienen werden die Wuth des Volks aufzuregen. Die Regierung benachrichtigt von den Gefahren, welche sie

nach Vollbringung dieser ersten Frevelthat bedrohen, bietet Alles auf, um derselben zuvorzukommen, und nachdem ihr dies mit dem Beystande der Bewohner, welche Plünderung bedrohte, gelungen ist, bewirkt sie, dass die Pairskammer willkürlich die vier Minister zu ewiger Verbannung verurtheilt, ein Act der empörendsten Ungerechtigkeit, weil durch denselben alle rechtlichen Grundsätze verletzt werden, der aber, doch hiedurch nicht entschuldigt, durch das Gefahrvolle der Lage erklärbar wird, worinn man sich befindet.

Vergebens strebt die Regierung, nach diesem, von ihr geheissenem gelungenem Unternehmen, ihre Lage zu verändern; vergebens widerstreben die öffentlichen Behörden, vergebens häufen sie gerichtliche Verfolgungen, und füllen die Gefängnisse so wie die Gerichtshöfe mit Angeklagten an; die Beschuldigten werden nur desto kühner, sie bieten den richterlichen Behörden Trotz; die Angeklagten werden Ankläger, *das Geschwornen-Gericht* zittert, und spricht los. Es gibt keine Sicherheit mehr für die Personen, keinen Schutz mehr für das Eigenthum; kein Zutrauen, kein Kredit, keine Arbeit, keinen Kunstfleiss, keinen Handel mehr; das Leiden ist allgemein, es hat den höchsten Grad erreicht.

Es kommt nicht mehr darauf an, eine Regierung zu schützen, die man hasst oder verachtet, es ist darum zu thun, den Staat vor einer nahen Zerstörung zu bewahren; ein Jeder fühlt sich bedroht, und will sich vertheidigen, daher entsteht eine heilsame Gegenwirkung; ein geschickter Minister bemerkt dieselbe,

leitet sie, und bedient sich ihrer mit eben so vielem Talente, als ausgezeichneter Geisteskraft; aber seine Anstrengungen, nur für den Moment berechnet, erstrecken sich nicht auf den folgenden Tag; die Grundlage, worauf seine Füße ruhen, weicht, so wie er sich darauf stützen will; er würde sein Land retten können, wenn er rückwärts schritte, aber seiner Seits wäre dies ein Verrath, denn er ist Minister *der unrechtmässigen Herrschaft*.

Indess haben die Europäischen Monarchen die Königswürde anerkannt, deren Agent er ist, und die moralische Wirkung dieses Beystandes geschickt kann benutzt sie, die am Abgrunde schwebt, noch fortwährend aufrechthalten, er gibt sich dieser Hoffnung hin, doch ohne an den redlichen Ernst dieser Unterstützung zu glauben, denn es herrschet eine vollkommene Unvereinbarkeit zwischen den alten Monarchien und *der wesenlosen Monarchie des Julius*; auf beyden Seiten ist man unter den Waffen, er sucht vergebens den Friedenstand zu bewirken; das Misstrauen ist gegenseitig, der Ausbruch wird früher oder später erfolgen; er wird nur durch die gegenseitige Furcht zurückgehalten, die er zu verlängern strebt.

Eine andere Hoffnung bietet ihm die Londoner Conferenz dar; er huldigt den Planen des kühn wagen- den Diplomaten, welcher dieselbe leitet; er glaubt an den ersten dieser Plane, er täuscht sich nicht hinsichtlich des zweyten; aber in der verzweifelten Lage, worinn er sich befindet, muss man Alles benutzen; da er sich selbst nicht täuschen kann, so möchte er

wenigstens das Publikum täuschen; das Einrücken eines Französischen Heeres in Belgien ohne Gefecht scheint ruhmvoll; die Streiche der Art, welche die Thoren von Ancona öffnen, erscheinen als Kraft. Der Jacobinismus, den er zu beruhigen suchen mass, hat besonders diesem verwegenen Unternehmen, als Eingriff in das Völkerrecht, als Verletzung der Rechte des päpstlichen Stuhls, als den monarchischen Einfluss Oesterreich's schwächend, so wie als Beystand der Italienischen Propagande durch die Gegenwart der Fahne des Aufruhrs geleistet, seinen ganzen Beyfall ertheilt. Indess vermindert die Freude, welche der revolutionaire Geist hierüber empfindet, seine Forderungen nicht; sie wirken stets den Absichten des Ministers entgegen, welcher das Gemeinbeste bezweckt, dem aber bald der Aufstand in Lyon die ganze Tiefe der Wunde zeigt, welche zu heilen ihm unmöglich ist. Dieser immerwährende Kampf, der stets sein Inneres verwundet, stets ihn erbittert, der unerhörte Anstrengungen fordert, verzehrt endlich seine Kräfte; er stirbt, minder den Qualen der Krankheit, die eine Wirkung dieses Allen ist, als den Schmerzen der Verzweiflung unterliegend, die ihn ergriffen hat.

Mit ihm verschwinden die Täuschungen, welche sein Character erregt hatte, nichts ist mehr von dem vorübergebenden Vertrauen zu erwarten, welches er von Innen und von Aussen einzuflößen gewusst hat; es bleibt nur noch *die rohe Macht* zurück; aber vermittelst militärischer Macht regieren, ist Despotismus, und kein Despot vermag sich in Franckreich zu be-

haupten es sey denn , dass es gelänge die Asche wieder zu beleben , die auf dem Felsen St. Helena ruht.

Ueber diesen dunkeln Aussichten zeigt sich in der Ferne eine Hoffnung , und lässt den Namen *Heinrich V* erschallen. Seine Mutter wagt es , auf dem Französischen Boden zu landen , der in der Gewalt unversöhnlicher Feinde ist , und von welchem sie ist verbannt worden ; sie landet beynahe allein auf demselben ; sie durchreiset eine Strecke von zweyhundert Stunden , allen Gefahren Trotz bietend ; sie verweilt auf demselben acht Monate , umgeben von heftigen Verfolgungen und funfzigtausend Kriegern , die gegen sie bewaffnet sind. Entspringt so viel Muth nicht vorzüglich aus der festen Ueberzeugung , die sie von dem unerschütterlichen Grundsatz der rechtmässigen Thronfolge hegt , worauf sie sich beruft , der ein geheiligtes Unterpfand ihrer Familie , und das Erbtheil ihres Sohnes ist ? Ist es nicht die nämliche Ueberzeugung , und der mit ihr verbundene Trieb zur Erhaltung , welcher den Nationen so wie den Individuen angeboren ist , die das theilnehmende Mitgefühl und die unzählbaren Aeusserungen desselben laut werden lassen , von denen ganz Frankreich in allen Ständen und bey allen Partheyen wiederhallt , als der Verrath und die gegen die Königliche Mutter geübte Härte kund werden ?

Dies Lautwerden der öffentlichen Meinung und die Ursachen , welche dasselbe hervorbringen , erfüllen mit Schrecken den König , welchen *ein Tag* schuf ; die Wegführung der Gefangenen nach Blaye war zur Beförderung seiner Ruhe verodrnet worden , und sie

dient nur dazu seine Unruhe zu vermehren. Wir wollen ihm nicht das Unrecht anthun zu glauben, dass sich noch andere Beweggründe einmischen, denn er ist der Oheim der Gefangenen. Wie dem auch sey, die Furcht siegt über die Verstellungskunst der Regierung; man vermag die Aeusserung derselben nicht zurückzuhalten. Unmittelbar nach der Gefangennehmung war durch eine Königliche Verordnung, eingedruckt in *den Moniteur*, bekannt gemacht worden, dass den Kammern bey Eröffnung der Sitzungen ein Gesetzesvorschlag zur Entscheidung über das Schicksal der Herzoginn von Berry würde mitgetheilt werden. Die Sitzungen werden eröffnet, die Zeit verfliesst, und kein Gesetzesvorschlag erscheint! Es wird bey der Kammern der Deputierten eine Bittschrift eingereicht, die eine feyerliche Verhandlung diesen Gegenstand betreffend veranlasst, die Regierung genöthigt Theil daran zu nehmen, sagt im Wesen Folgendes: (1) » Alles » ist durch die Revolution des Jahres 1830 verletzt worden, die Charte, die Gesetze, die Grundsätze, die » Eide; nur die Nothwendigkeit dient ihr zur Entschuldigung; sie, welche die ältere Linie der Bourbonen » vom Throne stürzte, hat dieselbe nicht der neuen » Ordnung der Dinge unterwerfen können: Diese Nothwendigkeit gebietet gleichfalls Schonung gegen die » Gefangene zu Blaye, sowohl weil es an Gesetzen zu » gerichtlichen Verfolgungen fehlt, deren Erfolg sich » übrigens nicht voraussehen lässt, als weil der Ver-

(1) Rede der beyden Minister, der auswärtigen und der inneren Angelegenheiten.

» such disser Anklage die Sicherheit des Landes in Gefahr bringen würde, indem dadurch zu Gunsten der Angeklagten nicht allein Tausende, sondern Hunderttausende von Franzosen sich erheben würden.“ (1)

So ist also die Regierung genöthigt das Verwerfliche ihres Ursprungs und die Kraftlosigkeit ihrer Lage selbst einzugestehen, es einzugestehen, dass sie sich nicht für stark genug hält, ungestraft dem Grundsatz der rechtmässigen Thronfolge, welcher gegen sie in dem Herzen der Nation lebt, Trotz zu bieten. Und die Kammer bestätigt durch eine mit Beweggründen begleitete Tagesordnung indirekt diese Geständnisse! Drücken diese so merkwürdigen Geständnisse nur unwidersprechliche Wahrheiten aus, oder kündigen sie eine Absicht an, deren Geheimniss der Zukunft anvertrauet wäre? Diese letztere Annahme ist vielleicht nicht unwahrscheinlich. *Die Regierung des Julius* kann sich

(2) Alles was man hier liest, war schon gedruckt, als wir Kenntniss von einer unbegreiflichen Erklärung, datiert vom Schlosse Blaye aus erhielten, der man sich beeilt hat eine noch weit unbegreiflichere Oeffentlichkeit zu geben, indem man sie in den offiziellen Theil *des Moniteurs* hat einrücken lassen. Kommt jene barbarische Politik nicht um mehrere Jahrhunderte zu spät, die nachdem sie doppelte Familien-Bande geächtet hat, sie noch zu entehren sucht? Hofft man durch solche Mittel die Achtung oder die Zuneigung einer edelmüthigen Nation sich zu erwerben?

Zu viele Tugenden, erhöht durch zu viel Unglück, bestrahlen die älteren Linie des berühmten Geschlechts, als dass der Angriff sie erreichen könnte, und das erlauchte Kind, nach solchen Beyspielen gebildet, wäre dasselbe auch doppelt Waise, wird nur um desto mehr Theilnahme den Herzen aller Franzosen und allen edelgesinnten Seelen einflössen.

in Betreff der Gefahren nicht täuschen, welche sie selbst, und durch sie Frankreich bedrohen.

Jede Regierung muss dem Character der Nation angemessen seyn, und den Bedürfnissen der Glieder des Staats entsprechen.

Wenn sie, statt diesen unnachlässlichen Bedingungen ein Genüge zu thun, dieselben gegen sich hat, so erliegt sie, und gefährdet die Existenz des Staats.

Jede constitutionelle Regierung besteht nur durch *moralische Kraft*, die allein die Stütze der Gesetze ist, und allein über die materielle Macht verfügt.

Die *moralische Kraft* entspringt zowohl aus der öffentlichen Achtung, aus dem Wesen und der Dauerhaftigkeit der Staatseinrichtungen, als aus der reellen durch sie übertragenen Macht.

Alles, was in Frankreich die Politik betrifft, liegt offen am Tage, nichts entgeht der öffentlichen Neugierde, oder vielmehr einer Art Inquisition, welche die Regierung belauert, verhöhnt, und jede Gelegenheit zum Tadel oder zum Widerstande ergreift.

Nun hat aber *die Königswürde des Julius* den Nationalcharacter und die öffentliche Achtung aus mehreren Gründen wider sich.

Sie beleidigt den Stolz der Franzosen vermöge Alles dessen, was an ihr Entstehen erinnert, und im höchsten Grade ihr rechtliches Gefühl, angesehen, dass das Publikum, welches das innere Zeugniß des Gewissens nicht zu erkennen vermag, den Sohn zum Theilnehmer des Verbrechens des Vaters macht, da es auf sei-

ner Stirn die Krone, den Zweck dieses Verbrechens, und die rechtmässigen Besitzer gewalthätig beraubt und geächtet sieht, indem der heiligste Eid gebrochen, die engsten Familien-Verhältnisse verletzt, und jede Erkenntlichkeit, wozu die grossmüthigste Vorzeihung und ausgezeichnete Wohlthaten, verpflichteten, hintangesetzt ward. Diese Flecken hätten in der barbarischen Dunkelheit des Mittelalters verschwinden können, aber sie sind unvertilgbar in der erleuchteten Epoche, worinn wir leben, die gegen den obersten aller Stünde so streng ist (1).

Die Königswürde des Julius ersetzt diesen Mangel *der moralischen Kraft* nicht durch diejenige, welche aus ihrem Wesen und aus ihrer Festigkeit hervorgehen könnte, da sie nur durch eine die rechtmässige Herrschaft stürzende Empörung ist eingesetzt worden, und da man nach dieser Empörung, die nur zu Paris ausbrach, und dort die Oberhand behielt, weder sogleich noch später sich um die Einwilligung Frankreich's beworben hat; und so die Usurpation ohne allen Schein von Anerkennung geblieben ist.

Sie wird eben so wenig durch die reelle Macht unterstützt, die, wie gross sie auch immer seyn möchte, bey einem constitutionellen Könige unwirksam seyn

(1) Jeder Gedanke an Verläumdung ist uns fremd. Wir sind vielmehr sehr geneigt zu glauben, dass der Fürst, von welchem wir sprechen, eben so unglücklich durch das Verbrechen seines Vaters, als durch das Opfer ist, welches er seinem Ehrgeize gebracht hat, indem er so viele von den Banden des Bluts, der Ehre und der Erkenntlichkeit gebotenen Pflichten verletzte.

würde, wenn er nicht die anderen Erfordernisse besitzt, wovon sie nur der ergänzende Theil ist.

Die reelle Macht, welche ein unnachlässliches Erforderniss zur steten Beschützung der bürgerlichen Gesellschaft ist, muss immer dem Grade des erforderlichen Schutzes angemessen seyn, folglich in Verhältniss mit ihrer Wichtigkeit, mit ihrer natürlichen oder zufällig erregten Gemüthsstimmung stehen, ferner mit der grösseren oder geringeren Uebereinstimmung unter ihren Bestandtheilen, endlich mit dem grösseren oder geringeren Einflusse, welchen die Religion oder die eigentlichen gesellschaftlichen Verbindungen auf sie äussern, ein Einfluss, der so wesentlich nothwendig ist, um die Wirksamkeit der Regierung zu unterstützen. Allenthalben, wo dies entsprechende Verhältniss nicht Statt findet, oder nicht in hinreichender Kraft besteht, da ist die Anarchie die unvermeidliche Folge davon; jeder Tag vermehrt die Unordnung; die geschwächten gesellschaftlichen Bande werden bald durch die immerwährende Reibung zerrissen, die ausserdem in fortschreitendem Verhältnisse alle die verderblichen Stoffe in Gährung bringt, welche die bürgerliche Gesellschaft in sich schliesst, und sie entweder langsam der Zerstörung zuführt, wenn ihre Lebenskräfte geschwächt sind, oder schnell zu einem vollkommenen Zustande der Revolution leitet, wenn sie noch ihre Kraft bewahrt hat!

Nun aber ist durch Alles, was seit vierzig Jahren geschehen ist, bewiesen, dass die Französische Nation unter allen Nationen diejenige ist, welche am

meisten des Schutzes dieser Art bedarf. Sie ist leicht erregbar, leidenschaftlich und nach Veränderungen begierig; da sie zum höchsten Grade der Sittigung gelangt ist, so findet sich alles Gute und alles Fehlerhafte derselben bey ihr; hieraus entsteht Vervielfältigung der Forderungen an die Regierung, welche nicht befriedigt sich in eben so viele Gegenstände der Unzufriedenheit und der Erbitterung umwandeln; ihre unermessliche Menge besteht aus beweglichen, jedem Eindrucke sich hingebenden Individuen, gänzlich des Einflusses der gesellschaftlichen Ordnung beraubt, und entblösst von der wohlthätigen Einwirkung der Religion, welcher *die Regierung des Julius* sich gleichsam selbst in den Weg stellt.

Frankreich ist also unter allen Ländern dasjenige, welches des Schutzes der Regierung am meisten bedarf, und seine jetzige Regierung ist unter allen Regierungen diejenige, welche am wenigsten diesen Schutz gewähren kann. Die während der sechzehn Jahre der Restauration gemachte Erfahrung hat bewiesen, dass die rechtmässige Königliche Würde, ob sie gleich alle, die moralische Kraft begründenden Eigenschaften in sich vereinigte, nicht reelle Macht genug zur Sicherung der öffentlichen Ordnung besass, und dennoch ist *die Königswürde des Julius* durch die Verstümmelung der Charte, und die nachfolgenden Gesetze, wenigstens der Hälfte dieser Macht beraubt worden. Fügen wir hinzu, dass, hätte sie diese Beraubung nicht erlitten, wäre sie auch im Besitz Alles dessen, was Ehrfurcht gebieten kann, und mit allen

nur möglichen Vorrechten bekleidet, sie schon dadurch den Keim der Zerstörung und der Vernichtung in sich tragen würde, dass man ihr die Oberherrschaft des Volkes, jenen Vulkan der Sittigung, zur Grundlage gegeben hat.

Die vielfach wiederholten Aufstände und Empörungen während des ersten Jahres, welches auf die Revolution des Jahres 1830 folgte, schienen seitdem abzunehmen, Dank sey es der schon erwähnten Gegenwirkung von Seiten des besseren Theils der Nation, deren heilsame Aeusserungen aber gelähmt wurden, weil der Keim der Zerstörung im Innern des Staates ist. Dies wohlthätige Gegenstreben brachte als vorzüglichste Wirkung bey der Deputierten-Kammer eine der Regierung günstige Mehrheit hervor. Diese Mehrheit, wiewohl sie die Rohheit des Jacobinismus bekämpft, folgt dennoch seinen Richtungen, welche zu derselben führen, wie est fast alle ihre Staatshandlungen beweisen, und vor Allem ihr Hass gegen die Stützen der Monarchien, den sie so lebhaft in der Abschaffung der Erblichkeit der Pairswürde äusserte, so wie in ihrem Eifer die Revolutionssüchtigen aller Epochen, entweder in Betreff ihrer Person oder ihres Andenkens wieder in ihre Rechte einzusetzen, sie zu belohnen und zu ehren, endlich ihr wiederholtes leidenschaftliches Bemühen die Trauercerämonie des 21ten Januars, jenes Sühnopfer des Mordes an der Nation selbst, in der Person ihres Königs begangen, abzuschaffen. Diese sie belebenden Gesinnungen bewies sie ferner durch die Erbitterung gegen die andere

Kammer, welche indem sie ihre Einwilligung zur Abschaffung dieser durch das Gesetz gebotenen Trauer gab, dennoch sie in dem Andenken der Nation hatte erhalten wollen, als eine gerechte Huldigung, die der öffentlichen Sittlichkeit gebührt.

Nichts lässt sich also von dieser zufälligen Mehrheit erwarten, die für die Gegenwart einige Ruhe gewährt, die aber zugleich die Zukunft je mehr und mehr gefährdet. Es ist dies die erste Gestaltung der Revolution, die Herrschaft der mittleren Klassen, dauernd, bis dass die unvermeidliche Herrschaft der grossen Menge eintritt, eine Folge des öffentlich verkündeten Grundsatzes, vermöge dessen das Recht mit der Gewalt Eins geworden den Händen der blindlings handelnden Menge zugefallen ist, da sie die grosse Mehrheit der Nation ausmacht. Wie könnte man ihr auch lange den künftighin rechtmässigen Besitz streitig machen? Wird sie nicht durch das früher Geschehene, und durch ihre heftige Begierde selbst, immer während daran erinnert? Nicht stets durch Ehrsüchtige, die immer von Neuem auftreten, dazu aufgefordert, und beharrlich durch die Aufwiegelungen in Bewegung gestetzt, welche der Ungestüm der Presse an den Ungestüm der Leidenschaften richtet?

Die Regierung hat mehrere Male ihre Zuflucht zu der bewaffneten Macht genommen. Aber vergebens würde sie auf den Erfolg des öfteren Gebrauchs dieses Hilfsmittels rechnen. Er wird, wir haben es gesagt, nur dem Despotismus möglich; diesen Fall ausgenommen, wird dies äusserste Mittel um desto schnell-

ler abgenutzt, je öfteren man es anwendet; es kann der Regierung den Mangel an Achtung nicht ersetzen; oder vielmehr diese Geringschätzung tödtet schnell die Kriegszucht, ohne welche keine öffentliche Ordnung bestehen kann, und erzeugt Empörungen der Heere, oder überlässt sie dem willkürlichen Befehle der Partheyen. Wenn übrigens die Revolution, wie es unvermeidlich ist, von ihrer ersten Gestalt zu der zweyten übergeht; so wird die bewaffnete Macht, welches der grosse Haufe selbst ist, ihren Antheil an der Oberherrtschaft des Volkes haben wollen, und wird aufhören zu gehorchen, es sey denn, um im Innern zu zerstören, und von Aussen zu erobern.

In dem unglücklichen Frankreich, so wie es die letzte Revolution gestaltet hat, neigt sich also Alles zur Unordnung hin; es gibt keine dauerhafte Schutzwehr mehr gegen dieselbe, weder in moralischer noch materieller Hinsicht. Nicht eine kraftlose Regierung, nicht die furchtsamen Klassen, die unthätigen Theile der Nation, so zahlreich sie auch seyn mögen, können über die Ereignisse gebieten: unstreitig können dies nur die thätigen, und durch den Drang der Umstände aufgeregten; an ihrer Spitze befindet sich eine feurige Jugend, zur Hälfte legitim, zur Hälfte republikanisch gesinnt; die Erstere würde das Reich retten, wenn es von ihr abhinge, den Strom der Revolution zu hemmen, die Zweyte folgt demselben, und beschleunigt noch seinen Lauf, ohne die gefährvollen Klippen zu kennen, die er verbirgt. Ihren eignen Neigungen überlassen, oder in Betreff ihrer edlen Leidenschaften

aufgeklärt, wäre sie eine kräftige Stütze der Restauration geworden, für welche sich ihre Eigenliebe erklärte; von Verirrung zu Verirrung fortgerissen hat sie zu dem *Werke des Julius* beygetragen; sie begrüßte dasselbe anfangs als eine erhebende Hoffnung, sie weiset es jetzt von sich als eine Schande, und betrogen, erniedrigt sieht sie nur in der Republik Lindernung für den Schmerz über ihre Täuschung, und Befriedigung für ihr feuriges Streben.

Die nämliche Geistesstimmung, vereint mit Ehr- und Ruhmbegierde, herrschet bey den untergeordneten Theilen des Heeres, die noch an Gehorsam und Unterwerfung, eine Wirkung der Kaiserlichen Herrschaft und der Restauration, gewöhnt sind, die aber nach Ereignissen sich sehnen, welche sie ehren, oder ihre Wünsche befriedigen, entschlossen sie schnell herbey zu führen, wenn sie zu lange ausblieben.

Neben diesen zahlreichen Vorbedeutungen bieten sich noch unglücklichere Erscheinungen dar, jene dramatischen Missgeburten, die seit der *Revolution des Julius* die Theater der Hauptstadt anfüllen, von wo sie den Theatern der übrigen Städte zueilen! Jene schmutzigen und scheuslichen Erzeugnisse, in welchen die Verderbtheit des Geschmacks und die Verachtung der Regeln mit der Unsittlichkeit der Gemälde, und der Unanständigkeit der Sprache wetteifern, eine Art von Saturnalien aus jener Zeit stammend, als das Schreckenssystem der rohen Verwilderung bedurfte, und wo Buhlerinnen, verkleidet als Göttinnen der Freyheit, im Triumph herumgeführt wurden; damals wie jetzt

ein getreuer Abdruck des Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft, und der nur zu sehr bezeugt, wie nahe eine völlige Aehnlichkeit der beyden Epochen bevorsteht! Glücklich, dass das Publikum, welches sie in Menge herbeyziehen, nicht die Nation selbst ist, deren unverdorbene Mehrheit über diese schändlichen Erzeugnisse der Literatur, und diese groben Verletzungen der öffentlichen Sittlichkeit erröthet und empört wird.

Ihr Unwille wird nicht minder erregt durch jene andere Entweihungen, jene Erscheinungen gleicher Art, die vorgegebenen neuen oder erneuerten Religionen, jene Verhöhnung des göttlichen Gesetzes, dessen Schutz sich von einem Lande zu entfernen scheint, wo die Regierung den öffentlichen Gottesdienst ohne Beystand lässt, und wo das Haupt des Staates sich den Uebungen desselben entzieht. Ja gewiss, Frankreich seufzet über beyde Arten von Skandalen, aber die Regierung duldet sie, zu schwach gegen das Publikum, das darinn Nahrung für seine Lüsternheit, oder schmeichlerische Huldigung seiner Verachtung des Göttlichen dargebracht erkennt, jenes Publikum, das durch die Revolution des Jahrs 1830 mit der Volks-Oberherrschaft bekleidet ist. Was vermöchte eine Königswürde, die sein Werk ist, gegen dasselbe? Lassen wir indessen den Anstrengungen Gerechtigkeit widerfahren, welche diese beklagenswerthe Regierung macht, um den schweren Verhängnisse ihrer Schöpfung zu entgehen, um aus ihrer Brust das quälende Uebel zu reissen, welches ihr das Leben gegeben hat; lassen wir ihr Gerechtigkeit widerfahren, und beklagen

wir sie, denn nichts vermag ihr Wesen zu vertilgen, es sey denn Selbstvernichtung.

Indess verspricht sie den Europäischen Cabinetten, dieselben vor der Ansteckung zu bewahren, welche sie in sich selbst trägt; sie ist unstreitig aufrichtig; sie will gewiss nicht das Land völlig unglücklich machen, und übrigens hat sie der Zustimmung dieser Cabinette ihre Erhaltung bisher zu verdanken gehabt, sie hofft dem Schutze derselben ihre Erhaltung auch in der Zukunft verdanken zu können.

Uebrigens bleibt es noch unentschieden, ob diese redliche Absicht einiges Vertrauen in diese Versprechungen gewähren kann, und ob die anscheinend gute Aufnahme, welche sie findet, nicht einen im Hintergrund liegenden Plan verdeckt? Die Biederkeit der Monarchen ist bekannt, nie gab es mehr Tugenden auf dem Thron, die Einsichten und die Gradtheit ihrer Rathgeber sind es nicht minder; Liebe gegen ihre Unterthanen leitet sie bey allen ihren Unternehmungen; der deutlichste Beweis hievon ist ihr eifriges Bestreben den allgemeinen Frieden zu erhalten, der, wiewohl er im Widerspruch mit den Gefahren steht, welche die Europäische Sittigung bedrohen, dennoch eine Wohlthat für die Menschheit ist.

Wie könnte man vollkommen beruhigt durch diese so ausgemachten Wahrheiten, die wir so eben anführten, an menschenfeindliche, geheime Plane glauben, nach so vielen noch ganz neuen Beyspielen, und bey so vielen offenbaren Thatsachen, welche die Monarchen über die kräftigen Hülfsmitteln Frankreich's und

über die Lage ihrer eignen Staaten belehren? Gewiss, wenn es in dem Schicksale der unglücklichen Französischen Nation liegt, dass sie noch einmal alle Abwechselungen der Revolution bis zu Ende erleiden soll; so wird wenigstens eine Reihe von Jahren verfließen, ehe sie dahin gebracht ist, dass sie nur einen Gegenstand des Mitleidens, oder eine Beute zum Vertheilen darbietet. Der Genius der Revolution hat gelernt, wie wir gezeigt haben, seine Wuth zu mässigen, und seinen Gang zu regeln. Während das zerstörende Uebel seine ganze Kraft nach andern Ländern richtet, wo es den Reiz der Neuheit, und eines Sieges über grössere oder geringere sich anbietende Schwierigkeiten haben wird, trägt diese Ausdehnung dazu bey, es an seinem ursprünglichen Sitze zu schwächen, wo es überhaupt nicht den Grad seiner ersten Heftigkeit haben kann, wo ihm kein Kampf zu bestehen übrig bleibt, und wo es einen endemischen Character angenommen hat. Hier wird sich der revolutionnaire Geist zu klugberechneten Vertheilungen der Macht, zu einem vereinten Aufschwunge verstehen, und wird das Uebergewicht des Mutterlandes statt zu schwächen, erhöhen, welches der bestürzten Welt das schreckende Schauspiel einer grossen, zum System gewordenen, und fortdauernden Unordnung darbieten wird, wodurch Alle leiden, der aber Alle aus Eigenliebe oder aus Noth sich unterwerfen werden.

ZWEY UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Ein Rückblick auf die allgemeine Lage der Staaten Europa's.

Doch man schreibe diese Reihe düsterer Schilderungen nicht einer eitlen Klagsucht, eigennützigen Wünschen, oder einem fanatischen Eifer zu; es wäre unser Verlangen, uns täuschen zu können, wir wünschten, es wäre uns möglich, unsere bangern Besorgnisse in eben so viele Hoffnungen zu verwandeln. Wir sagten es gleich anfangs, wir sind unserm Vaterlande mit allen Kräften unserer Seele ergeben, und diese Liebe zu demselben hat während des ganzen Laufs unseres Lebens alle unsere Empfindungen beherrscht, sie wird dieselben bis zum letzten Athemzuge beherrschen; wir haben demselben zwey und dreyssig Jahre hindurch mit dem regtsten Eifer, und der vollkommensten Uneigennützigkeit des reinsten Patriotismus gedient; dies Bewusstseyn und unsere Treue sind die einzigen Güter, die wir arm und verbannt noch besitzen. Zu viel Kummer hat das Ende unserer politischen Laufbahn verbittert, als dass wir weder das Verlangen, noch die Hoffnung hegen sollten, dieselbe von Neuem zu betreten, sollten die Umstände auch eben so günstig werden, als sie jetzt widrig sind. Unsere Gedanken wie unsere Sprache sind also jedem

persönlichen Interesse fremd, so wie nicht minder jedem Groll; gehässige Leidenschaften beherrschten nie unser Gemüth, und übrigens haben wir die grossen politischen Ereignisse zu sehr in der Nähe gesehen, als dass wir nicht der verhängnissvollen Einwirkung der Umstände einen wichtigen Antheil an diesen Verirrungen zuschreiben sollten. Je mehr mir aber von der Wichtigkeit des jetzigen politischen Zustandes des Reichs überzeugt sind, je mehr wir Frankreich kennen, je mehr wir uns als Franzose fühlen, desto mehr halten wir uns verpflichtet, unsere Betrachtungen laut werden zu lassen. Und wer könnte gleichgültig und schweigend bleiben bey dem Anblicke der schrecklichen Zerstörung der gesellschaftlichen Bande, welche schon angefangen hat jene Sittigung zu vernichten, deren Stolz und Muster lange unser Vaterland war, das man jetzt zur Grabstätte derselben zu machen eifrigst bemüht ist!

Sollte es auch zu anmassend seyn, unsere Schrift als eine nützliche Erscheinung anbieten zu wollen; so haben wir wenigstens das Recht, sie als ein Erzeugnis unserer Vaterlandsliebe dem Publikum zu übergeben. Man wird vielleicht finden, dass das Verlangen gelesen zu werden, uns vermocht hat, die Einzelheiten zu sehr abzukürzen, dass sie bey der Beyersführung mangeln; aber waren sie nothwendig? Ist nicht Alles bekannt? Ist es nicht genug, Thatsachen und Folgerungen daraus angegeben zu haben, aus welchen eine so lichtvolle Einsicht und so viel Warnendes für Alle diejenigen hervorgeht, welche das Verlangen und die Pflicht haben, sich zu belehren?

Wer weiss es nicht, wovon ja alle Tagblätter wiederhallen, dass der revolutionaire Geist auf die Eroberung der Welt ausgeht? Dass er schon auf den höchsten Punkten seine Signale tief in den Boden gepflanzt hat, als mächtige Stützen für die Thätigkeit seiner weiten Verzweigungen?

Wer weiss es nicht, dass die fortschreitende Vervielfältigung von Verbindungen jeder Art zwischen den verschiedenen Theilen Europa's je mehr und mehr neuerungssüchtige Ideen und populaire Grundsätze verbreitet, welche ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Lage, der Interessen, der Sitten, der Gemüthsart, allenthalben nach dem nämlichen Ziele hinwirken, und denen nichts Einhalt zu thun vermag, da die Forderungen des Geistes des Jahrhunderts den Arm der Regierungen fesseln.

Wer weiss es nicht, dass die revolutionairen Tagblätter ein solches Ansehen erhalten haben, dass sie allenthalben das Volk als die Quelle streng zu befolgender Räthe, oder die Begierde erregender Hoffnungen eifrig liest, dass sie schonende Nachsicht bey den Regierungen finden, die entweder ihr Angriff erschreckt, oder die ihre Wirkungen nicht kennen, und dass ihr herrschender Einfluss einen solchen Grad erreicht hat, dass es keinen oder beynahe keinen Monarchen mehr gibt, der sich nicht regelmässig nach dem erkundigt, was die Pariser und Londoner Tagblätter von ihm sagen, und der selbst nicht dadurch beunruhigt wird?

Vermehrt sich die Gefahr der alten Monarchien nicht auch durch die Verhältnisse im Innern, durch

die fortschreitende Vermehrung der Kenntnisse, und durch die verschiedenen Quellen des Wohlstandes? Nie gab es, und jetzt weniger als jemals gibt es eine dauerhafte Herrschaft, ohne die vereinte Zusammenwirkung der Einsichten und der Reichthümer.

So lange sie in den Ständen in Kraft bestanden, die mit der Regierung ein Ganzes bilden, oder in deren Interesse es liegt, sie aufrecht zu erhalten, so lange herrschte Ordnung.

So wie dieselben ausser diesen Ständen sich vermehrten; so entstand Eifersucht, und folglich ein Entgegenwirken oder Feindseligkeit, die mehr oder minder thätig waren, je nachdem von beyden Seiten dem Uebergewichte gesteuert wurde, und wie der Philosophismus mehr oder weniger bey der Eigenliebe Eingang fand. So entstand mitten in den stürmischen Bewegungen, welche ähnliche Verhältnisse mit hervor gebracht hatten, die erste Französische Revolution, und so entsteht jetzt eine neue Revolution in England; denn es gibt keinen Staat, der nicht entscheidenden Veränderungen bloss gestellt wäre, und die nicht, wenn sie ausbrechen, dem unveränderlichen Gesetze der Thatsachen und der Interessen unterworfen wären.

DREY UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.

*Bündniss der Französischen und Englischen
Regierung, Angriff gegen Holland.*

Die siebenzig Protokolle des Londoner Congresses sind endlich nicht zu einer Lösung der Schwierigkeiten, welche zu heben er berufen war, sondern zu dem ersten Ziele des geheimen Treibens gelangt, welches diese Protokolle bedeckten, zu einem Bündnisse zwischen der revolutionairen Regierung Frankreichs und der reformirenden Regierung Englands, ein Bündniss, das, wenn man es nach den Absichten beurtheilt, welche die Abschliessung desselben herbeigeführt haben, nichts minder als eine Universalherrschaft bezweckt, indem es die Stürme loslässt, deren drohendes Brausen der ungestüme *Canning* hören liess, als er die nnbesonnenen Plane entwarf, welche mit so vielem Schmerze das frühe Ende seines Lebens verbitterten. — Künftighin gibt es also kein ängstliches Völkerrecht mehr, nicht mehr die beschränkenden Grundsätze und Bestimmungen desselben, welche im Namen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit geheiligt sind; sie müssen verschwinden vor dem Staatsrechte der Revolutionem; die Staaten, welche sich weigern sich ihm zu unterwerfen, werden von ihm in *den Bann* gethan, ohne dass man gegen sie andere Gesetze, als die willkürlichen Befehle desselben

zu beobachten hätte, die von den Tagblättern, welche von jetzt an die einzigen Gesetzestafeln der Nationen sind, mit unumschränkter Gewalt verkündet werden.

Zuerst werden die schwachen Opfer angefallen, bis man sich an die grösseren wagen kann, die immer der Verblendung, immer dem täuschenden Reize des allgemeinen Friedens sich hingeben, und die, indem sie sich von den Ersteren trennen, obgleich ihre Sache die nämliche ist, eben so viele Hülfsmächte, und noch mehr an moralischer Kraft verlieren.

Die Thatsachen sind sprechende Beweise hiefür: Die Unternehmung gegen Ancona, das Spiel der Intrigue gegen Portugal, und mehr noch als dies der doppelte Angriff gegen Holland ohne eine vorhergegangene Kriegserklärung, ohne irgend ein Recht, denn noch einmal sey es gesagt, der Londoner-Gongress hat keine Befugniss Zwangsmittel zu gebrauchen, und noch wenigen die Minderheit seiner Mitglieder. Dieser scheusliche Angriff hat nicht die Wirkung hervorgebracht, welche seine Urheber hofften; das Opfer ist nicht unterlegen.

Unter den beyden Nationen, welche das Königreich der Niederlande bildeten, erlitten die Belgier eine Revolution, die Holländer bewahrten sich vor derselben. Von diesem Zeitpunkte an als Nebenbuhler getrennt, sahen sie beyderseitig die Früchte, welche ihre Lage hervorbrachte. Alles ist in dem kurzen Zeitraum von zwey Jahren bey den Belgiern ausgeartet, Alles hat bey den Holländern an Grösse gewonnen.

Vor der Katastrophe, welche Belgien traf, hatte es

einen Grad von Wohlstand erreicht, den es vorher nicht kannte, und der selbst seine Hoffnungen überstieg; seit derselben sind seine Verluste und seine Leiden gränzenlos. Es lebte unter einen König, der als Vater für sein Wohlseyn sorgte, der thätig seinen Glanz beförderte, und dessen erhabenes Geschlecht schon seit langer Zeit Wohlthäter des Landes gewesen war; jetzt hat es als Schattenkönig einen Fremden, den Abgeordneten des Englischen Ministeriums, welcher in England einen Gehalt und einen Zufluchtsort sich erhalten hat. Die Belgier waren vormals wegen ihrer Tapferkeit berühmt; jetzt verhält es sich nicht mehr so. Belgien, eine Bevölkerung von vier Millionen Einwohner zählend, hat im Kampfe mit Holland, das nur die Hälfte dieser Zahl besitzt, zweymal den Beystand eines Französischen Heeres gegen die Holländische Kriegsmacht angerufen. Das erste Mal nach einer vollkommenen Niederlage, und in dem Zeitpunkte, als es mit einer gänzlichen Eroberung bedroht ward, das zweyte Mal, um ruhiger Zuschauer des Kampfes zu bleiben.

Die Holländer, wir wiederholen es, haben in Allem an Grösse gewonnen, sie, die ihrem Rufe, ihren Sitten, ihren Gesetzen und dem würdigen Monarchen treu blieben, jenem reichen Erben der erhabenen Tugenden, womit seine Ahnen den glänzenden Ruhm der Nation erhöhten. Unter seiner schirmenden Obhut erschreckt sie keine Gefahr; ihre Vaterlandsliebe bringt alle erforderlichen Opfer dar, und während in Belgien das Volk und der König in Erniedri-

gung und Entkräftung versinken, sind in Holland das Volk und der König der Glanz der gegenwärtigen Zeit.

VIER UND ZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Schloss.

Der revolutionaire Geist und das monarchische System sind mit einander im Kampfe, und die Zerstörung des einen, oder des andern muss nothwendig daraus hervorgehen.

Der revolutionaire Geist wirkt, gleich der verpesteten Natter, zugleich mit seinem Pfeile und mit seinem Gifte, sicher stets von seinen Wunden zu genesen, so lange man sein Haupt nicht zerquetschet hat.

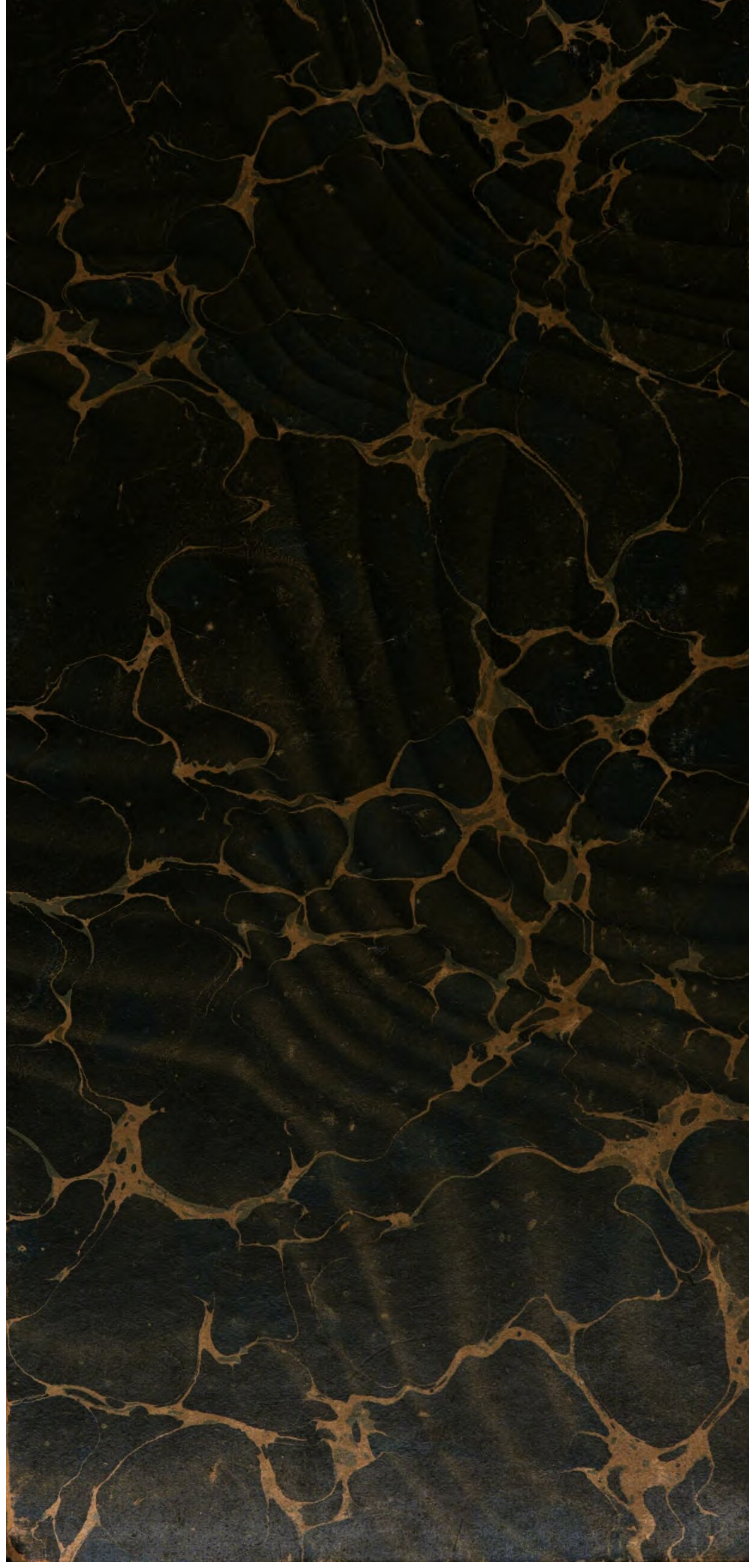
Das monarchische System besitzt noch Kraft, neigt sich aber zu der zuweit getriebenen Klugheit des hohen Alters, und der Sorglosigkeit sich überlassend, welche ihm seine Rechte und die Erinnerung an seine Wohlthaten einflößen, weicht er einem entscheidenden Streite aus, in der Beglaubigung stehend, dass es durch den Anblick seiner Keule Ehrfurcht gebietet, ohne zu bedenken, dass sie in Händen ruht, die das Gift seines Gegners gelähmt hat.

Indem der Kampf so fortdauert, ist der Ausgang leicht vorauszusehen.

Immerhin bleibt noch ein Hülfsmittel übrig.



Frankreich wird je mehr und mehr an Bevölkerung und an Thätigkeit zunehmen. Män öffne die Schranken des Kampfplatzes, die kriegerische Nation wird sich mit ihrem gewohnten Feuer hinein stürzen, und nachdem sie durch die Waffen und ihr ergreifendes Beyspiel Alles vor sich wiedergeworfen hat, wird vielleicht der Amblick so vieler Trümmer, ihr grausvolles Werk, bey ihr eine völlige Heilung bewirken, welche sie edelmüthig den übrigen Völkern mitzutheilen bemüht seyn wird.... es sey dann, dass die Zeit gekommen wäre, wo unser altes Europa, in dem Strom der schwindenden Geschlechter versinkend, das Schicksal der berühmtesten Nationen Afrika's und Asiens zu erdulden hätte, von denen nur noch Erinnerungen und Trümmer übrig sind.



Capelle, Guillaume-Antoine-Benoit,

Über den Ursprung und die Fortschritte des revolutionären Geistes

Haag 1833

Eur. 900

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409003-7